

Bericht

über die

Feier des dreihundertjährigen Bestehens

des

Königlichen Gymnasiums zu Lyck,

erstattet

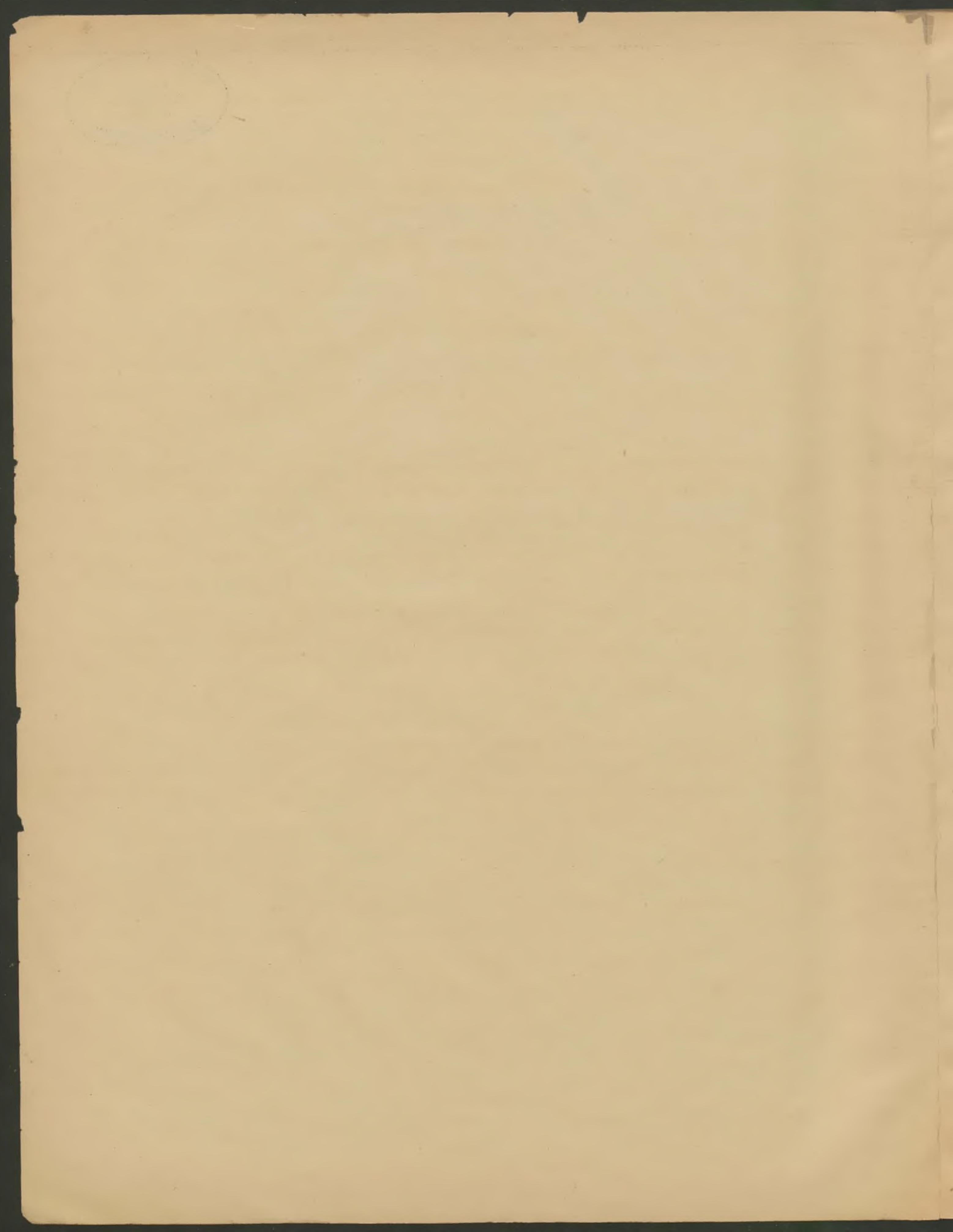
von

Prof. Dr. Kammer,
Königl. Gymnasial-Direktor.

Beilage zum Jahresbericht des Königl. Gymnasiums zu Lyck für das Schuljahr 1887/88.

Königsberg i. Pr.
Hartungsche Verlagsdruckerei.

1888. Progr. Nr. 13.



Von der schönen und würdevollen Feier des 300jährigen Bestehens der Schwesteranstalt zu Tilsit kehrte am 2. Juni 1886 Schreiber dieser Zeilen hoch angeregt, aber auch der Sorgen voll, an den heimatlichen Herd seines Wirkens zurück: sollte doch ein Jahr darauf das hiesige Gymnasium dasselbe Fest begehen. Welche grossartigen Bilder reich entwickelten städtischen Lebens, unermüdlicher Opferwilligkeit und Hingabe aller zunächst Beteiligten wie der gesamten Bevölkerung waren unter Bewunderung an den Augen aller Festgenossen während der denkwürdigen Tilsiter Jubiläumstage vorübergezogen; in weit sich öffnenden und vornehm ausgestatteten Räumen öffentlicher Lokalitäten, die selbst einer Hauptstadt einen besonderen Schmuck verleihen könnten, hatten sich die einzelnen Akte des Festes dort vollzogen und dadurch selbst an Glanz gewonnen! Was konnte demgegenüber unser doch sehr kleines und armes, durch seine Lage an der russischen Grenze dem Verkehre entrücktes Lyck bieten, das nicht einmal einen würdigen öffentlichen Festraum besitzt! Waren so angesichts der kommenden Lycker Festtage die durch den Vergleich mit Tilsit aufsteigenden Bedenken wohl berechtigt, so gab es doch auch zwei feste Punkte, von denen aus man mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken konnte: einmal in der aus innerem Herzen quellenden Liebe für die eigene Heimat und für alles, was damit zusammenhängt, konnte unser Masuren, des war Schreiber dieser Zeilen gewiss, mit dem reichen Litauen es zum mindesten aufnehmen, — hatte sich doch soeben erst die Dankbarkeit gegen die Anstalt durch das derselben gestiftete, reiche Vermächtnis des Fräulein Freytag aus Arys in so wohlthätiger Weise kundgethan! — sodann war in der Schönheit seines stilvollen Baues das Lycker Gymnasium dem von Tilsit weit überlegen, das seinen eigentlichen Festakt bei der Dürftigkeit seiner baulichen Anlage nicht unter dem Schutze der eigenen Penaten hatte begehen können. Somit war das Programm für das Fest hinsichtlich des Lokals von selbst gegeben: das Gymnasium mit seinen eigenen Räumen musste der Mittelpunkt für die geistige Feier des Festes werden, die sich daran anschliessenden Vergnügungen konnten aus Mangel an öffentlichen Lokalitäten sich nur in der schönen Natur Lycks abspielen, wobei allerdings als unerlässlich auf Licht und Wärme des Himmels gerechnet werden musste. Eine Feier in geschlossenen Räumen wurde auch aus dem Grunde nicht in Aussicht genommen, weil an allen einzelnen Festakten die gegenwärtige Schuljugend teilnehmen sollte, um eine grosse und schöne Erinnerung, befruchtend für das ganze Leben, davon mitzunehmen. Danach wurde das Programm im einzelnen so entworfen:

Vorfeier: Abends 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums Aufführung der Tragödie „König Oedipus" von Sophokles (Musik von Bellermann).

1. Festtag: 9 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Kirche. — $10^1/_2$ Uhr Festakt in der Aula des Gymnasiums. — 2 Uhr Diner. — 3—$5^1/_2$ Uhr Bewirtung der gegenwärtigen Schüler des Gymnasiums auf dem Gymnasial-Turnplatze. — $6^1/_2$ Uhr Beginn des Konzertes in Vogels Garten mit Feuerwerk und Beleuchtung der Ufer des Sees. 2. Festtag: Vormittag 10 Uhr Schauturnen mit olympischem Pentathlon. — Nachmittags $2^1/_2$ Uhr Fahrt nach Birken-

walde mittelst Extrazuges; Konzert und Tanz. — Abends Rückfahrt nach Lyck. Unter Fackelbegleitung gemeinsamer Zug der ehemaligen und gegenwärtigen Schüler sowie der Gäste und Freunde der Anstalt vom Bahnhofe nach dem Gymnasium. — Schluss: Kommers.

Dies Programm fand die Genehmigung der vorgesetzten Behörde, des königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums, welches für den eigentlichen Festtag Mittwoch den 29. Juni 1887 bestimmte, so dass die Schüler unmittelbar nach den Tagen des Jubiläums in die Sommerferien gehen konnten. Auch erwirkte es bei Sr. Excellenz dem Herrn Kultusminister als Beihilfe zur Bestreitung des Festes die Summe von 1500 Mk.

Schon die Jahre vorher war das Gymnasium äusserlich und im Innern planmässig geschmückt und namentlich auch der Aula, einem stilvoll entworfenen, durch drei mächtige Spitzbogenfenster erleuchteten, aber noch leeren Raume besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Grosse Kronleuchter und Wandkandelaber wurden allmählich angeschafft, um den Saal festlich zu erhellen. Bestritten aus dem Erlöse von Vorträgen und Konzerten, von Jahr zu Jahr sich mehrend, zogen noch nicht in unserer Stadt gesehene Gäste in die Aula ein, um dauernd dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen und täglich zu der hier sich versammelnden Schuljugend ihre stille und doch einwirkende Sprache zu reden, die Idealbüsten des Zeus Otrikoli, der Juno Ludovisi, der Athene Giustiniani, des Apollo von Belvedere, der Diana von Versailles, des Praxitelischen Hermes und zuletzt für die Oedipus-Aufführung der herrliche Kopf des Bacchus von Leyden, ausserdem die Portraitköpfe von Homer, Sophokles, Sokrates, Platon, Luther, Bach, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, W. v. Humboldt, Kant, Fichte, Stein, Bismarck, welche auf Säulen oder Konsolen ihre Aufstellung erhielten, wie dem Treppenhause, dem Aufgange zur Aula, die Büsten unserer grossen Hohenzollernherrscher eine besondere Weihe gaben. Einen sehr stimmungsvollen Schmuck erhielt die Aula im Sommer 1886 durch die gemalten Glasfenster, welche in echt künstlerischer Ausführung das königliche Institut für Glasmalerei in Charlottenburg anfertigte: dadurch hatte der Raum seine rechte Weihe empfangen, indem die bunten Glasfenster durch Abschliessung von allem von aussen her störend Wirkenden die innere Sammlung beförderten. Da die von Hause aus für eine viel kleinere Anzahl von Schülern berechnete Aula zur Aufnahme einer grossen Festversammlung nicht ausreichen konnte, so musste auch hier Abhilfe geschaffen werden. Im Sommer 1886 wurde eine Wand der Aula durch eine grosse Schiebethüre ersetzt, so dass das nebenanstossende Lokal zugezogen werden konnte, durch eine zweite Schiebethüre wurde Ostern 1887 dieser Raum mit dem darauf folgenden grossen Singsaale in Verbindung gebracht: fortan waren drei zusammenhängende Räume geschaffen, gross genug, um den Forderungen der Festzeit zu genügen, besonders aber, um die Aufführung einer ausgedehnte Lokalitäten verlangenden griechischen Tragödie, zumal des Oedipus Tyrannos mit seinem umfangreichen Apparat zu ermöglichen.

Die erste Versammlung in betreff der Jubiläumsfeier fand bereits am 8. Juni 1886 statt, zu welcher ausser den ehemaligen Schülern der Anstalt, den Lehrern, auch die Vertreter der staatlichen Behörden, die Spitzen der Stadt und ihrer Korporationen wie des Landkreises geladen waren. Sie konnte als ein gutes Omen gelten, denn was erhofft war, ging hier schon in Erfüllung: aus der lebendigen, warmen Teilnahme, ja freudigen Begeisterung, mit der alle Anwesenden sich für eine würdige Feier aussprachen, war das Ergebnis bereits gewonnen, dass das Lycker Gymnasium sein Fest nicht für sich allein begehen, sondern den grossen Rahmen bilden würde, um in sich aufzunehmen die gesamte städtische und ländliche Bevölkerung mit ihren Behörden und leitenden Organen, die den Ehrentag der drei Jahrhunderte wirkenden Anstalt als ihren eigenen Ehrentag zu feiern versprachen. Diese Versammlung übergab auch einem hier erwählten Komitee das Recht, das Fest dem aufgestellten Programm entsprechend vorzubereiten, und die Vollmacht, sich an die ehemaligen Schüler zu wenden und unter Mitteilung des Programms behufs Durchführung desselben sie zur Unterstützung mit Geldbeiträgen aufzufordern. Unter freudigen und herzlichen Grüssen und Wünschen gingen diese sehr zahlreich von den ehemaligen Schülern aus der Nähe und der Ferne ein; die Stadt selbst bewilligte

zur Ausschmückung der Strassen und Plätze 500 Mk., der Kreis gleichfalls 500 Mk. als Beihilfe zur Begründung eines Stipendienfonds. Diese Summen sowie die von den gegenwärtigen Schülern vorgenommene Sammlung eingerechnet, beliefen sich die Geldbeiträge auf über 10000 Mk., welche dem Komitee es ermöglichten, das Fest in würdigster, glänzendster Weise zu feiern.

In längeren oder kürzeren Zeitabschnitten fand sich das grosse Komitee oder der aus diesem erwählte, mit der Vorbereitung und Ausführung des Einzelnen betraute Komitee-Ausschuss zur Beratung des Programms zusammen, bis Ende Mai 1887 alles in den wesentlichen Hauptzügen ausgestaltet war, und die Verwirklichung der Beratungen unter Angabe der nötigen Instruktionen in die Hände von zwölf Einzelkomitees gelegt werden konnte, in die ausser ehemaligen Schülern und den Lehrern der Anstalt hervorragende Persönlichkeiten der Stadt und des Kreises gewählt wurden, je nachdem ihre Neigungen sie für dies oder jenes Komitee geeignet erscheinen liessen. Diesen Komitees lag es nun ob, die Einladungen an die städtische und ländliche Bevölkerung ergehen zu lassen, für die Ausschmückung der Stadt, die Beschaffung von Droschken, für den Empfang und die Wohnung der eintreffenden Gäste und ehemaligen Schüler, für die Ordnung der grossen, durch die Strassen sich bewegenden Züge, für das Diner, das Gartenfest bei Vogel, in Birkenwalde, für die Bewirtung der Schüler, welche Damen gütigst übernommen hatten, für die Festzeitung, für den Kommers Sorge zu tragen, damit sich alles glatt und ohne jede Störung entwickeln konnte: die unermüdliche Freudigkeit, mit welcher alle in den Komitees, zuletzt täglich, arbeiteten, ist über jedes Lob erhaben, nur durch dies einmütige, planvolle Wirken aller konnte ein Gelingen des Festes gesichert werden.

Neben den Arbeiten in den Komitees, deren Aufgabe vorzugsweise die Beratung über die einzelnen mit dem Feste im Zusammenhange stehenden Vergnügungen war, ging gleichzeitig nebenher die Vorbereitung für den geistigen Teil der Feier, womit die Anstalt ihren wissenschaftlichen Charakter darlegen sollte. Wohl gab die Aufführung einer griechischen Tragödie in einer so entlegenen und kleinen Stadt, wie Lyck es ist, zu Bedenken Veranlassung; die Erwägung aber, dass die Anstalt nicht eine Real- oder Töchterschule sei, sondern eben ein humanistisches Gymnasium, liess bei dem gefassten Plane beharren, und da die Antigone und der Aias schon öfters durch Schüler zur Aufführung gelangt waren, so ward der König Oedipus gewählt trotz der grossen Anforderungen, welche das Stück ausser in scenischer Beziehung vor allem an den Hauptschauspieler, den Träger der ganzen Tragödie, stellt. Es war eine sehr günstige Fügung, dass die Anstalt in der Ober-Prima einen Schüler besass, der durch die Schmiegsamkeit seines Organs, die leichte Empfänglichkeit für geistige Einwirkung, den Ernst seines Wesens und den unermüdlichen Fleiss sehr wohl befähigt war, um in die Tiefe der gewaltigen Rolle des Oedipus einzudringen und diese in sich zu verarbeiten. Aber auch für die übrigen Rollen fanden sich geeignete Kräfte, die vor allem die liebevollste Hingabe an die ihnen übertragene Aufgabe entgegenbrachten. Die Darsteller des Stückes waren: Ernst Kudicke (König Oedipus), Hermann Strauss (Jokaste), Bruno Weber (Kreon), Karl Handtsche (Teiresias), Hugo Ehrenforth (Zeuspriester), Fritz Tribukait (Bote aus Korinth), Albert Commichau (Diener des Laios), Horst von Bujak (Exangelos), Anton Kuhr (Chorführer). Dazu kamen noch 23 Schüler der Prima und Secunda, welche den Chor bildeten, und etwa 25 aus den Klassen Prima bis zur Vorschule, welche die Rollen von stummen Personen übernahmen oder in dem grossen Volksaufzuge in der ersten Scene mitzuwirken hatten. Die Einübung der Chöre übernahm der Gesanglehrer der Anstalt, Herr Engelke, dem später noch zur Unterstützung der technische Lehrer, Herr Wiedenberg, zur Seite trat: für die rastlose Thätigkeit welche beide Herren bei dieser so schwierigen Aufgabe entwickelten, für die schönen Erfolge, mit denen ihre Bemühung gekrönt wurde, muss auch hier ihnen warmer Dank ausgesprochen werden.

Nachdem die Rollen mit ihren einzelnen Vertretern durchstudiert waren, erfolgte die schauspielerische Durcharbeitung des Stückes, von Scene zu Scene vorschreitend. Auch der

Versuch wurde gewagt, den Chor nicht bloss bei seinem Einzugsliede marschieren zu lassen, sondern ihn bei allen seinen Gesängen dem Gedankeninhalte derselben entsprechend in rhythmischen oder tanzartigen Bewegungen einherschreiten oder in Gruppen sich zusammenschliessen zu lassen; auch an der Handlung auf der Bühne nahm er als schauspielerische Person durch massvolles Spiel teil, seine Freude, seine Sorgen zum Ausdruck bringend. Der anfangs in zwei Hälften geteilte Chor schloss sich dann unter dem furchtbaren Eindrucke der Enthüllung von Oedipus' Geschick zusammen und bildete von hier ab bis zum Schluss ein Ganzes. Zahllos waren die Proben, in den letzten Monaten täglich, und die grössten Anforderungen wurden an die Schauspieler und Choreuten gestellt, aber auch mit der grössten Freudigkeit übernommen; mit der Zeit lernten diese durch eigene Erfahrung, dass das echte Kunstwerk sich nur dem ernstesten Streben erschliesst, dann jedoch auch die wahre Heiligung dem Gemüt und der Seele bringt: es ist aber auch klar, dass mit so denkenden, so ihren Aufgaben ergebenen Schülern es eine schöne Freude sein musste, an der Ausgestaltung eines so herrlichen Kunstwerks zu arbeiten. Infolge der nimmer versagenden Lust der Schauspieler und Choreuten wurde schliesslich auch der spröde Stoff gebildet, und vor allem in der scenischen Exaktheit jene Sicherheit erzielt, die für Augenblicke darüber täuschen konnte, dass die Darsteller immer doch nur jugendliche Schüler waren. War ein grösseres Stück der Tragödie eingeübt, so wurde es vor einem kleinen, dazu geladenen Zuhörerkreise vorgeführt: die Schauspieler gewannen so allmählich Ruhe und Unbefangenheit im Spiel; zugleich drang Kunde von dem Geschehenen in das Publikum und damit auch ein lebhafteres Interesse für das fremdartige Unternehmen. In den letzten Wochen war hier die Donnersche Übersetzung von Sophokles' König Oedipus das gelesenste Buch und befand sich in den Händen von jung und alt. Schon mehrere Wochen vor dem Feste wurde die Bühne aufgeschlagen, damit die Schauspieler hier frühzeitig heimisch werden und Freiheit und Natürlichkeit in ihren Bewegungen sich aneignen könnten. Der an die Aula stossende Raum wurde für den Aufenthalt des Chors als Orchestra bestimmt, der hierauf folgende Singsaal diente als Bühnenhaus, die Aula verblieb für die Zuschauer. Die Hinterwand der Bühne bildete der Palast des Oedipus mit der Fassade eines dorischen Tempelbaues, die dem Zeustempel zu Olympia nachgebildet war; der Raum vor demselben war als Temenos gedacht, als Hain, links und rechts auf den Seiten durch Bäume abgeschlossen, in der Mitte auf jeder Seite zwei Altäre mit Stufensitzen, aus denen Säulen aufragten, obenauf die Büsten der Götter, welche in dem Stücke von den Hilfeflehenden angerufen werden: links Athene und Apollon, rechts Artemis und Bacchus. Der Bühne ihrer Länge nach vorgelagert lag eine breite Treppe, welche zwischen Bühne und Orchestra mit dem darin befindlichen Bacchus-Altare, der Thymele, vermittelte. Eine besondere Schönheit und Wahrheit verliehen der Aufführung die stilvollen, aus gediegenen Stoffen angefertigten Gewänder und Requisiten, welche der Herr General-Intendant der Königl. Schauspiele zu Berlin, Graf Hochberg, mit grösster Liberalität der Anstalt zur Verfügung stellte, die dadurch zu tiefempfundenem Danke sich verpflichtet fühlt. Begleitet wurden die Chorlieder durch ein Klavier, während die schmerzvollen Klagen des geblendeten Oedipus von der eindringlichen Sprache eines Harmoniums getragen wurden. Die erste vollständige Aufführung des Oedipus im Kostüm erfolgte am 20. Juni vor den Schülern des Gymnasiums. Da die Festvorstellung in Berücksichtigung des doch verhältnismässig engen Raumes der Aula nur vor den ehemaligen Schülern und Gästen stattfinden konnte, so wurde dem übrigen Publikum die Gelegenheit geboten, vorher gegen ein Eintrittsgeld die Tragödie kennen zu lernen; unter der lebhaftesten Beteiligung seitens desselben fand die erste Aufführung am 23. Juni statt, der am 25. unter stürmendem Zudrange die zweite folgte: auch eine dritte und vierte hätte allen Wünschen um Zutritt zur Tragödie nicht genügen können, ein schönes Zeugnis für den Sinn unserer Bevölkerung, da zum Genusse einer so fremden und sich nicht leicht erschliessenden Welt nicht Neugierde, sondern allein innere Teilnahme drängen konnte. Die Schauspieler aber und Choreuten hatten in diesen drei Aufführungen das Lampenfieber überwunden und standen nun unmittelbar vor der Festvorstellung selbst.

Was die Anstalt leisten konnte, sollte sie nicht allein nach der musischen Seite hin, sondern auch in gymnastischer Beziehung zeigen und somit darthun, ob sie eine harmonische Ausbildung der Jugend anstrebe. Für das Turnen, dessen Leitung hier in der Hand der Oberlehrer Kalanke und Bock ruht, haben unsere Schüler vermöge ihrer guten körperlichen Veranlagung von jeher Lust und Liebe und regen Eifer an den Tag gelegt. Ausser dem Schauturnen wurde daher für das Fest noch die Vorführung des olympischen Pentathlons, der Blüte hellenischer Gymnastik, in Aussicht genommen. Der Diskus war schon seit den letzten Jahren unseren Schülern als treffliches Mittel, den Körper geschmeidig zu machen, bekannt und viel benutzt. Jetzt kam noch das Lanzenwerfen, für welches sehr leicht gearbeitete Speere aus Wien verschrieben wurden, hinzu. Unter Leitung des Oberlehrers Bock wurden die fünf Kampfesarten Springen, Laufen, Speer-, Diskuswerfen und Ringen mit Beginn des Frühlings von einer grösseren Zahl von Schülern, die sich für den Fünfkampf gemeldet hatten, eifrig geübt; je mehr aber der Ernst des Kampfes erkannt wurde, um so mehr lichtete sich die anfängliche Schar. Desto eifriger hielten jedoch die Getreuen aus; sie erschienen schon in der Frühe des Morgens und lagen ihren Übungen ob.

So war von allen Beteiligten auf allen Seiten treu gearbeitet und die Pflicht ernst erfasst; ein edler Wetteifer feuerte alle zur würdigen Gestaltung des Festes an. Schon entfalteten die in die Öffentlichkeit tretenden Komitees eine emsige Thätigkeit, zunächst das Wohnungs-Komitee, welches bei den Bewohnern der Stadt grosse Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Gästen fand und so diese Frage bald und in befriedigender Weise löste.

Aber was konnte alle Arbeit frommen, wenn die himmlischen Mächte sich ihr nicht günstig bezeugten und ihr den Sonnenschein, den ersehnten, den unentbehrlichen, nicht schickten! Wohl selten war der Monat Juni so sonnenlos wie gerade im Jahre 1887; des Narren Wort aus König Lear „denn der Regen, der regnet jeglichen Tag" traf damals fast buchstäblich zu. Tagaus tagein Regen, Kälte, Sturm, Sturm, Kälte, Regen. Und doch wunderbar, eine gewisse frohe Zuversicht wollte auch unter der wochenlang herrschenden Ungunst des Wetters nicht weichen. Allerdings ward auch ein „Unglückskomitee" ernannt, welches alle Vorbereitungen zu treffen hatte, um, wenn das Gartenfest unglücklicherweise verregnen sollte, sofort zur Entschädigung der tanzfrohen Jugend einen Ball in der — Aula einzufügen.

Aber auch die Schauspieler und Choreuten standen in den letzten Wochen unter einem Unstern; das böse Wetter brachte Krankheit in Fülle, und bisweilen sah es so aus, als sollte alle Mühe eine vergebens aufgewendete sein. Doch die frohe Lebenskraft der Jugend war bald wieder auf dem Platze, wenn auch noch zunächst, wie man zu sagen pflegt, mit halbem Kopfe sich stellend. Nur der eifrige und wackere Darsteller der Jokaste erkrankte noch zuletzt ernstlich an typhösem Fieber, so dass auf ihn leider nicht mehr zu rechnen war. Die Rolle musste neu einstudiert, die einzelnen Scenen wieder und wieder neu geprobt werden, aber die Wahl hatte eine tüchtige Kraft gefunden, den Obersekundaner August Jaeger, der für die kurze Zeit der Einübung Treffliches leistete.

Am Sonntag den 26. Juni zeigte sich der Himmel in seiner ganzen Erbarmungslosigkeit; selbst für den November war dieser Tag schlecht genug: Regen, Kälte, Sturm hatten einen unheimlichen Bund geschlossen, der den redlichsten Willen zu nichte machte. Schon hatte sich das Ausschmückungskomitee unter Leitung des Herrn Baurat Dannenberg an seine umfangreiche Arbeit gemacht, aber an diesem Tage, am 26. Juni, erstarrten den Arbeitern die Finger, und der unbarmherzige Sturm zerzauste die Tannengewinde und riss die Sparren des Gebälks auseinander, dass das Auge nur über wüste Zerstörung blickte.

Ruhig und still erschien der nächste Tag, noch war zwar der Himmel bedeckt, und kalt wehte die Luft, aber die Macht des Sturmes und des Unwetters, das sah man, war gebrochen. Überall regten sich wieder frohgemut die fleissigen Hände, mit verdoppelter Lust zur Arbeit zugreifend, so dass die schönen, grossartig entworfenen Ehrenpforten noch vor dem Eintreffen der ersten Gäste fertig gestellt und alle Arbeiten des Ausschmückungskomitees recht-

zeitig erledigt werden konnten. Das am Mittag am Himmel sich zeigende erste Blau wurde mit Jubel begrüsst; mehr und mehr zogen sich die Wolkenschleier auseinander, und wolkenlos strahlte beim Untergange das lange entbehrte Sonnenlicht; gerade die noch herrschende kalte Witterung bot eine sichere Gewähr für die nun beginnende Festzeit. Bald darauf lief der Insterburger Zug ein, der den Vertreter des Herrn Ministers, Herrn Geh. Oberregierungsrat Dr. Wehrenpfennig, brachte: das Empfangskomitee, der Direktor und das gesamte Lehrerkollegium waren zu seiner Begrüssung anwesend.

Was der Abend versprochen, gewährte voll und ganz der folgende Tag; hell und warm stieg die alles belebende Sonne am Firmament empor, um fortan die Festzeit hindurch treu zu bleiben. Schon mit dem ersten Morgengrauen waren die Bewohner der Stadt thätig, um auch ihrerseits an den Häusern den festlichen Schmuck anzulegen. Dank den vortrefflichen, planmässig getroffenen Anordnungen des Ausschmückungskomitees waren Tannen und bereits fertige Guirlanden in grösster Fülle vorhanden: wie auf einen Zauberschlag standen in kürzester Zeit von dem ersten Hause der Stadt bis zu dem letzten auf beiden Seiten der Strassen fortlaufende Tannenbäume errichtet da, die durch grüne Festons verbunden und mit Fahnen und Flaggen überreich geschmückt waren; ein ganz eigenartiger, sinniger Schmuck, den nur die kleine Stadt anlegen kann: wer von der Grossstadt kommt, muss wohl aufs wärmste davon überrascht sein, wie ungesucht, mit wie einfachen und doch so schönen Mitteln die kleine Stadt ihre Herzensempfindung einmütig zum Ausdruck bringen kann. Selbst das kleinste Haus in der Seitenstrasse war nicht schmucklos und zeigte sich als mitfeiernd, mitehrend: für die so spontan hervorquellende Liebe, die der Anstalt so treu, so warmherzig entgegengebracht wurde, wird diese immerdar dankbar bleiben. Tief berührt von der Einmütigkeit der Stadt war auch der Herr Vertreter des Kultusministeriums, der, um die Stadt und ihre Lage kennen zu lernen, am Vormittage einen Gang durch dieselbe machte; wieder und wieder blieb er vor dem kleinsten Häuschen stehen und sprach ergriffen seine Empfindung über die so allgemeine Teilnahme aus.

Mit jedem Eisenbahnzuge trafen an diesem Tage in Fülle die Gäste und ehemaligen Schüler ein, stets von dem Empfangskomitee begrüsst und von den Schülern der obersten Klassen in ihre Wohnungen geleitet. — Wer will die Freude des Herzens schildern, wenn alte Freunde, die als frohe Kinder oder blühende Jünglinge in täglichem Zusammensein sich hier hatten kennen und lieben gelernt, nun nach vielen Jahren mit ergrauten oder vom Alter gebleichten Haaren doch mit der alten, durch die Zeit nur verklärten Liebe sich wiedersahen und nach einem Blick in das treue Auge in den Armen sich lagen? Überall sah man frohe, freudige Gesichter, auf denen der Sonnenschein des Herzens strahlte. Ein wunderbares Leben entfaltete sich in den Strassen; die Hunderte von Gästen eilten durch dieselben, um die alten geliebten Stätten aus der Jugenderinnerung aufzusuchen. Elegante Wagen, 40 an der Zahl, welche die Besitzer der Stadt und des Landes für die ganze Festzeit zur freien Verfügung gestellt hatten, fuhren hin und her: unsere Stadt schien plötzlich in ein höheres Stadium ihrer Entwickelung erhoben zu sein.

Der von Königsberg kommende Nachmittagszug brachte den Hauptstrom, darunter auch die meisten Ehrengäste, den Oberpräsidenten Herrn Dr. von Schlieckmann, den General-Superintendenten Herrn Dr. Carus, den Provinzialschulrat Herrn Trosien, den Prorektor der Universität zu Königsberg Herrn Professor Dr. Zorn und den Herrn Professor Dr. Prutz, von den Direktoren der höheren Lehranstalten der Provinz die Herren Lehnert, Professor Kleiber, Dr. Friedersdorff, Dr. Jahn, Dr. Schultz, Dr. Sieroka und andere Vertreter der Gymnasien; mit dem Abendzuge kam noch der Herr Regierungspräsident Steinmann, wie tags vorher der frühere Direktor der hiesigen Anstalt, Herr Professor Dr. Hampke, Ehrenmitglied dieser Stadt, eingetroffen war, der die weite Reise von Göttingen nicht gescheut hatte. Nur noch wenige Stunden trennten uns jetzt von dem Beginne des Festes, das um 8 Uhr mit der Aufführung des Oedipus seine Einweihung empfangen sollte.

Bald nach 8 Uhr war die Aula bis auf den letzten Platz gefüllt und bot eine Versammlung dar, wie sie Lyck wohl noch nie gesehen hatte; ausser den ehemaligen Schülern, die aus weiter Ferne gekommen waren, sassen hier vereint die Vertreter der höchsten Staatsorgane wie der Gelehrsamkeit. Wohl wussten auch alle in der Tragödie Mitwirkenden, um was es sich heute handle; sie gaben das Beste ihres Könnens. Mit den ersten Tönen des Vorspiels trat der Volksaufzug aus Mädchen, Knaben, Jünglingen, Greisen bestehend und in der Weise des Zuges auf dem Parthenonfriese mit allerlei Opfergerät oder mit den hilfeflehenden Ölzweigen geschmückt, auf die Bühne, umschritt in feierlichem Gange des Theaters Rund, um dann zu den einzelnen Altären zu treten, hier die Opferspenden zu verrichten, Blumen zu streuen oder die Säulen der Götterbilder mit purpurner Binde zu schmücken und dann als Hilfeflehende an den Altären oder auf den Stufen derselben Platz zu nehmen. Als das Vorspiel geendet, erschien der König Oedipus auf der sonnigen Höhe seines Glückes stehend, geliebt, verehrt, fast angebetet von seinem Volke und durch den wunderbaren Gang seiner glänzenden Laufbahn von stolzem Selbstbewusstsein getragen. Aber bald zog das über ihm schon schwebende, seinem menschlichen Auge jedoch noch nicht sichtbare dunkle Gewölk an seinem scheinbar so glänzenden Lebenshimmel herauf, bald diesen ganz schwärzend und mit unheimlicher Schwüle lastend; je mehr der König sich bemüht, mit seinem Menschenverstande die vermeintlichen Schlingen des um ihn sich breitenden Unheils zu zerreissen, um so mehr zieht er um und über sich das Netz des Geschickes zusammen, das droben über den Ahnungslosen gesponnen war, bis er unter der Wucht desselben in entsetzlicher Offenbarung als ein Nichts zusammenbricht: ein gewaltiges Bild menschlicher Kurzsichtigkeit, die sich vermisst, den ewigen, unabänderlichen Götterwillen durch eigne Weisheit zu durchkreuzen, ein Gedanke, den auch die Scenerie der Bühne plastisch dem Zuhörer vermittelte: hoch auf ihren Postamenten thronten die Bilder der in ewiger Reine und Heiterkeit seligen Götter, während sich unter ihnen das armselige irrende Menschenleben in seinen Schmerzen und Leiden wand. Was diese Tragödie an Entsetzlichem in der schnellen Wandlung des menschlichen Geschicks bietet, z. B. wenn Oedipus, seiner königlichen Macht entkleidet, seines Augenlichts, worauf er mit stolzem Selbstbewusstsein so vertraut hatte, beraubt, vom Diener geführt, der früher so starke feststehende Mann, herauswankt, um sein Leid zu klagen: solche Bilder des Furchtbaren würden über das gehen, was die menschliche Natur fassen kann, wenn nicht der Dichter selbst das Grässliche gemildert hätte durch die trotz aller Leidenschaftlichkeit dem Könige eigene Gottergebenheit, mit der er sein Geschick aufnimmt, dass man hieran auch für diesen geprüften Mann seine schliessliche Lösung und Verklärung anknüpfen kann und mit der reinigenden Erkenntnis entlassen wird, dass droben auch die Leiden alle als Einschlag des menschlichen Gewebes gesponnen zur schliesslichen Läuterung dienen müssen.

Unter ernstem Schweigen hörte die Versammlung die mehr als $2^1/_2$ Stunden ohne Pause dauernde Vorstellung an, von Scene zu Scene durch die Gewalt der Handlung, durch das Spiel der jugendlichen Darsteller mehr erfasst und in den raschen Gang des Stückes mit hineingezogen. Wohl ragte der Vertreter des Oedipus durch seine das Herz berührende Stimme, durch die Wahrheit und Innerlichkeit seines Spiels vor den anderen hervor, aber was auch als so wohlthuend von der Versammlung empfunden und ausgesprochen wurde, jeder Einzelne suchte in der Erfassung seiner Rolle sich dem Geiste des Kunstwerkes einzufügen und dasselbe abgerundet und lückenlos zu gestalten. Das reiche Lob, das alle Darsteller nach Schluss der Tragödie vor allem von dem Herrn Vertreter des Kultusministeriums, dem Herrn Oberpräsidenten, dem Herrn Provinzialschulrat, ernteten, wird ihnen sicher ein schöner Lohn für alle Mühen gewesen sein. Den grössten Gewinn werden sie aber an und in sich selbst davontragen: denn ihnen ward in empfänglicher Jugend einmal die Gelegenheit gegeben, alle ihre Kräfte in den Dienst einer höheren Idee zu stellen. Bald nach der Vorstellung, noch in derselben Nacht, wurde die Stätte, wo des Oedipus' Geschick zur Darstellung gebracht war, abgebrochen, um für den grossen Festakt des folgenden Tages der Versammlung ausgiebigen

Raum zu verschaffen, und die Aufführung der Sophokleischen Tragödie gehörte fortan der Erinnerung an.

Warmer Sonnenglanz begrüsste am Mittwoch den 29. Juni den eigentlichen Festtag. Stolz wehte in der Luft von der Gartenfront des Gymnasiums herab zum ersten Male das Reichsbanner. Schon frühe fanden sich auf dem Gymnasial-Turnplatze die Schüler der Anstalt, die Festteilnehmer, Vertreter der Behörden, mit fliegenden Fahnen die Gewerke der Stadt, der Kriegerverein ein, die auch auf diese Weise das Gymnasium zu ehren kamen. Als alle sich versammelt, und eine zur Erinnerung an das Jubiläum eigens geprägte Denkmünze mit dem Bilde des Kaisers und des Gymnasiums nebst Widmung erhalten hatten, bestieg Herr Bürgermeister Hempel eine hergerichtete Tribüne und begrüsste namens der Stadt die Festteilnehmer mit folgender Ansprache:

„Hochverehrte Anwesende! Sehr geschätzte Gäste! Bevor wir auf des Tages und Festes Weihe eingehen, habe ich mich zuvörderst noch eines mir gewordenen angenehmen Auftrages zu entledigen: Das königliche Gymnasium, die Pflanzstätte deutscher Bildung und Gesittung, feiert heute den Tag seines 300jährigen Bestehens, und sind zur Begehung dieser Jubelfeier nicht nur ehemalige Schüler und Freunde der Anstalt, sondern auch Deputationen fremder Behörden und Gymnasien von nah und fern herbeigeeilt; die hohe königliche Staatsregierung hat hierzu den königlichen Geheimen Oberregierungsrat Dr. Wehrenpfennig entsendet, die Provinz ist durch den königlichen Oberpräsidenten Dr. v. Schlieckmann und die Regierung durch den königlichen Regierungspräsidenten Herrn Steinmann vertreten, deren Anwesenheit unbedingt dazu angethan ist, die heutige Jubelfeier zu verherrlichen und zu verschönen.

Stadt und Land sind bemüht und werden auch fernerhin noch bemüht sein, Ihnen, meine hochverehrten Gäste, den Aufenthalt in unseren Mauern so angenehm als möglich zu machen, und soll es uns freuen, dass, wenn Sie längst Ihre Heimstätten wieder aufgesucht haben werden, Sie sich unserer freundlichst erinnern möchten.

In diesem Sinne, meine sehr verehrten Gäste, begrüsse ich Sie auf das allerwärmste und heisse Sie namens der Stadt und des Kreises Lyck hiermit auf das herzlichste willkommen."

Darauf ordnete sich der Zug, voran die Gewerke und der Kriegerverein, dann die gegenwärtigen Schüler der Anstalt, die in ihrer kleidsamen Leinwandtracht mit den bunten, nach Klassen verschiedenen Mützen sich vortrefflich ausnahmen, darauf das Lehrerkollegium, die ehemaligen Schüler, die Spitzen und Vertreter der Behörden und der auswärtigen Lehranstalten, voran der Herr Vertreter des Kultusministeriums und der Herr Oberpräsident, in ihrer Mitte der Direktor der Anstalt; den Schluss bildete das grosse Festkomitee. So zog um 8¼ Uhr die Versammlung, den Turnplatz umkreisend, hinaus die Bahnhofsstrasse zur Kirche, welche für das Fest im Innern teilweise einen neuen Anstrich erhalten und mit Guirlanden reich geschmückt war, und nahm daselbst in bester Ordnung Platz; nur die Fahnenträger der Gewerke und des Kriegervereins wie die die Klassenfahnen tragenden Schüler stellten sich in malerischer Gruppierung mit ihren Fahnen und Bannern in der Apsis auf, den Blick der Gemeinde zugewendet.

Nachdem der Schülerchor die grosse Doxologie von Bortnianski gesungen hatte, betrat der General-Superintendent der Provinz Herr Dr. Carus die Stufen des Altars, begann mit Verlesung des 103. Psalms und schloss daran folgendes Gebet:

„Herr, unser Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von grosser Güte und Treue! Billig muss der erste Laut, der bei dieser Feier zu Deinem Throne aufsteigt, Dank, Lob und Anbetung sein zum Preise Deines heiligen Namens! Denn Du bist es, der uns diesen Tag gemacht hat, dass wir uns freuen und fröhlich darinnen seien. Du hast vor dreihundert Jahren, als das Licht des Evangeliums mit erneutem Glanze über Ostpreussen aufgegangen war, es einem weisen Fürsten ins Herz gegeben, diese Anstalt zu gründen als eine Pflanzstätte der Wissenschaft und Gottesfurcht, der Bildung und Gesittung, der Liebe zum Vaterlande und zu dessen Herrscherhause. Die Zeiten haben sich mannigfach gewandelt, unter dem Wechsel von Sonnen-

schein und Gewitterstürmen sind gute und böse Tage über unser Land gekommen; aber mit unwandelbarer Treue hast Du über dieser Anstalt gewacht und gewaltet, bist ihr Schutz und Schirm geblieben und hast sie durch alle Nöte und Gefahren glücklich hindurchgeführt. In grosser Zahl sind Generationen von Schülern hier ein- und ausgegangen. Gleichwie ein Baum, wenn er im Laufe des einen Jahres seine reife Frucht gebracht hat, sich im andern wieder von neuem belaubt und sich mit Blättern, Blüten und Früchten schmückt, so hast Du, Herr, mit immer neuer Fürsorge auch diese Pflanzung behütet und in gedeihlichem Wachstum erhalten. Von einem Jahrhundert zum andern, von Geschlecht zu Geschlecht hast Du dieser Schule deine Pflege zugewandt und ihr Lehrer nach Deinem Herzen gegeben, so dass immer neue Scharen gereifter Jünglinge aus ihr hervorgegangen und, selbst gesegnet, ein Segen geworden sind für Land und Volk, in Kirche und Staat, in allerlei Zweigen ihres Berufs! — Und bis auf diesen Tag grünet und blühet die Saat und bringt ihre Frucht zum Heile der Seelen für Zeit und Ewigkeit! — Nimm für alle Erweisungen solcher Treue und Gnade die Opfer unseres Dankes an und erhöre unsere Bitte, mit der wir im Namen Jesu Christi, Deines Sohnes, vor Dein Angesicht treten: Lass Deiner Obhut auch ferner diese Schule befohlen sein! Segne den Direktor und die Lehrer, die Schüler und die Häuser der Eltern, die ihre Söhne dieser Anstalt anvertrauen! Segne die teuren Männer in den Schulbehörden unserer Provinz und des ganzen Landes! Walte mit deiner Gnade über dieser lieben Stadt, ihrer Obrigkeit und Bürgerschaft, über unserm ganzen Vaterlande, über unserm geliebten Kaiser und König und seinem ganzen Hause! Erhalte uns Frieden im Lande und halte Schaden und Gefahr von seinen Grenzen ab! Lass bis in die fernsten Zeiten dieses Gymnasium blühen und gedeihen zum Heile für viele Seelen, zum Wachstum Deines Reiches und zum Preise Deines herrlichen Namens! Dir, dem dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, gebühret Ruhm und Ehre, Macht und Gewalt jetzt und immerdar! Vater unser etc. Amen.“

Nach dem Gesange der beiden ersten Verse des Liedes „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ bestieg Herr Superintendent Siemienowski-Lyck die Kanzel und hielt die Festpredigt:

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Vernehmet, was der Geist Gottes heute zu uns redet Joh. 3, 16: ‚Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.‘

Das ist der Gottesgruss an dich, liebe Festgemeinde, zu dieser Jubelfeier; das ist der Friedenston in die Unruhe und Erregung dieser Tage; das ist die Verheissung unverwelklichen Segens, welchen wir von diesem Feste zurückbringen sollen in unsere Kämpfe und Mühen, die wir von nah und fern zu den Thoren Gottes mit Danken eingezogen und mit Frohlocken hier stehen vor seinem Angesicht. Und so gebührt’s sich auch heute an der Wende dreier Jahrhunderte als der ehrwürdigen und mächtigen Zeugen von Gottes Gnade an diesen Stätten der Jugendbildung und -Erziehung. Was war das schon lange für eine Bewegung der Gemüter, was für ein Schaffen und Weben und Zurüsten bis in die letzte Stunde, das Fest zu schmücken! Was war das für ein Ausschauen und Sehnen nach diesen Festtagen an dem alten lieben Jugendort Lyck! Was ist das für eine Freude des Wiedersehens, was für ein herzliches Händeschütteln, was für ein Auftauchen der Erinnerung an längst vergangene Tage! Wieder stehen die Füsse nach langem Wandern in der Heimatstadt, hier ragt das traute Vaterhaus auf. Die darinnen in Liebe gewaltet, der ernste Vater, das gute Mütterlein, ruhen schon manch langes Jahr in ihren Kammern. Brüder und Schwestern sind zerstreut und tot. Dort winkt das Stüblein Willkommengruss, darin der Knabe, der Jüngling im Dämmerscheine der Lampe über seinen Büchern manche Nacht gewacht. Was ist das für ein dankbewegtes Gedenken der Lehrer, die in liebender Hingebung die Schätze der Wissenschaft aufgethan, die Jugend für das Gute und Edle begeistert und ihr die Richtung des Strebens und Lebens für alle Zukunft aufgeprägt! Was waren das für schöne gemeinsam durchlebte Stunden, in denen über dem

Nachsinnen und Sichversenken in das Denken und Schaffen der alten Welt die Zeit nur zu schnell dahineilte! Was ist das für eine demütige Beugung der Herzen vor der Vorsehung des gütigen Gottes, der hier den Grund und Anfang einer aufsteigenden Laufbahn gelegt! Ja wahrlich, ein lebendiger Lob- und Dank-Psalm — stehen Sie hier, teure Männer und Brüder, ob in gebrochener Kraft, ob in frischer Schaffenslust, und du, liebe Jugend, verbunden allzumal als eine Gemeinschaft der Geister, deren Gedanken überwärts gehen. Wie erhebend, wie begeisternd dieses Gefühl des Verbundenseins im Ringen nach hohen Zielen: so giebt's noch eine höhere Gemeinschaft, von welcher St. Paulus, seine Hände zum Himmel erhebend, bekennt: ‚Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, über eurer Gemeinschaft am Evangelio', von welchem derselbe Apostel den Römern bezeugt: ‚Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.'

Unser Jubelfest im Lichte des Evangeliums: Erstens ein Fest des Dankes und Lobes für die Liebe Gottes in Christo Jesu, zweitens ein Fest der Zuversicht zu dem Fürsten des Lebens, dies sei Gegenstand unserer Festbetrachtung.

‚Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,' so hebt unser Festtext an und erweitert diesen engen Raum, in welchem wir stehen, und spannt aus den Kreis, der uns umschliesst, soweit, soweit die Welt gehet, und preiset Gott, dessen Stuhl ist der Himmel und seiner Füsse Schemel die Erde und Licht das Kleid, dessen Saum den Weltengrund bedecket. Er ist's, der die Himmel zusammenrollt, wie ein Gewand, und Sonnen und Erden vor sich hinwirft wie Staub. Er macht es, wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: was machst du? Und ob der Menschengeist seine Herrlichkeit nicht auszudenken vermag, so ist doch Gott die Liebe und neigt sich zu den Werken seiner Hand hernieder, dass die Erde voll werde seiner Güte. Sein tiefes, weites Herz hat er in Christo Jesu, seinem eingeborenen Sohn und dem Mariensohne aufgethan in Gnade und Erbarmen und hat ihn uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Jesus Christus, das Ziel aller Menschengeschichte von Anbeginn und der Grund des Heils bis ans Ende, ist es, der mit seinem Geiste die drei Jahrhunderte lang an diesen Stätten gewaltet und den Reichtum der Erkenntnis befruchtet, welchen die begnadeten Völker des Altertums wie der Neuzeit, voran unsere deutsche Nation, gewonnen aus der durch das Allmachtswort geschaffenen sichtbaren Schöpfung und der Welt des Geistes. Jesus Christus ist es, der durch seinen heiligen Geist den Fürsten unseres erlauchten Hohenzollernhauses die Stiftung und Pflege auch unserer Jubelanstalt eingegeben zum Bau seines Reiches im Gehorsam des Glaubens, zur Pflanzung christlicher Sitte und Frömmigkeit, zur Stätte der Erziehung von Dienern für Kirche und Staat. Mit ehrfurchtsvollem Danke gedenken wir heute des in Gott ruhenden Königs Friedrich Wilhelm IV., dessen königliche Wege so thränenwert und thränenreich gewesen, des Davids auf dem Hohenzollernthron, der unserer Gemeinde diese schöne Kirche geschenkt und eingedenk der Überlieferung von dem einstmaligen Verbande zwischen Kirche und Fürstenschule das neue Gymnasium, mit dem Antlitz auf die Kirche gewandt, auf geweihtem Boden hat bauen und der Gelehrtenschule das Kreuz auf die Stirn hat setzen lassen als Sinnbild des Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen. Und was ist das für ein verändertes Bild in Aufschwung und Schönheit, das der Geistesbau unserer Anstalt unter dem glorreichen Scepter unseres Kaisers und Königs und unter seiner erleuchteten Regierung uns heute zeigt gegen die Armut und gegen die Erniedrigungen früherer Jahrhunderte! Sein unvergessliches Wort: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen — erfüllt auch meine Seele, so bekannte unser König vor allem Volk und hütet das fromme Erbe seines königlichen Bruders mit der Treue des deutschen Mannes. Der Glaube an Jesum Christum als der Sieg, welcher die Welt überwindet, und die Gottesfurcht, welche das Volk erhöhet, sind der treu gepflegte Lebensgrund unseres Gymnasiums. Und das macht die Herrlichkeit unseres Christusglaubens nicht zum

mindesten aus, dass, was je Erhabenes vom Menschengeiste ist gedacht, als unter dem Wehen und Weben des Gottesgeistes in unserm Glauben übertroffen, gereinigt, verklärt sich findet. Oder vermöchte die Huldigung, welche der Schönheit Griechenlands und seinen Göttern in dem nahezu Vollkommensten, was unsere Sprache geschaffen, dargebracht ist, noch Eindruck zu üben, wenn in die heitere Lebensfreude die düstere Klage des Schattenreichs sich mischt: Zerbrochen ist die Woge des Genusses am Felsen des unendlichen Verdrusses? Wir aber danken Gott und preisen seine Liebe in Christo Jesu, welcher dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen und erlösete die, welche durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. Ob wir leben, ob wir sterben, wir sind des Herrn und wandeln immerdar im Morgenglanz der Ewigkeit.

Gelobt sei Gott, der also ‚die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben', so fährt unser Festtext fort und erweitert und weitet aus unsern Blick in die unendliche Ewigkeit. Drei Jahrhunderte sind an unserer Jubelanstalt vorübergerauscht und haben mit sich geführt die Geschlechter alle, welche hier aus- und eingegangen, welche hier gelehrt und welche hier gelernt und dann hinausgezogen ins Leben, um nach Beruf und Gaben, welche sie empfangen, Frucht zu schaffen. Ihre Spuren sind verweht, ihre Namen sind verklungen. Was ist der Mensch, dass Du, Herr, seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst? Denn tausend Jahre sind vor Dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret. Aber wie der Zeiten Ocean flutet die Ewigkeit, deren Uhr auf ein Zifferblatt ohne Zahlen weiset, denn sie hat nicht Mittag, noch Mitternacht und fängt immer und immer erst an — durchzuckt von den Wettern des Weltgerichts. Auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — das ist die Heilsbotschaft, welche die Ewigkeit durchleuchtet mit unvergänglichem Himmelslicht, wie ein lichter schöner Sommertag, sonniger, als er je über den lachenden Fluren des heidnischen Altertums geruht. Und der aller Zeiten Erfüllung ist, spricht: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Das ist der Lebensfürst, auf dem unsere Zuversicht steht, wie bisher, so heute und in alle Zukunft. Kein unerbittliches Verhängnis, sondern die durchgrabenen Heilandshände sind es, welche tragen und leiten unsere Wege als der Kinder Gottes, denen alle Dinge zum Besten dienen, und die auch nichts scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu. Wohlan, auf diesen Grund unserer Zuversicht lasset uns weiter bauen und führen das Werk, das uns befohlen ist. Das allein ist der Grund, auf dem der Bau edler Geistes- und Herzensbildung und ein in Staat, Kirche und Gesellschaft gesegnetes Volksleben gedeihen kann. Dreister denn je erhebt der Geist aus dem Abgrunde sein Haupt und seine Sprache und bedroht mit Vernichtung göttliche und menschliche Ordnungen und den Erwerb jahrhundertelanger Kulturarbeit wie die höchsten Güter des Lebens. Wohlan, die wir berufen sind, lasset uns bauen auf den Grund unserer Zuversicht Gold, Silber und Edelsteine, welche die Feuerprobe bestehen, dass das Haus bleibe und werde je mehr und mehr der Vorhof des Reiches der Herrlichkeit, zu dem wir berufen, und in welches der vom Stuhle Gottes und des Lammes ausgehende lautere Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall, wieder zurückkehrt, als in das ewig flutende Meer der Kraft und des Lichts und des Lebens. Wohlan, du liebe Jugend, du frische grüne Saat, gehe auf, nähre dich vom Sonnenschein der ewigen Wahrheit, nähre dich vom Morgen- und Abendtau der Gnade Gottes, unseres Heilandes, wachse in der Zucht des Gehorsams und der Ordnung und bewahre die Lauterkeit und Wahrhaftigkeit des Sinnes, Einfalt und Demut des Herzens und den Hochsinn eines auf das Unvergängliche gerichteten Strebens, auf dass du Frucht schaffest, welche da bleibet. Halte hoch das evangelische Bekenntnis unserer Kirche, hüte das Erbe der Reformation! Fürchte Gott, ehre den König!

Wir aber allzumal, Festgenossen, Lehrer, Schüler, Greise und Männer, lasset die Hände uns reichen heute an diesem von Gott geschenkten Jubelfest, geschart in Treue bis in den Tod um das siegreiche Banner unseres angestammten Hohenzollernhauses und um das Panier Jesu Christi, unseres himmlischen Königs, welches ist das Kreuz, als die in Kampf und Prüfung unüberwindliche Gemeinde und Gemeinschaft am Evangelio. Amen.

Du aber, Gott des Friedens und der Barmherzigkeit, halte auch in allen zukünftigen Jahrhunderten Deine Augen offen über dem Hause und allen, welche dort aus- und eingehen werden, und segne das Werk, das darinnen in Deinem Namen getrieben wird. Lass das Haus bleiben der Vorhof des Heiligtums, da immer neue Geschlechter derer zugerichtet werden, die da selig werden. Vater unser —

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen."

Wieder sang der Schülerchor und zwar den 100. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy. Der Herr Generalsuperintendent sprach dann den Segen, worauf um 9¼ Uhr der Gesang des ersten Verses von dem Liede „Nun danket alle Gott" die erhebende, schöne Feier im Gotteshause schloss.

Eine halbe Stunde später begann der Festakt in der Aula, die alle Zuhörer nicht fassen konnte; viele nahmen draussen in dem Korridor an dem Feste teil: trotz der bedeutenden Vergrösserung der Aula hatte man doch nicht unbeschränkt Eintrittskarten austeilen können und sich leider genötigt gesehen, ausser den Schülern bis zur Klasse Tertia hinab, den ehemaligen Schülern, den Ehrengästen und Deputationen nur die Spitzen der Behörden der Stadt und des Landes nebst ihren Damen zu laden; ausserdem waren auch wie bei der Festvorstellung des Oedipus die Damen des Lehrerkollegiums zugegen. Nach dem Festgesange von Köllner „Lobsingt und rühmt", den der Schülerchor oben von der Orgel aus sang, bestieg der Direktor der Anstalt die Kathedra und hielt folgende Festrede:

„Wo der Herr nicht das Haus bauet,
so arbeiten umsonst, die daran bauen;
wo der Herr nicht die Stadt behütet
so wachet der Wächter umsonst."

Mit diesem Worte des Psalmisten beginnt die Schule, nachdem sie so eben in dem Gotteshause ihren Lobgesang erhoben hat, nunmehr im eignen Heim dankbewegt im Rückblick auf drei Jahrhunderte ihres Entstehens, Wachsens und Gedeihens, die Feier ihres 300. Geburtstages. Und gewiss mit Recht kann sie heute mit dem Psalmisten den Herrn preisen, der seine Gnade und Hilfe sichtbarlich an ihr offenbart hat. Eingepflanzt in einem armen, der Segnungen der Kultur entbehrenden Lande hat sie über dasselbe kommen sehen verödende Verwüstung durch asiatische Horden, das mühsam Angepflanzte wieder und wieder zertretende Kriege, brandschatzende Besetzungen durch feindliche Heere, Pest und Hungersnot, Überschwemmungen und Misswachs, zerstörende Feuersbrünste bis in unser Jahrhundert hinein und an das Unglück des Landes mit verkettet, schien sie mehr als einmal an dem Ende ihres Wirkens zu stehen. — Aber in der grössten Not war Gott ihr am nächsten, der sie in seiner väterlichen Hut behielt. Unermüdet zeigten sich auch die Herrscher des Landes für das geistige Kind ihrer Sorge und trotz der Enge und Gebundenheit der Verhältnisse, mit der sie selbst zu kämpfen hatten, spendeten sie willig, so oft und so viel sie vermochten. So hat die Lycker Fürstenschule im Vertrauen auf Gott, geschirmt von ihren Fürsten, getragen von der Liebe des Landes, drei Jahrhunderte hindurch ihrer hohen Aufgabe walten können, an der Grenze deutscher Kultur die Segnungen der Reformation zu verbreiten, fremde hier sesshafte Volksstämme durch Bildung und Sitte zu verschmelzen und für ein einheitliches nationales Leben zu gewinnen. Tausende und Abertausende hat sie in stiller, treudienender Arbeit ihrer Rektoren und Lehrer ausgebildet und jahraus jahrein als tüchtige Glieder für die Gemeinde, das staatliche Amt, die Kirche entlassen. Unzählige deckt im Laufe der Zeiten der Grabeshügel, welche namenlos oder weithin genannt den Dank der Schule durch hingebende Dienste

für das Ganze entrichtet haben. Vertreter der letzten Generationen ehemaliger Schüler sind heute an den Ort, wo sie ihre Kindheit verlebt, wo sie die ersten Freundschaften geschlossen, wo sie die Ausbildung für das Leben empfingen, von nahe und fern zusammengeströmt, um den schönsten Tag ihrer geistigen Mutter zu schmücken: auf sie alle, die reiche Zahl ihrer Kinder, auf die Gekommenen, wie auf die, welche in Gedanken an der Feier teilnehmen, sieht sie mit Stolz und Freude und darf heute mehr denn je Gottes Güte und Macht, die sich an ihr offenbart hat, rühmen: Ja, ‚die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.‘

Ein so seltenes Fest, wie wir es heute feiern, kann nicht der Freude an der Gegenwart allein gewidmet bleiben; in seiner historischen Bedeutung lenkt es gebieterisch den Blick auf die verflossenen drei Jahrhunderte zurück: spiegelt sich doch in der dreihundertjährigen Geschichte einer höheren Bildungsstätte im kleinen die Geschichte der dreihundertjährigen geistigen Entwickelung des gesamten Landes selbst ab, wie die einzelnen Lichtstrahlen auf ihr centrales Feuer verweisen. Erheben wir darum von unserer fernab im Stillen wirkenden Schule, zumal ihre Geschichte in gründlich erschöpfender Weise bereits dargestellt ist und in den Händen aller Festteilnehmer sich befindet, die Betrachtung auf den höheren Standpunkt, von dem aus wir die Geistesströmungen verfolgen, unter deren Einwirkung in den verflossenen drei Jahrhunderten die Wissenschaft und Bildung sich vollzog: was wir in dem kleinen Ausschnitte, wie ihn die Lycker Fürstenschule gewährt, finden, wird durch solche das Besondere an das Allgemeine knüpfende Darstellung in den grossen Gang der Geistesgeschichte eingereiht erscheinen.

Unser heutiges Fühlen und Denken geht in seinen ersten Anfängen zurück auf jene scheinbar urplötzlich der Menschheit sich bemächtigende Begeisterung für das Altertum, für die individuelle und doch wieder so rein menschliche Gestalt seiner Geistesbildung. Hatte das Mittelalter die Menschen in ein Verhältnis gemeinsamer gleichartiger Kulturthätigkeit gebracht und sie gleichsam in unpersönlichem Dasein dahin leben lassen, indem der Einzelne für sich nichts galt, sondern nur als Standesmitglied, in seiner Zugehörigkeit zur Korporation, zur Zunft, so kündigte, die dumpfe Starrheit des individualitätslosen Mittelalters durchbrechend, sich die neue Zeit an in einer dunkelnden Sehnsucht nach dem persönlichen Menschen, nach der frei und selbständig sich mit ihrem Wollen und Bedürfen äussernden grossen Individualität an; für diesen neu erwachten Drang fand sie die Stillung in der noch nicht verklungenen Litteratur der Griechen und Römer, in ihren wenn auch in Trümmern doch noch immer sichtbar erhaltenen Werken der Kunst. Ganz wunderbar wachsen plötzlich in Italien jene Männer hervor, die mit glühender Begeisterung aus der Vergessenheit der Klosterbibliotheken die litterarischen Schätze des Altertums hervorholen, sich an ihrem Geiste erquicken und nicht müde werden, als Apostel durch die Kulturländer zu wandern, um die neue Gedankenwelt in ganz neuer, reich strömender, individueller Rede zu verkünden, die Humanisten genannt, weil sie die freie, menschliche Individualität suchten und sie in ihrer Person selbst darstellen wollten. Statt der Sesshaftigkeit des Mittelalters bringen sie die moderne Freizügigkeit, den Wandertrieb, das Ausziehen zu Entdeckungen in die Welt: sie waren die Pfadpfinder neuer, weitgesteckter Ziele. Unter ihrem berauschenden Einfluss reformierten sich schon im fünfzehnten Jahrhundert die Universitäten und Schulen, indem sie den schematischen Bau mittelalterlicher Wissenschaft und Spekulation verliessen, um an die frisch entdeckten Quellen neuer Bildung freudig zu eilen. Die bis dahin in einer der Natur entrückten Betrachtung lebende Menschheit erkennt plötzlich, wie schön doch auch diese Erde ist, wie sie zum Genusse einladet, und etwas von der antiken Lebensfreude erfasst die Welt. In der schönen Darstellung des Irdischen, wozu die neue Richtung treibt, zeichnet sich allen Ländern voran Italien aus, wo die meisten Anklänge an das Altertum noch vorhanden waren; in Stein oder mit Farben bringt es die innere Welt des neu bereicherten Empfindungslebens durch mustergiltige Reinheit der menschlichen Form zum Ausdruck. Während so die romanischen Völker, ihrer angeborenen Natur folgend,

nach schöner Ausgestaltung, nach einer beseligenden Verklärung des Diesseits mittelst sinnlicher Formen strebten, zeigte die germanische Welt, der die Reinheit der Formen bei ihrer schwerfälligeren, aber auch ernsteren Richtung nicht im Blute lag, ihre volle Innerlichkeit darin, dass sie die neue Weltordnung in einer Reinigung und Läuterung des sittlichen und religiösen Menschen vollzog: aus der nämlichen Quelle, dem in dem Altertum beruhenden Verlangen nach einer freien menschlichen Individualität, die in Italien eine Blüteperiode der Kunst in einer Schönheit und Mannigfaltigkeit heraufführte, wie sie, von den Griechen abgesehen, die Welt nie mehr erlebt hat, floss die deutsche Reformation, die Befreiung des religiösen Menschen zu ungehindertem, persönlichem Verkehr mit seinem Gott, eine urdeutsche That; unter der befruchtenden Anregung des Humanismus wohl gereift, empfing sie von ihm nur die Form, den Gehalt schöpfte sie aus dem innersten Wesen der deutschen Natur. Weil das Evangelium nun in den alten Sprachen verkündet war, darum ging auch die Reformation das Bündnis mit dem Humanismus ein, der soeben das Mittelalter zersetzt hatte. „Ohne die Sprachen," so schrieb Luther in seiner Schrift an die Ratsherren aller Stände deutschen Landes, „ohne die Sprachen werden wir das Evangelium nicht wohl erhalten; die Sprachen sind die Scheide, worin das Messer des Geistes steckt; lassen wir die Sprachen fahren, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern es wird endlich dahin geraten, dass wir weder Lateinisch noch Deutsch verstehen oder schreiben können." Die durch den Humanismus soeben neu belebten Universitäten und Schulen wurden im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vom protestantischen Geiste erfasst, je früher, je näher sie dem Bereiche des neuen religiösen Denkens lagen, je später, um so entfernter sie von dem die Gemüter erwärmenden Feuer wohnten, wie der über die Mitte des Meeres fahrende Sturm seine Macht auch noch in den bis an der Küste widerhallenden Wellenbewegungen darthut.

Unsere Provinz erhielt ihre protestantische Universität erst 1545, und als 1586 und 1587 die drei Partikularschulen Tilsit, Saalfeld und Lyck begründet wurden, da hatte der mit der Reformation zugleich reformierte humanistische Schulbetrieb seine höchste Höhe bereits erstiegen; einzelne Anzeichen konnten schon darauf hinweisen, dass er unter dem Einflusse der Zeitverhältnisse sich bereits auf dem Abstiege befand.

In der Mitte aller Studien stand auf den Universitäten die neue Theologie als die herrschende Wissenschaft, die übrigen, gleichsam in ihrem Dienste befindlich, wurden für sie nutzbar gemacht. Für den gebildeten Theologen war in erster Reihe die Eloquenz erforderlich als die schönste der menschlichen Künste, worin sich der Zusammenhang mit dem Humanismus ganz besonders offenbarte; ferner musste er den ganzen philosophischen Kursus durchlaufen, Grammatik, Dialektik, Physik und Psychologie, Moral und Geschichte, Mathematik und Astronomie methodisch erlernt haben. Alle diese Studien bauten sich aber auf und an der Lektüre der Alten auf, sie war das Mittel, um sich in diesen Wissenschaften zu befestigen. Und ähnlich, nur elementarer, wurde dieser Bildungsstoff auch in den Schulen verarbeitet, welche für die Universitäten vorbereiteten. Seit der Mitte der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts übernahmen im Gegensatz zum Mittelalter, wo alle Bildung von der Kirche ausging, die Fürsten die Gründung und Regelung des Kirchen- wie Schulwesens durch besondere Landesschulverordnungen, die von jetzt ab den Unterricht bestimmend anheben. Insofern die Schulen von den Landesregierungen und für das ganze Land errichtet wurden, heissen sie zum Unterschiede von den geringern oder Partikularschulen, auch schola trivialis genannt, darum auch Fürsten- oder Landesschulen, unsere Partikularschule trägt den Namen einer Fürstenschule seit dem 16. Februar 1599. Sollten diese auch in den beiden alten Sprachen Unterricht erteilen, so lag doch der Schwerpunkt im Latein. Die Erlernung dieser Sprache aus den klassischen Schriftstellern bis zur Fertigkeit des Lateinsprechens und -Schreibens in Prosa und Versen ist vorwiegend der Inhalt des gesamten Unterrichts: im 16. Jahrhundert gilt es als höchster Ruhm, ebenso für den Niedrigsten wie für den Fürstensohn in der Sprache Ciceros schreiben und dichten zu können. Es ist dies die Blütezeit lateinischer Nachahmung. Alle wichtigen Vor-

gänge des öffentlichen wie häuslichen Lebens, Geburt, Hochzeit, Tod, Thronbesteigungen, Truppeneinzüge, Siegesfeste, Einweihungen, jeder Wechsel im Amt, jeder Gedenktag der Schule, der Universität liessen panegyrische Reden oder Dichtungen in lateinischer Sprache endlos an Zahl und Umfang entstehen; es schien, als wollte man die lateinische Litteratur im 16. Jahrhundert fortsetzen. Die Form und den Inhalt dieser Prunkleistungen gaben die Schriften der Alten her. Denn man las diese nicht als Selbstzweck, um sich das Verständnis derselben und der gesamten Zeit ihrer Entstehung zu erschliessen, sondern als Mittel zum Zwecke eigener Beredsamkeit: wie man jedes historischen Sinnes bar die Dichterwerke für die Moral nutzbar machte, indem man z. B. in der Elektra des Sophokles die Lehre des 6. Gebots, in den beiden Oedipus die des 4., im Philoktet des 1. und 8. u. s. w. illustriert sah, so holte man sich auch aus den Schriftstellern die Fülle des Ausdruckes für den täglichen Gebrauch. Der Unterricht war somit ein rein formaler, der, je mehr das erste Feuer der Begeisterung schwand, um so dürrer, schematischer, trockner wurde, so dass man bei der Jagd nach Wörtern und Ausdrücken die Bedeutung und den Wert des Gedankens verlor.

Wenngleich mannigfache Zeiten eine Beeinträchtigung des humanistischen Lehrbetriebs in Aussicht stellten, in erster Reihe die vorherrschend werdende orthodoxe Richtung der Kirche, welche in der Pflege der Antike eine Gefahr für das Christentum befürchtete, sodann die unter dem Einflusse von Keppler und Galilei in neue Bahnen geführten physikalisch-mathematischen Forschungen, so blieb dennoch bis in das 17. Jahrhundert hinein der Charakter der Universitäten und Schulen noch unverändert. Da machte der 30jährige Krieg einen grossen Strich unter der bisherigen Entwicklung: was bis dahin geistig angepflanzt war, wurde zum grössten Teile vernichtet. Die veränderte Zeitlage brachte neue Ziele, neue Ideale in den Vordergrund.

Deutschland war politisch und in seinem Wohlstande zerschlagen, ihm gegenüber erhob sich Frankreich, von der starken Hand seiner Fürsten zusammengefasst, als eine festgeschlossene, wohlgeordnete Staatsmacht, von der noch frischen Glorie des Kriegsruhmes umstrahlt. Die französische Sprache wurde die Umgangssprache der vornehmen Gesellschaft aller Länder Europas, französische Sitten und Gewohnheiten hielten überall siegreichen Einzug, die französische Litteratur, welche, an dem Humanismus gleichfalls herangebildet, als Renaissancedichtung damals ihr goldnes Zeitalter feierte, beherrschte die geistige und schöne Welt: schon um sich von der grossen Kulturbewegung nicht auszuschliessen, war ein enges Anlehnen an Frankreich für das verödete, verwüstete Deutschland geboten. Als Typus für das neue Bildungsideal erschien nicht mehr wie im 16. Jahrhundert der Gelehrte, sondern der vollendete, galante Hofmann, der wie über die französische Sprache, so auch über ein vollkommenes, gebildetes Benehmen gebot. In den Vordergrund der Gesellschaft war jetzt der Adel getreten, da das Bürgertum mit seinem Wohlstande auch seine Macht durch den grossen Krieg eingebüsst hatte. Daneben her ging aber in jener Zeit noch eine zweite Strömung: man sann und grübelte darüber nach, wie das Leben besser, reicher, glückseliger, vollkommener werden könnte, ganz natürlich, wenn man erwägt, wie die durch den unheilvollen Krieg geschlagenen Wunden zu nüchterner, realer Anschauung des Daseins drängten. Überall fragt man nach dem Wert der Dinge für das Leben, man sucht dessen Annehmlichkeit zu erhöhen und die Herrschaft und die Macht des Menschen über die Dinge zu steigern, ja durch eine Fülle von utopischen Untersuchungen wünscht man die Glückseligkeit des Menschen auf Erden zu begründen. Es ist dies das Zeitalter des utilitarischen Rationalismus, der dann in dem grössten Teile der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Aufklärung wird. Alle Strahlen der Geistesbildung der ersten Epoche vereinigt in sich Leibniz, die glanzvollste Erscheinung seiner Zeit, und in zweiter Reihe tragen in weite Schichten die neue Bildung Thomasius, der leidenschaftliche Verteidiger der deutschen Sprache, und Christian Wolf, bis ihre Sterne vor dem reinsten und schönsten Gestirn der geistigen Aufklärung, vor Lessing verbleichen. Für Deutschland beginnt wie in der Politik so auch in der gesamten Kulturbewegung der junge aufstrebende branden-

burgisch-preussische Staat seinen Einfluss geltend zu machen, und in der Mitte widerstrebender Mächte um seine Existenz ringend, wird er mit dem seinen Herschern angeborenen Zuge, der das Wahrhafte von dem Scheinwesen klug zu sondern versteht, der Führer der geistigen Bewegung: Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. sind die gekrönten Vertreter der beiden aufeinanderfolgenden Zeitabschnitte: in der neu begründeten preussischen Universität Halle spricht sich am reinsten die Tendenz des neuen Staatswesens aus.

Kein Wunder, dass die Universitäten, den neuen Zeiteinflüssen gerecht zu werden, sich bemühten. Zu den alten Lehrobjekten trat die Pflege der galanten Wissenschaften hinzu, Staatslehre, Geographie, Heraldik, Genealogie. Die Universitätsschriften sind jetzt angefüllt mit Abhandlungen physikalisch-historischer Art, mit Anzeigen neu erschienener wichtiger Bücher. Englands Vorgange folgend tauchen auch in Deutschland die Monatsschriften auf, die schnell und bequem über die Fortschritte der geistigen Bewegung auch grössere Kreise zu orientieren streben.

Auch die Schulen nahmen von den neuen Wissenschaften, soviel sie konnten, auf; diese wurden, wofern die geeigneten Lehrkräfte vorhanden waren, in gesonderten Kursen vorgetragen. Namentlich in den Hauptstädten, wo der Hof wohnte, konnten die Schulen der neuen höfischen Sitte sich nicht entziehen. Dem Zuge der Zeit folgend siedelten aus ihrer frühern Einsamkeit einzelne Schulen in die Hauptstädte, die Centren der Gesellschaft, über, oder es entstehen in den Ritterakademien für die Söhne des Adels neue Bildungsstätten. Um an dem Glanze der Zeit auch mit teilzunehmen, sind die Schulbehörden selbst in den entfernteren Städten, wo die Unterrichtsmethode der alten Zeit noch fester verblieb, eifrig bemüht, den Adel an sich zu ziehen. So finden wir auch in den Schülerverzeichnissen unserer Anstalt in dieser Zeit die Namen von Söhnen des vornehmen Landadels. Für unsere Fürstenschule war freilich der zweite Teil des 17. und der Anfang des 18. Jahrhunderts die traurigste Periode ihres Bestehens. Unter den Folgen des Krieges, unter der alle Ordnungen lösenden Pest sah sich die Schule wiederholentlich in ihrer Existenz bedroht, zeitweise hatte sie ganz aufgehört zu wirken; ja es ward schon die Frage erwogen, ob nicht die Lycker Fürstenschule mit der von Rastenburg vereinigt werden sollte. Friedrich Wilhelm des I. väterliche Fürsorge für Ostpreussen griff zuletzt rettend ein; unter seiner Regierung führte der Rektor Kozik unsere Schulen wieder zu geordneteren Zuständen zurück.

Aber trotz der sich so ganz anders gestaltenden Zeit blieb die Methode des Unterrichts selbst im wesentlichen wie früher bestehen. Die Kenntnis der beiden alten Sprachen erschien noch immer als geboten, wollte man zu einem sichern und vertieften Verständnis der Dinge gelangen. Freilich die griechische Sprache war gegen das 16. Jahrhundert jetzt noch mehr in den Hintergrund getreten; mit den seltner werdenden Lehrern des Griechischen blieben auch die Schüler aus. Die Thatsache ist für das Zurückgehen des Griechischen höchst bezeichnend, dass vom Beginn des 30jährigen Krieges bis zu dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts keine einzige Auflage eines griechischen Autors erfolgt ist. So beschränkte sich der Unterricht vorwiegend auf die Kenntnis eines eleganten Latein. Die Schriftsteller werden noch immer gelesen, um in der alten Weise für mündliche und schriftliche Rede nutzbar gemacht zu werden; wie früher wird dekliniert, konjugiert, exponiert, analysiert, phraseologisiert, wie früher machte man lateinische Verse, und lateinische Reden und Gedichte waren die bewegenden Aktionen bei jedem Schulfest, wie sie auch hier in Fülle verfertigt worden sind. Nur ein Unterschied war gegen früher; man hatte jetzt das Verlangen, alles schneller, leichter, bequemer zu erlernen. Es beginnt eine wirklich pädagogische Litteratur sich zu bilden; neue Methoden tauchen auf, um den Unterricht rationeller und fasslicher zu gestalten. Allein umsonst; dem alten humanistischen Lehrbetriebe war nicht mehr aufzuhelfen, das Arbeitsfeld war in der langen schematischen Bewirtschaftung erschöpft und konnte Erquickliches nicht mehr bieten. Doch die Unergründlichkeit des menschlichen Geistes zeigt sich auch hier wieder: gerade diejenigen, welche als Schüler bei dem Ausgange der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Verfall des alten Schulwesens erlebten und später

nicht müde wurden, über die abtötende Qual desselben zu klagen, sind die neue Morgenröte, die verheissungsvoll einen schönen Sonnentag ankündigt.

Die verstandesmässig nüchterne Zeitrichtung musste naturgemäss die Reaktion dagegen erzeugen; denn das Gemüt war ungepflegt geblieben. Eine mächtige Sehnsucht nach tiefem Lebensinhalt, der mit Wärme in die Seele drang, was die kühle Renaissancedichtung nicht vermochte, griff um sich; da bot dem jungen Geschlecht das Griechentum die besänftigende Stillung. Jetzt erst war die Zeit gekommen für das wahre Verständnis desselben: nachdem die Welt des Mittelalters ihre Renaissance an dem vorwiegend römisch gerichteten Humanismus erfahren hatte, erlebte Deutschlands Geistesbildung an der reinen Flamme hellenischer Kunst die wahre Wiedergeburt. Die junge schnell aufblühende Universität Göttingen leitet diese neue Bewegung ein: welche diese wissenschaftlich verbreiten, sind die Philologen Gesner und Heyne, vor allem aber Fr. A. Wolf. Ihnen erscheint das Griechentum als der edelste Ausdruck freier menschlicher Geistesbildung; denn diesem Volke war es vergönnt, nicht eingeengt durch hindernde Einflüsse, das rein Menschliche in ebenso einfacher wie schöner Form auszugestalten, wie Thukydides den Perikles rühmen lässt, dass die Athenische Geistesrichtung jeden einzelnen Bürger befähige, für die verschiedenartigsten Lebensformen seinen Körper mit der grössten Anmut und Gewandtheit als harmonisch und sich selbst genügend hinzustellen. Nach dieser reinmenschlichen Seite hin soll auch fortan die Beschäftigung mit dem Altertum wirken, nicht als Mittel zur formalen Ausbildung, sondern einmal als Selbstzweck, um das Kunstwerk als solches zu verstehen, sodann zur Bildung und Klärung des Urteils und des Geschmacks: ethisch-humane Einwirkung, die die Antike ausüben soll, das ist nunmehr das Stichwort der Zeit. Um aber das Kunstwerk wirklich sich zu erschliessen, dazu ist fortan die genaue Kenntnis des gesamten Bodens, aus dem dasselbe herauswachsen konnte, erforderlich, um es so mit dem neu erschlossenen historischen Sinne als eine organische Schöpfung zu erfassen. So treten in die Philologie ganz neue Wissensgebiete ein, die Antiquitäten, die Mythologie, die Archäologie: auf realem Boden, der sorgfältig vorbereitet wird, erhebt sich die ästhetische Betrachtung. Und während die Philologen ihre Wissenschaft so auf ganz neuer Grundlage aufbauen, schaut Winckelmann, dem schon als Schüler die Liebe für das Griechentum zu Fuss die Reise von Berlin nach Hamburg machen lässt, mit hellenischem Auge die ganze Herrlichkeit und Schönheit der griechischen Kunst und steckt die Grenzen für die Erkenntnis des Altertums in ungeahnter Weite. Wie die starre Erde den ersten warmen Frühlingsregen dürstend trinkt, so fielen die neuen Lehren von der schönen Menschlichkeit des Griechentums befruchtend in die jungen Seelen der Dichter. Hatte auch das Verlangen nach wahrer Natur im Überschwange des nach langer Starre endlich gelösten Gefühlslebens anfangs zum gärenden Sturme geführt, die verständnisinnige Beschäftigung mit der ebenso einfachen wie keuschen Natur Homers dämpfte bald die unreine Glut, und aus der edlen Begeisterung für das Griechentum, die man heute bei so veränderter Zeitrichtung in ihrer vollwirkenden und gläubigen Kraft nicht mehr verstehen kann, wuchs in eifrigem Ringen mit dem Altertum selbst um den Preis der Schönheit die köstliche Blüte unserer klassischen Litteratur: der durch das Mass des Griechentums geläuterte germanische Geist hat hier an Adel der Form und Tiefe des Inhalts für alle Zeit Ewiges geschaffen. Goethe, Schiller und W. v. Humboldt, das sind die Genien, welche der Welt den Griechenkultus gaben als die Norm, wonach das rein Menschliche hinfort zu bemessen sei. W. v. Humboldt, der von sich schrieb:

> „Allein des Herzens Sehnsucht tief nur stillet
> Der Tau, der Griechenlippen sanft entquillet,“

ist es auch, nach dessen Ideeen im preussischen Staate die völlige Umgestaltung der höheren Schulen und die Begründung der neuhumanistischen Gymnasien erfolgte.

Trotz der so ganz anders erfassten Bedeutung der griechischen Kultur für die gebildete Menschheit blieb freilich im gymnasialen Unterricht der lateinischen Sprache noch immer der erste Platz eingeräumt, wohl weil sie im Gegensatz zu der individueller, freier und feiner

ausgestalteten griechischen Sprache durch die Klarheit und Einfachheit ihrer Formen, durch die strenge logische Fügung des Satzbaues als besonders geeignet erscheint, im allgemeinen den jugendlichen Sinn durch konkrete Betrachtung zur Klarheit des Denkens zu erziehen. Doch gab die neu gewonnene Auffassung von dem erziehlichen Einflusse des Altertums auch für das Lateinische die bestimmende Methode: die formale Fertigkeit ist nicht mehr das alleinige Ziel des Unterrichts, der Schwerpunkt ruht fortan in der ästhetischen und ethischen Durchbildung des Geistes, die auf einer sichern grammatischen Grundlage die Lektüre der alten Schriftwerke verleihen soll.

Hundert Jahre sind verflossen, seitdem das geistige Verständnis des Altertums auf Wissenschaft und Unterricht neu belebend eingewirkt hat; fast hundert Jahre hindurch haben die neu begründeten Gymnasien ihren Charakter im wesentlichen treu bewahrt, indem die beiden alten Sprachen in dem Mittelpunkte des Unterrichts verblieben sind. Auch der neueste den Lehrplan ordnende Erlass vom 31. März 1882 steht auf diesem Boden. In seinen Erläuterungen zur Lehrmethode knüpft er an den Geist der neuhumanistischen Bewegung an, indem er nunmehr scharf und bestimmt in das Centrum des Unterrichts die Lektüre rückt, in deren Dienste alle anderen Übungen stehen sollen. Die sprachliche Genauigkeit wird natürlich nicht aufgegeben, da hierin der formal bildende Einfluss des Unterrichts beruht; sie soll aber nur die Grundlage sein für eine sichere und klare Auffassung des Gedankeninhalts und der Kunstform; erst durch diese Kenntnis werde der Schüler in die Bildung eingeführt, die man die klassische nennt. Es ist auch wichtig, dass der neue Lehrplan endgiltig das Ziel aufgiebt, das heute nicht mehr erreichbar ist, das auch nicht im Geiste der neuhumanistischen Bewegung liegt, die Gewinnung einer formalen Fertigkeit in der Handhabung der lateinischen Sprache für den mündlichen Gebrauch.

Wenn nach hundert Jahren wieder die dann ehemaligen und gegenwärtigen Schüler zur vierten Säkularfeier hier sich einfinden, werden sie dann noch ein Gymnasium als ihre alma mater verehren? Unsere Gymnasien sind wegen ihres exklusiven Charakters im grossen und ganzen nicht Lieblinge des Volkes; unter dem Einflusse einer schnell fertigen Tagespresse dringen Klagen über sie in die breitesten Schichten ein und setzen sich dort als Wahrheiten fest. Im letzten wichtigen, weil mit scheinbarer Gründlichkeit und mit Aufwand von Gelehrsamkeit auf die Gymnasien gerichteten Angriffe lesen wir, dass ‚die Zeit kommen wird und wohl nicht mehr fern ist, wo auch dieses Feld abgebaut und verlassen sein wird. Dann werden die Bücher der Philologen zur Ruhe kommen, wie die Bücher der alten Schulphilosophen vor 300 Jahren zur Ruhe gekommen sind, und neue Goldländer werden die Jugend locken.‘ ‚Denn es ist eine thörichte Ansicht, die da verlangt, dass jeder Mensch nur um des andern und jedes Zeitalter nur um der Zukunft willen lebe.‘ Wenn irgend etwas, so ist dieser trostlose Ausspruch als echtes Kind einer materialistischen Zeit, die der Ideeen sich zu entledigen beginnt, charakteristisch für den Geist des Buches. Und ebenso flach ist auch die Behauptung, dass das Evangelium in dem alten Sinne, d. h. das Christentum ohne Philosophie, in die Welt gekommen ist, womit angedeutet werden soll, dass die Sprachen für das Christentum ohne Wert sind.

Was von positiven Beschwerden gegen die Gymnasien in diesem Buche vorgebracht wird, läuft immer wieder auf die seit jeher gehörten Momente hinaus, auf die Langweiligkeit des Unterrichts und auf die Überbürdung, die durch die Gymnasien von Generation zu Generation fortgetragen werde, trotzdem doch das deutsche Volk noch immer leidlich kräftig sich dabei erhalten hat. Die Erziehung ist freilich das schwerste Werk, das die Erde dem Menschen stellt: das wissen auch alle Eltern, die ernst und wahrhaft für das Beste ihrer Kinder bedacht sind. Auch das Edelste verliert seine siegreiche Kraft in gewohnheits- und geschäftsmässiger Behandlung: *πολλοὶ ναρθηκοφόροι, βάκχοι δέ τε παῦροι.*

Und die Überbürdungsfrage ist selbst in unserer in manchen Sphären immer weichlicher werdenden Zeitrichtung ein Phantom, das bei ernsterer Betrachtung zurückweicht. Ohne

Arbeit giebt es nun einmal keine innere Befriedigung, ohne innere Befriedigung kein wahres Glück. Nicht zum Kosten und Geniessen leitet die verständige Erziehung, sondern zur Herrschaft über sich und seine Begierden. Sollen die Ideen Früchte tragen, so müssen auch sie ‚wie die Bäume tiefgewurzelt, d. i. lange und langsam gewachsen sein.'

Die Gegner der Gymnasien leugnen im Grunde auch gar nicht, dass die Beschäftigung mit den beiden alten Sprachen, was doch das charakteristische Merkmal dieser Bildungsanstalten ist, den Geschmack zu reinigen, zu veredeln, den Sinn für Einfachheit und Wahrheit, für Grösse und Schönheit zu bilden vermag. Wenn sie trotzdem das Altertum aus den Gymnasien verdrängt wissen wollen, wohl weil sie glauben, wir haben es ja so herrlich weit gebracht, dass wir eines Gängelbandes nicht mehr bedürfen, so wissen sie jedenfalls nichts an die Stelle dessen, was ausscheiden soll, für den Jugendunterricht einzusetzen. Denn dass das Deutsche und die Philosophie es nicht sein kann, liegt wohl auf der Hand. Das hiesse in Ideeen schwärmen und die Phantasie des Kindes, des Jünglings zuchtlos aufschiessen lassen! Durch die Einfachheit der sprachlichen Form, durch die Originalität und Frische des Gedankens, durch die willige Unterordnung und Scheu vor der Idee, welche die Alten adelt, ist ihre Gedankenwelt das beste Korrektiv gerade für unsere immer individueller und subjektiver werdende Lebensrichtung.

Soll hier ein Punkt berührt werden, der in dem Schulbetriebe eine andere Behandlung erfahren muss, so richtet sich dieser nicht gegen das Wesen des Gymnasiums, er ist allgemeinerer pädagogischer Natur: es ist dies die Überbürdung des Gedächtnisses mit Namen und Daten, die an sich nicht erziehlichen Wert haben, die im Gedächtnis nur bei fortgesetzter Dressur haften. Es betrifft dies Disciplinen, für welche der Lehrplan nur wenige Stunden ansetzt, die aber realiter den Fleiss der Schüler mehr als die alten Sprachen mit ihrer weit grösseren Stundenzahl in Anspruch nehmen. Die ‚Erläuterungen' geben auch hierin zur Klärung der Methode weise Mahnungen und Anleitungen. Heilende Abhilfe wird aber erst dann gewonnen werden, wenn eine bestimmte Einschränkung des Lehrstoffes im ganzen wie im einzelnen erfolgt.

Es war das eine ganz wunderbare Fügung des Geschicks, dass im Gegensatze zu allen andern Völkern unsere klassische Litteratur uns geschenkt wurde, als wir politisch ohnmächtig darniederlagen: so traurig das war, die Ideale des rein Menschlichen, das ewig Gute, Wahre, Schöne konnte ohne Beeinflussung von aussen einwirkenden Mächten auf der freien Geisteshöhe, abgelöst von des Tages Wirren, in allgemein giltigen Typen gestaltet werden. Dieser unvergängliche Schatz liegt uns zur Erbauung und Erhebung in stillen Stunden der Weihe für alle Zeiten vor. Wir haben aber heute ein Gut voraus, das der Jena-Weimaraner Musensitz nicht kannte, das unser tägliches Denken beeinflusst, das alle unsere Pulse feurig und freudig bewegt: wir sind wieder ein grosses und mächtiges Volk, das den alten Schlachtenruhm der Vorfahren rein aufweist und dabei doch Hort des Friedens ist. Heute haben wir eine grosse preussisch-deutsche, eine nationale Geschichte: von dem aus, was wir errungen haben, können wir erst jetzt verstehen, was geschehen. Ereignisse und Personen erscheinen heute in einem ganz andern Lichte, als es unter greller Beleuchtung die allzu nahgerückten Zeitgenossen auch nur ahnen konnten. Die Flamme löst sich von dem Rauche und lodert frei empor. Um so mehr geziemt es, diesen nationalen Strom in seiner vollen Breite und Tiefe in die Schule zu leiten, dass unsere Jugend hineinwächst mit liebender Verehrung des Grossen und Herrlichen, das das Vaterland bietet, dass sie nicht in die Ferne blickt und dort sich heimischer fühlt. Welcher Anblick ist schöner als einen Menschen zu sehen, der das Grosse ausser ihm willig und gern anerkennt? Und giebt es irgend eine Geschichte, die für die Jugend von so erziehlichem Einflusse sein kann, als die preussische, die auf jeder Seite darlegt, was ein energischer und sittlicher Wille zum Segen für die Menschheit wirken kann? Die Verbindung des Nationalen mit dem Klassischen muss der wesentliche Schmuck des Gymnasiums sein!

In den letzten Jahren hat ein neuer Gedanke immer mehr Anhänger für sich gewonnen: man geht darauf aus, dass das humanistische Gymnasium und das Realgymnasium zu einer

Einheitsschule verschmelze, damit im deutschen Volke die Gegensätze einer verschiedenartigen Durchbildung verschwinden. So ideal auch die Quelle sein mag, aus der diese Tendenz fliesst, schon die Gestaltung unseres wirtschaftlichen Lebens, das auf Arbeitsteilung ausgeht, wird diese Bestrebungen nicht begünstigen. Der ernste Kampf um das Dasein erfordert für jede einzelne Berufsart mannigfache, aber vollendete und abgeschlossene Ausbildung, eine Bildung aber, die allen nützen will, wird keinem recht nützen und schliesslich nur Stückwerk sein, dafür Überbürdung aber in Fülle mit sich führen.

Wie auch die Zeiten kommen mögen, mit Vertrauen auf das preussische Unterrichts-Ministerium, das in so langer Leitung stets die Idee von dem Vergänglichen weise zu scheiden und sich über die herrschende Tagesströmung zu erheben gewusst hat, sehen wir getrost der Zukunft unserer Gymnasien entgegen.

Wenn die Sonne nach hundert Jahren wieder diese Stadt bescheint, möchte sie zuerst unser Volk finden in Gottesfurcht und von den zerstörenden Irrlehren der heutigen Zeit befreit, in friedlicher Arbeit zum Wohle der Menschheit; möchte sie grüssen der Hohenzollern Scepter, das wie heute ebenso mächtig, ebenso friedvoll über die Lande gebeut; möchte sie sehen unsere Schule pflichtgetreu in ihrem Beruf und allzeit bereit, die Jugend zum Edlen, Guten und Wahren zu erziehen, dass sie zu Männern herangereift mit Gott für König und Vaterland lebe und sterbe!

Das walte Gott!“

Hieran schlossen sich die Glückwünsche, welche der Anstalt zu ihrem Ehrentage dargebracht wurden.

Den Reigen eröffnete Herr Geh. Oberregierungsrat Dr. Wehrenpfennig als Kommissar des Unterrichtsministeriums mit folgender Rede:

„Meine Herren! Der Herr Unterrichtsminister, mein Chef, hat mich als Commissar hierher gesandt, um an Ihrer Festfeier teilzunehmen. Er hat mich beauftragt, Ihnen sein lebhaftes Bedauern darüber auszusprechen, dass er verhindert ist, bei diesem Jubiläum gegenwärtig zu sein, und zugleich seine warmen und herzlichen Wünsche Ihnen zu übermitteln. Ich wiederhole, was ich bei ähnlichem Anlass im vorigen Jahre in Tilsit sagte: Sie wissen, dass der Herr Minister als Ostpreusse mit lebhafter Zuneigung an seiner heimatlichen Provinz hängt; er hat nicht weit von hier manches Jahr hindurch einen Kreis verwaltet, und kennt da Weg und Steg und die Insassen jedes Dorfes, er ist dann Ihnen noch näher gerückt als masurischer Besitzer; seien Sie also gewiss, dass das thätige Wohlwollen, welches er allen ihm anvertrauten Lehranstalten schenkt, ganz besonders auch dieser Fürstenschule niemals fehlen wird. — Dreihundert Jahre, welch eine Zeit! Es sind nicht viele von unseren Gymnasien, deren Wurzeln bis in das Zeitalter der Reformation reichen, und die, welche so weit rückwärts blicken können, hatten es leichter, als die Lehranstalten hier in der äussersten Ostmark! Denn sie haben wohl auch die Schrecken des Krieges durchgemacht, ihre Lehrer haben sich auch durch manche Entbehrung und Not durchschlagen müssen, aber mehr im Innern Deutschlands gelegen, waren sie doch in sicherer Hut und unter besserem Schutz als diese Fürstenschulen. Diese grenzten an barbarische Länder, von denen Krankheit und Pest zu ihnen herüberkam; Kriegszüge, Verheerung und Brand vernichteten die Ortschaften; noch vor wenig mehr als zwei Jahrhunderten brachen Tatarenhorden in diese Stadt ein, und es blieb damals von Lyck nichts übrig als das alte Schloss der deutschen Ritter, das auf der Insel mitten im See gesichert lag und das inzwischen auch dahingegangen ist; auf seinen Fundamenten stehen jetzt moderne Gebäude. Und doch — trotz aller Schicksalsschläge, welche die Gelehrtenschulen Litauens und Masurens trafen — sie haben im grossen und ganzen ihre Aufgabe erfüllt, die Aufgabe nämlich, ein Mittel- und Ausgangspunkt deutscher Sprache und Cultur für die beiden uns angegliederten Volksstämme zu sein. Generationen von jungen Masuren sind auf dieser Schule zu Deutschen herangezogen, und heute sind die Racen-Unterschiede bedeutungslos geworden für die Einheit der ostpreussischen Bevölkerung. Auch der Masure ist ein guter Preusse und Deutscher, nach Staats-

gefühl und treuer Gesinnung längst nicht mehr zu unterscheiden von den ursprünglich deutschen Elementen der Provinz, an uns gekettet durch die Gemeinschaft des evangelischen Glaubens und unzugänglich für feindselige Agitation. An diesem grossen und glücklich vollendeten Process der Verschmelzung der verschiedenen Stämme zu freier Volksgemeinschaft hat auch die Anstalt zu Lyck mit rühmenswertem Erfolge mitgearbeitet.

Der Herr Verfasser der Festschrift zur dreihundertjährigen Feier des Bestehens der Anstalt hat uns, soweit ein Quellenmaterial vorhanden war, ein interessantes Bild von der Entwickelung der Schule in den früheren Jahrhunderten gegeben. Er ist dabei als wissenschaftlicher Historiker streng und kritisch verfahren und hat die Mängel der Vergangenheit keineswegs mit verschönenden Farben verhüllt. Es gab Zeiten, wo man in Lyk mehr Polnisch als Latein lernte, und die Primaner von 1787 würden nicht im stande gewesen sein, den König Oedipus aufzuführen. Eine Wendung zum Besseren kam, wie schon der Herr Direktor in seiner gedankenreichen Rede ausgeführt hat, zu Anfang unseres Jahrhunderts, als die Ideen Wilhelm von Humboldts unsere Unterrichtsverwaltung leiteten und auch diese Anstalt zu einem humanistischen Gymnasium in unserem modernen Sinn umgestaltet wurde. Nun hoben sich die Ziele der Bildung weit über das frühere, bescheidene Mass, und im Griechischen wurde überhaupt erst jetzt Erheblicheres geleistet.

Es sind drei wesentliche Bildungselemente, auf denen das humanistische Gymnasium beruht. Das erste ist das Studium der alten Sprachen in Verbindung mit dem der Mathematik. Wie es nun mit dem Studium der Alten hier auf der Anstalt steht, das haben wir am gestrigen Abend mit Freuden gesehen. Ich bin der Zustimmung aller, welche der gestrigen Aufführung des König Oedipus beiwohnten, sicher, wenn ich es ausspreche, dass die Darstellung eine vortreffliche war und dass sie unsere Anerkennung im hohen Masse verdient hat. Ich rede nicht von dem ungewöhnlichen Talent, mit welchem die Rolle des Königs selbst von einem so eben zur Universität übergegangenen Schüler der Anstalt gespielt wurde — solch ein Talent wird in der Schule nicht erzeugt, es ist ein erfreulicher Zufall, wenn es sich findet —; ich rede von dem idealen Sinn, mit welchem alle Mitspielenden mit Einschluss des Chors sich in ihre schwierige Aufgabe versenkt, die Gedanken des grossen Tragöden sich zum Verständnis gebracht und das edle Mass griechischen Wesens auch in Sprache, Form und Bewegung darzustellen gesucht hatten, so dass wir wirklich ein Bild aus der schicksalsvollen Heroenwelt der Hellenen in seiner schlichten und ergreifenden Hoheit vor uns glaubten erstehen zu sehen. Ich sage den jungen Männern, welche die Hingebung und den Fleiss hatten, durch die Arbeit vieler Monate es so weit zu bringen, meinen herzlichen Dank. Ich denke, Sie werden Ihre griechischen Dichter nicht so leicht wieder vergessen. Ich danke ebenso den Herren Lehrern und unter ihnen besonders dem Herrn Direktor, unter dessen Leitung sich die Schüler vorzugsweise in das gewaltige Drama hineingearbeitet haben, und der die Hauptmühe getragen hat. Auch in dieser Aula fühle ich das Wehen griechischen Geistes. Sie ist mit den idealen Gestalten der Plastik, mit den Büsten der Dichter und Denker geschmückt, der Sinn für das Schöne wird erregt und befriedigt, wenn wir den Wandschmuck der sauberen Klassenräume mit den zweckmässigen Subsellien und den der Korridore betrachten, — und das alles ist mit bescheidenen Mitteln und meist mit solchen erreicht, welche durch die freie Thätigkeit des Leiters der Anstalt durch Vorlesungen u. s. w. erst erworben werden mussten. Ich irre wohl nicht, wenn ich in dem Sinn, der hier waltet, die Einflüsse eines edlen Kunstfreundes erkenne, der nicht fern von hier auf seinen Gütern der Muse einen Tempel erbaut hat, und dessen gastfreies Schloss mit seinen herrlichen Kunstschätzen ein besonders erwünschtes Reiseziel für die Schulausflüge unserer Gymnasien ist. Es hat mich wunderbar berührt, hier im äussersten Nordosten so viel Geschmack und so viel Liebe für die klassische Kunstwelt zu finden.

Aber der Boden, auf dem wir stehen, gemahnt uns noch an ein anderes Fundament der Bildung unserer Jugend. Diese Marken sind von einem christlichen Orden erworben, im harten Kampf mit heidnischen Völkern. Und als die Macht des deutschen Ordens ge-

brochen war, da war es die Reformation, welche diese Lande zusammenhielt, den Gegensatz der Volksstämme ausglich und die Möglichkeit schuf, dass die fernen, von dem Hauptkörper des Reichs abgetrennten Gebiete mit dem aufstrebenden brandenburgischen Kurstaat vereinigt werden konnten. Das evangelische Bekenntnis hat Masuren an Deutschland gekettet, seine Bevölkerung der deutschen Kultur offengehalten und sie vor den hemmenden Einflüssen fremder politischer Agitation geschützt. Möge die Jugend auf dieser Schule den Glauben der Väter stets hochhalten, den ernsten und schlichten evangelischen Glauben, die sichere Grundlage gewissenhaften Handelns, demütigen Gottvertrauens und unwandelbarer Treue.

Heute ist diese Ostmark nicht mehr ein schwer umstrittener und oft gefährdeter Besitz, sondern umschlungen von dem mächtigen Arm des deutschen Reiches, jeder Zoll an ihr unantastbar und gesichert. Wenn irgendwo die beispiellose Entwickelung, welche Preussen und Deutschland seit 25 Jahren durchgemacht haben, mit stolzer Demut empfunden werden muss, so ist es hier an der Grenze der Slavenländer. Hier lernen wir am ehesten auch durch den Vergleich die Güter deutscher Sitte und Kultur in ihrem Werte erkennen. Möge die Jugend, die in dieser Schule heranwächst, dazu angeleitet werden, unsere nationalen Güter zu würdigen und hochzuschätzen, möge sie erfüllt werden von dem Bewusstsein, wie es auch ihre Pflicht und Aufgabe ist, dieselben zu wahren und zu vermehren. Noch immer giebt es ja nicht Wenige unter uns, die nicht verstehen, in welcher Zeit sie leben, nicht verstehen, dass künftige Generationen sie beneiden werden, weil sie Zeitgenossen der segensreichsten Umwälzung in der Mitte Europas und der bisher glänzendsten Epoche des deutschen Volkes waren. Bisher schien die Geschichte desselben gleichsam in Stücke zu zerfallen, die Fäden rissen ab mit den grossen Kaisergeschlechtern, dann zerbröckelte alles, und nach der Reformation mussten wir von neuem beginnen; in dem evangelischen Norddeutschland erwuchs wie ohne Zusammenhang mit dem Frühern der brandenburg-preussische Staat. Heute ist diese Lücke ausgefüllt, die zerrissenen Fäden sind wieder verknüpft, das Kaisergeschlecht der Hohenzollern weist zurück auf die glorreichen Geschlechter der Sachsen, Franken und Hohenstaufen; wir haben wieder das Bewusstsein bekommen von dem inneren Zusammenhang unserer Geschichte! Eine Anstalt wie die Fürstenschule ist dazu da, dieses Bewusstsein in der Jugend zu pflegen, den Zusammenhang zum vollen Verständnis zu bringen! Nicht mehr wehmutsvoll soll sie zurückschauen, wie auf verschwundene Herrlichkeit, sondern freudig und mutig vorwärts schauen; denn niemals war das Reich so mächtig und festgefugt wie heute, und schon ist im deutschen Volksgemüt an Stelle der sagenumwobenen Heldengestalt Friedrich Barbarossa's das leuchtende Bild des siegesreichen und doch so milden und volksfreundlichen Kaiser Wilhelm getreten.

Von meinem Herrn Chef bin ich beauftragt, in Anlass der heutigen Feier einige Auszeichnungen zu verkündigen. Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Direktor Kammer als dem Leiter dieser Anstalt den Roten Adlerorden IV. Klasse zu verleihen. Ferner ist dem Oberlehrer Bock das Prädikat ‚Professor' zugeteilt worden. Endlich habe ich anzuzeigen, dass dem Schuldiener Goebel das Allgemeine Ehrenzeichen durch die Gnade Sr. Majestät verliehen worden ist, wie es denn der Brauch unserer Hohenzollern ist, treue Pflichterfüllung auch im kleinen und bescheidenen Dienst huldvoll anzuerkennen.

Und so schliesse ich mit dem herzlichen Wunsch, dass die Fürstenschule zu Lyck unter der Obhut gewissenhafter tüchtiger Leiter und Lehrer fortfahren möge, die Jugend heranzuziehen zu edler, wissenschaftlicher Bildung, zu frommer und deutscher Gesinnung. Möge Gott, der Herr ihr Werk segnen auch in dem nunmehr anbrechenden vierten Jahrhundert!"

In seiner Erwiderung sprach der Direktor seinen tiefempfundenen Dank dafür aus, dass der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten so warmen Anteil an der Feier der Anstalt genommen habe, nicht nur durch die reiche pekuniäre Beihilfe zur würdigen Begehung der Feier, sondern auch durch die Entsendung eines Kommissars, der auch soeben in wohlwollender Gesinnung sich über die Leistungen der Anstalt geäussert und zugleich in weiten Ge-

sichtspunkten die edlen Ziele des höheren Schulunterrichtes dargestellt habe: was die Anwesenden, die Gäste, die Lehrer, die Schüler vernommen, werde ihnen durch die Wärme des Ausdrucks, durch die Höhe der Gedanken gewiss unvergesslich bleiben. Und die anerkennenden Worte seien auch noch von sichtbaren Zeichen des Wohlwollens der Staatsbehörde für diese Anstalt begleitet, für welche dieselbe zum gehorsamen Danke sich verpflichtet fühle. Redner wisse sehr wohl, dass die speziell ihm zuerteilte Auszeichnung nicht seiner Person, sondern der Idee gelte, dass die ein so seltenes Fest feiernde Anstalt in ihrem zufälligen Leiter ausgezeichnet werden solle. Namens des Lehrerkollegiums schliesse er mit dem Wunsche, dass die Lehrer dieser Schule in ihrer Pflicht für König und Vaterland, in ihrer Aufgabe, die ihnen anvertraute Jugend in Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Liebe zur Wahrheit zu erziehen, immerdar treu befunden werden mögen.

Die Glückwünsche des königlichen Provinzialschulkollegiums überbrachte Herr Provinzialschulrat Trosien:

„Ich bin beauftragt, Ihnen, Herr Direktor, und dem Lehrerkollegium im Namen des königlichen Provinzialschulkollegiums zu der heutigen Jubelfeier die herzlichsten Glückwünsche darzubringen und Ihnen Anerkennung und Dank für die bisherigen Leistungen der Anstalt auszusprechen. Ich thue dieses mit um so grösserer Freude, als ich Zeuge, und soweit es in meinen Kräften steht, auch als Berater und Förderer Ihrer Arbeit, weiss, wie unablässigen Fleisses und wie redlicher Anstrengung es bedurft hat, um so grosse Erfolge zu erzielen, wie es geschehen ist. Seit drei Jahrhunderten ist das Gymnasium in Lyck ein Segen gewesen für den Landesteil, in dem es gegründet wurde, und hat damit auch zum Segen gewirkt für das gesamte Vaterland. Errichtet als Provinzialschule in einem polnischen Bezirk wesentlich zur Vorbildung evangelischer Theologen ist es bis zum heutigen Tage eine Stütze evangelischen Glaubens, ein Vorposten deutscher Sprache und Gesittung und eine Stätte klassischer Bildung gewesen. Es sind schwere Zeiten über die Anstalt dahingegangen, und die Geschichte derselben bietet nicht immer ein erfreuliches Bild, aber selbst nach langer, durch Pest oder Kriegsfurie hervorgebrachter Verwüstung hat sie sich wieder als leuchtende Stätte der Kultur erhoben und treu ihres Amtes gewartet und immer neue Keime ausgestreut, aus denen das Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen hervorwuchs. Auf dieses dreifache Ziel ist Ihre Anstalt auch noch heute gerichtet, und die gegenwärtige Feier liefert den Beweis, dass unsere Gymnasien ebenso sehr Pflegestätten christlichen Geistes, wie vaterländischen Sinnes sind, und dass es für das deutsche, zur Frömmigkeit angelegte Gemüt kein besseres Bildungsmittel giebt, als die ideale Welt der Schönheit, wie sie sich in der Poesie und Kunst des klassischen Altertums ausspricht. Denn alle wahre Schönheit hat etwas Göttliches oder doch etwas Menschliches, das nach dem Göttlichen strebt.

Möge Ihre Anstalt, Herr Direktor, die bis heute der Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens Masurens, der Grenzmark germanischer Kultur, gewesen ist, und der Sie mit Bewusstsein die Richtung auf ästhetische Erkenntnis gegeben haben, auch in Zukunft eine kräftige Jugend heranbilden, die, gesund an Leib und Seele, begeistert für die Welt des Ideals und der Schönheit, sich beugend in Demut vor Gott und in Gehorsam vor seinen Geboten und erfüllt von Bewunderung vor den Grossthaten des preussischen Volkes und seiner Herrscher, bereit ist, für die Ehre und das Wohl des Vaterlandes allzeit mit Gut und Blut einzutreten und sich dem Dienste desselben zu widmen! — Das walte Gott.“

Der Direktor dankte hierauf also: „Ihnen, hochverehrter Herr Schulrat, als dem Kommissar unserer nächst vorgesetzten Behörde, danke ich in erster Reihe für alles, was Sie durch Wort und That für das Zustandekommen dieses schönen Festes gethan haben. Voll Dankes blicken wir aber auch auf die vier letzten Jahre zurück, in denen nach dem Scheiden des so hochverehrten Herrn Geheimrat Dr. Schrader, der mehr denn 25 Jahre das höhere Schulwesen in dieser Provinz geleitet und auch unserer Schule in hohem Masse seine fürsorgende Teilnahme geschenkt hatte, Sie sein Nachfolger in diesem bedeutsamen Amte sind. ‚Es giebt keinen

schönren Anblick in der Welt, als ein Reich zu sehen, wo jeder stolz gehorcht, wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt, weil ihm das Rechte nur befohlen wird.' Das trifft auch bei Ihrer Verwaltung zu. Mit der klaren Erkenntnis dessen, was dem Schulwesen frommt, mit dem sichern, auf gründlicher Sachkenntnis beruhenden Urteile verbinden Sie wohlthuendste Unparteilichkeit in der Behandlung jeglicher Frage: wie Ihr Lob uns erfreut, so ist auch Ihr Tadel, weil er sich nicht in persönliche Form hüllt, sondern nur der Sache dient, ein Sporn, um das Verfehlte besser zu machen. Ich, dem Sie Ihren gütigen Rat so oft geliehen haben, bekenne unter herzlichem Danke, wie Ihr jedesmaliges Kommen uns neue Anregung und Belehrung bringt. Weil wir wissen, dass Sie jederzeit nur das Beste der Anstalt wollen, darum wird es uns so leicht zu folgen. Wir bitten Sie am heutigen Tage, uns Ihr Wohlwollen und Ihre Fürsorge auch fernerhin zu erhalten, damit wir an unserer schönen Aufgabe, deren tiefe Bedeutung Sie soeben in erhebender Weise gekennzeichnet haben, mit Erfolg wirken können."

Der nächste Redner war der Herr Generalsuperintendent Dr. Carus, welcher namens des königlichen Konsistoriums sprach:

„Hochverehrter Herr Direktor! Zwar ist es mir vergönnt gewesen, schon zur Eröffnung des Festgottesdienstes mit der ganzen Versammlung an heiliger Stätte Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung zum Throne des Allerhöchsten im Himmel emporzusenden, und ich habe dies mit um so wärmerer persönlicher Teilnahme gethan, als mich in meiner Eigenschaft als erster Geistlicher dieser Provinz ein teuerwertes, heiliges Band mit dieser Schule verbindet, sofern es mir in jener Eigenschaft obliegt, von der Erteilung des Unterrichts in der Religion Kenntnis zu nehmen. Sie wollen mir aber gestatten, jetzt auch noch im Auftrage und im Namen der kirchlichen Provinzialbehörde, des Königlichen Konsistoriums, innigen Segensgruss und Glückwunsch darzubringen.

Obgleich eine unmittelbare amtliche Beziehung zwischen diesem Gymnasium und der Kirchenbehörde nicht besteht, so fühlt doch das königliche Konsistorium als Vertreter der evangelischen Kirche die Verpflichtung, ihren Dank gegen Gott, von dem alle gute Gabe herabkommt, und gegen diese Anstalt heute auszusprechen, da drei Jahrhunderte hindurch in derselben viele Jünglinge ausgebildet sind, die später als Prediger des Evangeliums, namentlich auch unter den Glaubensgenossen masurischer Zunge, hin und her in den Gemeinden dieses Landesteils das Reich Gottes gebaut und gepflegt haben.

Schon bei einem früheren amtlichen Besuch, den ich dieser Anstalt abgestattet, habe ich zu meiner Freude bezeugen können, dass mir viel Herrliches und Herzerquickliches hier entgegengetreten ist. Aber, wie ich bereits vor Jahresfrist bei einer ähnlichen Feier an anderm Orte bekannt habe, gilt mir doch immer als das Herrlichste und Erfreulichste, wenn man in einer Schulanstalt, wie auch hier in dieser, die Wahrnehmung machen darf, dass eine Bildung erstrebt wird in dem Sinne, wonach sorgfältige Pflege gründlichen wissenschaftlichen Geistes Hand in Hand geht mit der Religion, mit der Einpflanzung religiös-sittlicher Antriebe in die jungen Gemüter. Denn ich darf mich wohl der allgemeinen Zustimmung in diesem Kreise versichert halten, wenn ich die Überzeugung ausspreche, dass nur eine solche Geistesströmung, in welcher die lebendigen Gewässer aus jenen beiden Quellen der Religion und der Wissenschaft zusammenfliessen, wahrhaft segnend und befruchtend auf Land und Volk wirken und den Boden für eine gedeihliche gesunde Kultur bereiten kann, wie wir uns durch Gottes Gnade in unserem nationalen Leben einer solchen erfreuen. Setzen wir den Fall, — Gott wolle verhüten, dass er jemals eintrete! — dass die Sonne des Evangeliums von Christo für die Volksseele unterginge, dass das Band zwischen Wissenschaft und Christentum in den hervorragenden Geistern der Nation als den Trägern der Kultur jemals zerrissen würde, so dass sich dann Unglaube und Gottlosigkeit aller Schichten und Stände, auch bis in die mittleren und niederen hinein, bemächtigte: dann möchten vielleicht die äusseren Segnungen der Kultur, Ordnung, Friede und Gesittung noch eine Weile im Lande fortbestehen, aber es wäre doch nur wie eine Abendröte, auf die eine wüste, schauervolle Nacht und Finsternis folgen müsste. — Religion

und Wissenschaft gehören einmal unzertrennlich zusammen. Religion ohne Wissenschaft könnte der Gefahr nicht entgehen, zu einem äusserlichen kirchlichen Ceremoniendienst herabzusinken, von dem keine sittlichen Impulse mehr ausgehen, und Wissenschaft ohne Religion müsste entweder zu hochmütiger Selbstvergötterung oder zu trostlosem Skepticismus führen, der ohne Antwort bleibt auf die Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? — Das alte Wort behält seine unanfechtbare Giltigkeit: ‚Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang,' und: ‚In Christo liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis,' in ihm sind uns die Geheimnisse der Zeit und der Ewigkeit offenbart, sind uns die Rätsel des menschlichen Lebens und Sterbens gelöst, ist uns der Weg zum Himmel und zum Herzen Gottes gebahnt. — Es giebt für den einzelnen Menschen wie für eine ganze Nation kein wahres Lebensglück ohne Sittlichkeit, es giebt keine wahre Sittlichkeit ohne Religion, es giebt keine wahre Religion ohne das Christentum, es giebt kein wahres Christentum ohne den persönlichen Christus, unsern Erlöser.

Heil der Anstalt und dem Lande, welchem sie dienet, die in solchem Geist wirkt, und deren Lehrer sich in gleichem Sinne die Hand reichen zur Ausrichtung ihres wichtigen und herrlichen Werkes der Jugenderziehung. Ich schliesse mit dem innigen Segenswunsche, dass Ihr Gymnasium auch im neuen Jahrhundert und noch lange darüber hinaus unter Gottes Schutz weiter grünen, blühen und gedeihen möge als eine Stätte, wo stets ein junges neues Geschlecht erzogen wird als Hoffnung zukünftiger Zeiten, ein Geschlecht, das bereit und im stande ist, den ernsten hohen Aufgaben, welche seiner im Leben warten, zu genügen. Das walte Gott!"

Der Direktor erwiderte darauf: „Darf ich zunächst an die soeben vernommene Rede anknüpfen, so eigne ich mir den darin ausgesprochenen Grundgedanken aus voller Seele an, dass das echte Wissen wie die wahre Religion aus der nämlichen Quelle entfliesst, aus der Erkenntnis, wie alles Menschliche nur eitel Stückwerk ist, und aus dem Danke gegen Gott, der uns den Gedanken als sein Erbteil in die Seelen gepflanzt hat, dass wir uns zu seinem Lichte, zum Lichte der Wahrheit erheben können. ‚Ich weiss, dass ich nichts weiss,' das ist für den Wahrheitsdürstenden die Schwinge, welche ihn aufwärts führt in die lichten Räume des Denkens über Gott und Menschengeist. Sie haben, hochwürdiger Herr Generalsuperintendent, schön gezeichnet, wohin Wissenschaft und Religion geraten, wenn sie des aus der menschlichen Gebundenheit fliessenden Forschergeistes entraten. Heute aber müssen wir uns mehr denn je unserer Bedürftigkeit bewusst sein, wo Autorität und Pietät der Willkür des sich selbst genügenden Ichs Platz zu machen beginnt, wo die Geisteskraft ‚der Fessel sich entrafft, einhertritt auf der eigenen Spur, die freie Tochter der Natur'. Die Schule aber muss vor allem auf dem festen Liebesgrunde stehen, will sie das Erziehungswerk unter Segen üben. ‚Kinder brauchen Liebe,' und fliesst nicht die geläuterte Liebe aus dem Gnadenquell der göttlichen Liebe, der uns durch die Sendung von Jesus Christus eröffnet ist? Wo könnten wir diesen Liebesquell aber mehr bethätigen, als wenn wir in Liebe die uns anvertraute Jugend in Gottesfurcht und in Scheu vor dem Wahrheit suchenden Geiste erziehen? Indem ich Ihnen, hochwürdiger Herr Generalsuperintendent, für Ihre Wünsche, die sie namens des königlichen Konsistoriums der Anstalt dargebracht haben, innigst danke, schliesse ich mit dem ernsten Worte, das wir heute schon in der Kirche vernommen haben, das den Lebensweg in unserm Herrscherhause vorzeichnet: ‚Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.'"

Namens der Universität Königsberg beglückwünschte die Anstalt der zeitige Prorektor Herr Professor Dr. Zorn, der folgende Adresse der Albertus-Universität verlas:

„Dem königl. Gymnasium zu Lyck bringen Prorektor und Generalkonzil der Albertus-Universität die wärmsten Glückwünsche dar.

Von hoher Warte blicken die lehrenden und lernenden Glieder des Lycker Gymnasiums in den Tagen unserer dreihundertjährigen Jubelfeier zurück auf eine ruhmreiche Geschichte ihrer Anstalt und hinüber in eine Zukunft, für welche alle Bedingungen einer segensreichen

Weiterentwickelung gesichert zu sein scheinen. Und die Albertus-Universität darf wohl mit besonderem Rechte es geltend machen: sowohl durch historische Erinnerungen der Vergangenheit, als durch das Bewusstsein gemeinsamer Pflichten ernster Arbeit für die idealen Interessen des Volkes in der Zukunft weiss die Hochschule dieser Provinz sich eins mit den Gymnasien derselben, auf deren treuem und erfolgreichem Wirken ja mit in erster Linie die gedeihliche Entwickelung der Universitäten beruht. Ganz besonders nahe verbunden aber muss die Albertina sich fühlen mit denjenigen gelehrten Schulen Altpreussens, deren Stiftung in näherem Zusammenhange mit der Gründung der Universität selbst stand, und ein Stück war jene gewaltige Reformarbeit, welche im Laufe des 16. Jahrhunderts das alte Preussenland erfüllte. Ist zwar längst die formelle Unterordnung dieser ‚Particulare' unter die Hochschule des Landes zu Gunsten einer selbständigen Organisation der Gymnasien und ihres Unterrichts dahingefallen, so bestehen dennoch auch heute noch Tausende von Fäden, welche mittelbar die idealen Interessen der Universität mit denjenigen der Gymnasien verbinden.

Dem Lycker Gymnasium war bei seiner Gründung in besonderer Weise eine hohe und schwere Aufgabe gestellt: die Pflege deutschen Geistes und deutschen Lebens inmitten von Bevölkerungselementen anderen Stammes. Wenn nun heute das Lycker Gymnasium auf die dreihundertjährige Geschichte seines Bestehens zurückblickt, so darf es dies thun in dem stolzen Bewusstsein, an oft bedrohter deutscher Grenzmark allezeit treu auf der Wacht gestanden, allezeit eine Leuchte deutschen Wissens und deutscher Arbeit gewesen zu sein, allezeit das heilige Feuer der Liebe zum Vaterland und zu unserem glorreichen, in den vergangenen drei Jahrhunderten vom Fürsten- zum Königs- und vom Königs- zum Kaiserhause emporgestiegenen Herrschergeschlechte in den Herzen der Jugend treulich gepflegt zu haben.

Aus Perioden mannigfacher äusserer und innerer Not, aus den Ruinen tatarischer Verwüstung, aus den Bedrückungen russischer und französischer Scharen hat die Stadt Lyck sich und ihre gelehrte Schule herübergerettet in die Zeit, da die endlich geeinte Nation, gestützt durch das starke Kaiserschwert in der Hand unseres ehrwürdigen Heldenkaisers, ernsten Sinnes zwar doch in ruhigem Vertrauen auf die Weisheit ihres Herrschers und ihre innere Kraft der Pflege idealen wie materiellen Interessen leben kann. Tausende und Tausende haben aus den Hallen des Lycker Gymnasiums deutschen Sinn und deutsche Bildung hinausgetragen in die weiten Gaue des Vaterlandes, und die Lebenden unter den Schülern sammeln sich heute in grosser Zahl um die verehrten Leiter und Lehrer der Anstalt, mit welcher sie die Empfindungen innigster Dankbarkeit verbinden. Tausende und Tausende werden, so Gott will, noch fernerhin die Elemente der klassischen Bildung und ernsten, treuen Vaterlandsinn aus dieser Schule mit ins Leben nehmen, und keine tatarische Verwüstung, keine Feindesnot, keine inneren Schäden mögen in der Zukunft den glorreichen Gang der Arbeit an dieser hohen Bildungsstätte stören!

Möge die Zukunft des Lycker Gymnasiums unter dem Schutze und Segen der allwaltenden Vorsehung, unter der sorgsamen Pflege von seiten unseres geliebten Herrscherhauses, unter der Leitung treuer und bewährter Lehrkräfte, unter der Teilnahme eifriger und begeisterter Schüler allezeit eine recht glückliche sein!"

Der Direktor dankte also erwidernd:

‚Wie der Aar im hohen Äther ohne Grenze, ohne Schranke
Lenkt den Flug im Geistesreiche unaufhaltsam der Gedanke,
Und das Wort vom Geist empfangen, stark und frei im Dienst der Wahrheit,
Leuchtet durch die Nacht des Lebens mit des Morgenlichtes Klarheit.'

„Dies tiefsinnige Wort dichtete und schrieb nieder bei Gelegenheit der Feier des 300jährigen Bestehens der Albertus-Universität eine der grössten Zierden derselben, Professor Lobeck, der in diesen Versen die Unergründlichkeit und die Macht der freien Wissenschaft und des Gedankens zum Ausdrucke brachte. In dieses Geistesreich führt aber den strebenden, begeisterten Jüngling die Universität ein, die ihn lehrt, dass unser Glück allein in dem geistigen

Leben ruht, in dem Streben nach Wahrheit. Dreihundert Jahre und darüber ist die Albertina Regimontana eine wärmende Leuchte gewesen, der Mittelpunkt für alles geistige und wissenschaftliche Leben der äussersten Ostmark des deutschen Volkes, der Boden, auf dem die Gymnasien, im engsten Anschluss an die grosse Reformarbeit Luthers bald nach dieser That, wie unsere Anstalt, oder in späterer Folge erwachsen sind. Wieder vor hundert Jahren ging von ihr eine Erneuerung des sittlichen und wissenschaftlichen Lebens über alle Lande aus, beides von einem Manne, der als der schönste Ausdruck ernstester Willenskraft und unablässigen Forschertriebes unserer Provinz dasteht. Er gab gegenüber der französischen Genusssucht und Verweichlichung das stählende Gebot des kategorischen Imperativs, wie er die wissenschaftliche Erkenntnis auf neuer Grundlage aufbaute. Dieser alles wissenschaftliche Leben umfassende Geist ist der Albertus-Universität treu verblieben; mit seinem ewigen Quell hat er getränkt und erquickt über diese Provinz hinaus. Insbesondere hat auch die Lehrerwelt an seinem erleuchtenden und wärmenden Feuer die eigene Fackel entzündet und trägt diese hinaus, um die Jugend für wissenschaftliches Leben zu gewinnen und sie der alma mater zu höherer Ausbildung zuzuführen. Auch der grösste Teil unseres Lehrerkollegiums blickt auf die Albertina als seine alma mater mit Stolz und ist, wie ich es von mir nur in Demut bekennen kann, sich ganz bewusst, dass er sein geistiges Leben dort empfangen hat. Die eben verlesene Adresse der Albertus-Universität rühmt nun unserer Schule nach, dass sie deutsches Wissen, deutsche Arbeit hier verbreitet und das heilige Feuer der Liebe zum Vaterlande in allen seinen Wandelungen gepflegt hat; wie sollte sie in dieser Arbeit nicht mit vollster Begeisterung heute fortfahren, wo die Erfüllung der weit ausschauenden Pläne und Ziele unserer Herrscher so hoch, so hehr, so schön vor uns liegt? Ew. Magnificenz aber als den Vertreter der Universität und Überbringer so erhebender Worte hier zu begrüssen, diese Ehre weiss die Anstalt ganz zu würdigen und ist des Dankes voll: sie bittet Ew. Magnificenz, diesen dem Generalkonzil der Albertus-Universität zu übermitteln zugleich mit dem Wunsche, dass die Albertina im Geistesreiche immerdar leuchten möge ‚durch die Nacht des Lebens mit des Morgenlichtes Klarheit.‘“

Darauf bestieg der älteste von den ehemaligen Schülern Herr Pfarrer emer. Skrodzki die Kathedra zu folgender Rede:

„Hochgeehrte Festgenossen! Wenn es mir, als dem ältesten Schüler dieser Anstalt, vergönnt ist, hier das Wort zu nehmen, so darf ich wohl getrost auf Ihre gütige Nachsicht rechnen in Anbetracht meiner seltenen Lebenshöhe von 83 Jahren, die ich unter Gottes gnädigem Beistande bereits erreicht habe. Ich soll Sie auf die Zeit hinweisen, in welcher ich meine erste Bildung hier erhielt und zwar zuerst in der damaligen Provinzialschule, dann im hiesigen Gymnasium seit 1813, nicht etwa, um von mir oder von einzelnen Personen, und wären sie für diese Bildungsstätte auch noch so bedeutend gewesen, zu reden, sondern um durch den Hinweis auf jene von mir durchlebte Zeit für die Feier dieses Tages das Meine, so gering es auch ist, beizutragen und wachzurufen den Geist der Dankbarkeit, der Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Bekanntlich begegnen sich die Extreme, wie Morgen und Abend, Tag und Nacht, so auch das untergehende und aufgehende Leben, demzufolge ist es eine häufige Erscheinung, die man im hohen Alter macht, dass, sobald man sich der von den Psalmisten gezogenen Lebensgrenze, den 70 oder 80 Jahren nähert, uns das Gedächtnis für die Gegenwart allmählich im Stiche lässt, während dasjenige, was man in der längst vergangenen Zeit der frühsten Jugend erlebte, einen tiefen unauslöschlichen Eindruck zu hinterlassen pflegt.

So ist auch mir Vieles aus meiner frühsten Jugend unvergesslich, doch, dass ich es offen gestehe, es sind nicht gerade freundliche Erinnerungen, die mir aus der Provinzialschule geblieben sind, denn nicht in solchen stattlichen, einer höheren Bildungsanstalt würdigen Räumen erhielten wir unseren ersten Unterricht, sondern drüben in jenem damals unheimlichen und baufälligen Hause, in einem finsteren Hause, das nach Süden hin von der alten Kirche und nach Norden von einem hohen Zaune verdunkelt wurde, welchem nur ein starker Pfeiler

inmitten eines unteren Zimmers vor drohendem Einsturz Schutz gewährte, und in welchem durch alle Klassen täglich, wohl auch stündlich und am Sonnabend noch regelmässig der Stab wehe geschwungen wurde für Vergehungen des vergangenen Sonntags, für unterlassenen Kirchenbesuch am Vormittag und für gelieferte Schlachten 1813 und 1814 mit den Stadtschülern, auch Philister genannt, am Nachmittage. So sah es in der Provinzialschule quod ad externa aus. Schlimmer noch war es in ihr beschaffen quod ad interna, obgleich auch aus dieser Schule einige ausgezeichnete Männer hervorgegangen sind (v. Baczko, Mowitzk). Doch ich enthalte mich aus Mangel an Zeit und aus Pietät gegen meine längst im Herrn entschlafenen Lehrer, die doch nächst Gott und den Eltern unsere grössten Wohlthäter sind, aller weiteren Auslassungen über ihre Leistungen und Disciplin in den vier untersten Klassen und gedenke vielmehr dankerfüllt gern und oft an die glücklichen $3^1/_2$ Jahre, die ich in Secunda und Prima verlebte. In diesen beiden Oberklassen fanden wir unter anderen tüchtigen Oberlehrern (Thiersch und Dietrich) zwei mir wohlwollende ausgezeichnete Pädagogen (Cludius und Philipp), die eine ans wunderbare grenzende Wandelung in uns hervorriefen. Schüler, die in Tertia nur Nr. 3 oft 4 in den halbjährigen Zeugnissen erhielten, bekamen hier Nr. 2 und 1, und gleich im ersten Decennium nach Erhebung der Provinzialschule zum Gymnasium von 1813 bis 1823 widmeten sich fünf Abiturienten, durch das Vorbild ihrer nachahmungswürdigen Lehrer erweckt, dem höheren Schulfache und gereichten später unserer Anstalt zur Ehre und Ruhme, einer (Skrzeczka) als Gymnasialdirektor in Königsberg, drei (Merlecker, Gryczewski, Gross) als Oberlehrer an anderen Gymnasien und einer (Kostka) als Professor an der hiesigen Anstalt, alle fortlebend im dankbaren Andenken ihrer Schüler. Gleichzeitig mit ihnen wurden vier andere Abiturienten, zwei Rektoren einer städtischen Schule (Boesicke in Strasburg und Henke in Lyck) und zwei lebenslängliche Privatlehrer (Sartorius und Skrodzki). Requiescant in pace!

Um nun ferner durch den Hinweis auf jene von mir durchlebte Zeit, die an patriotischer Erregung und Erfolgen der Zeit von 1870/71 gleichsteht, auch den Geist der Gottesfurcht und Vaterlandsliebe für die heutige Feier wachzurufen, gestatten Sie mir einen Rückblick auf jenen Geist, welcher damals hier in unserer Provinz, ja gerade in dieser Stadt, hier in Lyck entzündet, aufloderte und wie ein Straf- und Läuterungsfeuer das gesamte geknechtete Vaterland erfasste, das blendende Flitterreich des ersten Napoleon zerstörte und das echte Gold preussischer Tapferkeit und Vaterlandsliebe wieder zu Ehren brachte. Einst im Sommer 1812 wälzte sich hier auch durch unsere Provinz die riesige Heeressäule des nimmersatten Eroberers, der im frevelhaften Hoch- und Übermute bei der Nachricht, dass in allen Kirchen des russischen Reiches für den Sieg gebetet würde, höhnend ausrief: ‚Mit meinen 500 000 Bajonetten mache ich alle diese Gebete zu Schanden,' wie in allem, so auch darin unähnlich mit unserem frommen Heldenkaiser, der nach jedem Siege in Frankreich immer zuerst Gott die Ehre gab. — Und siehe! wenige Monate nach jener gotteslästerlichen Rede sprach der Herr zu Napoleon: ‚Bis hieher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.' Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Napoleon traf des Himmels Strafgericht im Brande von Moskau, und die Macht der 500 000 Bajonette, wo ist sie geblieben? Was man hier davon wiedersah, das waren einzelne klägliche Trümmer des grossen, für unüberwindlich gehaltenen Heeres. Ein Blitz erschreckt den Wanderer, aber er zeigt ihm den Weg, den er im Dunkeln nicht gefunden hätte. In dem Blitzstrahl, welcher Napoleons Macht in Russland zertrümmerte, erkannte Preussen den rechten Weg zu seiner Freiheit von schmachvoll drückender Knechtschaft, so der General York in Tauroggen durch sein eigenmächtiges Lossagen von dem Bündnis mit Napoleon, so hier in Lyck der hiesige Erzpriester, spätere Konsistorialrat Gisevius. Beide erkannten in dem damaligen Walten der Vorsehung eine höhere Hand und wagten kühn ihr Leben, jener durch seinen Abfall von Napoleon, dieser durch seine Begrüssung des Kaisers Alexander, ‚dem Millionen Herzen als Retter und Befreier des Vaterlandes entgegen jauchzen.' Sie wussten, dass, wenn Napoleon wieder siegte, sie als Opfer der Vaterlandsliebe fallen würden, auch darin hat ja zu allen Zeiten der wahre Patriotismus bestanden, aus Überzeugungsmut und

Treue freimütig stets zu bekennen, was man aus des Geistes vollster Überzeugung und des Herzens Fülle für richtig und dem Vaterlande für heilsam erkannt hat und darnach zu handeln.

So dachte und handelte damals Gisevius in Lyck und alle gleichgesinnten patriotischen Bewohner dieser Provinz nennen mit Stolz ihn den ‚Ihrigen', mir aber war er mehr, er war der Bruder meiner Mutter und nach meines Vaters Tode mein zweiter Vater. Ich übergehe die näheren Umstände seiner kühnen Ansprache an den russischen Kaiser, die denselben veranlasste, nicht nur einen mit Diamanten besetzten Ring von seiner Hand zu ziehen und dem Erzpriester durch einen Adjutanten zu übersenden, sondern auch um eine Abschrift der Rede ihn zu ersuchen, um dieselbe durch einen sicheren Boten mit einem Schreiben an unseren König in Breslau zu senden. Zufällig befand sich in Lyck auf Urlaub bei seinen Eltern der Sekondelieutenant Werner, der auch das kaiserliche Schreiben glücklich überbrachte. Und als nun infolge desselben unser teurer König den denkwürdigen Aufruf ‚an mein Volk' erliess, wie gross und glänzend offenbarte sich da die patriotische Erregung der hiesigen Bewohner! Mit Trommelschlag und unter nie endenwollendem Hurrarufen ward jede Siegesnachricht von einem langen Ende der damals einzigen Strasse zum anderen verkündigt, die Glocken zur Kirche geläutet und mit dem Zeitungsblatt bestieg Gisevius den Altar, um für jeden errungenen Sieg mit seiner hinreissenden Beredsamkeit Gott zu danken. Dieser Geist reinsten idealen Strebens, der ihn beseelte, er hat sich auch fernerhin wie auch bei den jedesmaligen Wahlen stets gezeigt und sich auch treu bewährt, als im Jahre 1870 die Söhne und Enkel wieder hinaus zogen gegen den französischen Erbfeind. Möge er, der Geist wahrer Vaterlandsliebe, für alle Zeiten gepflegt werden und sich kräftig erweisen in dieser Anstalt und durch dieselbe. Möge dieses Haus die Schatzkammer des Geistes, eine Rüstkammer des königstreuen Charakters dieser Provinz noch für die fernsten Zeiten in secula seculorum bleiben. Das walte Gott!

Um zur Förderung dieses Geistes auch durch die That mitzuwirken und noch ein dauerndes Andenken an dieses erhebende schöne Fest auch den kommenden Generationen zu hinterlassen, ist aus den Beiträgen ehemaliger Schüler ein Fonds für ein Stipendium gebildet worden, der dazu verwendet werden soll, fleissige, aber mittellose Schüler zu unterstützen. Gottes Segen, an dem alles gelegen, ruhe immerdar auf diesen gesammelten Beiträgen!"

Der Direktor erwiderte darauf: „Eine tiefe Rührung, ja ich nenne sie Weihe, kommt über mich, da ich vor mir sehe den ältesten lebenden Schüler der Anstalt und ihn, auf dem ernsten Boden des Gotteswortes und der Vaterlandsliebe stehend, aus reicher Erinnerung schöpfend, so fromme patriotische Worte sprechen, so ergreifende Mahnung an unsere heutige Schuljugend richten höre. Gewiss werden diese Worte nicht verhallen, sie werden als Segen hier in der Jugend nachwirken, die in diesen Räumen zur Gottesfurcht, zur Vaterlandsliebe erzogen wird. Dazu soll, wie Sie, hochverehrter Herr Pfarrer, namens der ehemaligen Schüler ausdrücklich bestimmen, auch der neu zu begründende Stipendienfonds dienen, den ich im Namen der Ansalt mit aufrichtigstem Danke entgegennehme zugleich als bleibendes Denkmal an dieses Fest für die fernsten Zeiten. Dankbarkeit ist eine der schönsten Tugenden, welche die Söhne Masurens schmückt. Wo wir die Annalen der Anstalt aufschlagen, da finden wir diesen köstlichen Sinn bewährt. Die Namen von Fuchs, die Schüler des Rektor Kozik, sie werden immerdar wegen ihrer Pietät gegen Schule und Lehrer leuchten. Nicht vergessen soll hier auch sein der edle Sinn des im Oktober 1886 verstorbenen Fräulein Freytag aus Arys, das in Erinnerung an die Wohlthat, die ihr Bruder dereinst hier auf der Schule empfangen, der Anstalt eine bedeutende Erbschaft zur Unterstützung armer, aber würdiger Schüler vermacht hat. Und ist nicht unser heutiges Fest auch auf dem Boden der Dankbarkeit der ehemaligen Schüler erwachsen, die durch so einmütig beigesteuerte, so reiche Geldbeiträge das Fest ermöglicht haben? So danke ich Ihnen, hochverehrte Herren, die Sie Ihre Gesinnung durch einen so ehrwürdigen Sprecher soeben der Anstalt bekundet haben, aufs allerinnigste für Ihre

in Wort und That sich bewährende Liebe:*) dankerfüllt nimmt Ihre Stiftung die Anstalt an und gelobt, an der jetzt uns anvertrauten Jugend getreu das Erziehungswerk zu üben, dass auch diese dereinst in der Tugend der Dankbarkeit den ehemaligen Schülern, auf die sie mit Stolz hinblickt, nacheifre. Sie aber, hochverehrter Herr Pfarrer, segne der Allmächtige und schenke Ihnen noch lange Jahre ein frisches Greisenalter!"

Namens der Stadt beglückwünschte die Anstalt Herr Bürgermeister Hempel in Gemeinschaft des Magistratsvorstandes und des Stadtverordnetenvorstehers mit folgender Ansprache:

„Die Stadt Lyck überbringt heute im Auftrage der städtischen Körperschaften dem königlichen Gymnasium bei Begehung der 300jährigen Jubelfeier die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und wünscht unter Überreichung der von der Stadt gestifteten Adresse, dass die guten Beziehungen zwischen dem königlichen Gymnasium und der Stadt fernerhin fortbestehen und dass das königliche Gymnasium fortan und für alle Zeiten eine immer grössere und grössere Pflanzstätte deutscher Bildung und Gesittung sein und bleiben möge! Das walte Gott."

Der Direktor erwiderte darauf:

„Mit aufrichtigem Danke für die Glückwünsche der Stadt Lyck wird die Anstalt allezeit bemüht sein, die guten Beziehungen mit der Stadt sorgsam zu pflegen: ist doch in dem rechten Zusammenarbeiten von Stadt und Anstalt, Haus und Schule zum guten Teil die Wohlfahrt der letzteren mit begründet, wie die Ehre der Anstalt wieder der Stadt eigne Ehre ist. Denn die Schule erzieht das Beste, was des Hauses Glück und Freude ausmacht, die Kinder, und ihre geistige Einwirkung macht sich in den meisten Familien geltend. Das sind wohl auch die Erwägungen, welche die Stadt veranlasst haben, durch eine reiche Beihilfe zur Ausschmückung der Strassen und Plätze, durch die gastliche Aufnahme vieler Festteilnehmer öffentlich zu zeigen, wie sie den Ehrentag der Anstalt als ihren eignen mitfeiert. Freudig und dankbar bringt darum auch die Anstalt ihrerseits der Stadt die herzlichsten Wünsche dar. Letztere ist seit mehreren Jahren in eine neue Epoche städtischen Lebens eingetreten und sieht mit ihrer bedeutsamen Vergrösserung die Lösung so mancher schwierigen Aufgaben vor sich. Sie, sehr verehrter Herr Bürgermeister, sind mitten in diese arbeitsreiche Zeit eingetreten; möchte Gott Ihnen, der Sie soeben von einer Badereise heimgekehrt sind, feste Gesundheit dauernd verleihen, dass Sie hier Ihres Amtes walten können zum Segen der Stadt!"

An die Stadt schloss sich zur Beglückwünschung der Jubilarin der Kreis an, vertreten durch den Landrat Herrn von der Marwitz und die Herren des Kreisausschusses. Indem namens des Kreises Herr Landrat von der Marwitz der sittlichen, wissenschaftlichen und patriotischen Aufgabe gedachte, welche die Anstalt hier an der Ostmark zu erfüllen habe, verlas er nachstehende Adresse:

„Der Kreis Lyck dem königlichen Gymnasium daselbst zur 300jährigen Jubelfeier. In dankbarer Anerkennung der grossen Verdienste, welche das Gymnasium sich um die Bewohner des Kreises Lyck erworben, überreicht die Vertretung desselben der Anstalt bei der Feier ihres dreihundertjährigen Bestehens behufs Gründung eines Stipendiums für würdige Schüler des Instituts aus dem Kreise Lyck 500 Mark mit dem Wunsche: die Anstalt möge auch fernerhin eine Pflanzstätte der Bildung und Gesittung zum Segen des Kreises und zum Wohle des deutschen Vaterlandes bleiben."

Dankend erwiderte der Direktor:

„Es ist eine besondere Freude, dass neben der Stadt auch der Kreis seine Glückwünsche der Anstalt darbringt: so spricht sich, wie erhofft und erwünscht war, die volle Einmütigkeit der Provinz Masuren aus an dem Festtage ihrer höchsten Bildungsstätte, die seit drei Jahrhunderten den geistigen Boden hier bestellt. Und zu dem ehrenden Wort fügen Sie,

---

*) Nach Abzug der Kosten für die Jubiläumsfeier werden sicher 4000 Mk. zur Begründung eines Stipendiums für Schüler der Anstalt übrig bleiben.

hochverehrte Herren, noch die helfende That hinzu, indem Sie eine so bedeutsame Beihilfe, die bei dem heutigen Stande der Landwirtschaft um so wichtiger in die Wagschale fällt, zur Begründung eines Stipendienfonds der Anstalt überweisen mit dem Wunsche, dass diese stets eine Stätte der Gesittung, Bildung, Vaterlandsliebe sein möge. Möchte aus dem Keime, den Sie heute hier in die Erde senken, wie Sie es wünschen, eine dankbare Saat hervorwachsen zur Ehre des Kreises, zum Ruhme des Vaterlandes! dann hätten Sie für Ihre schöne That, für die ich Ihnen namens der Anstalt den ergebensten Dank sage, den besten Lohn für alle Zukunft davongetragen!"

Nach dem Kreise folgte als nächste Deputation der Gemeindekirchenrat, vertreten durch den Vorsitzenden Herrn Superintendenten Siemienowski und durch einige Mitglieder des Kirchenrats. Herr Superintendent Siemienowski hielt folgende Ansprache:

„Mit tiefer Bewegung treten wir Vertreter des Gemeindekirchenrats namens der evangelischen Kirchengemeinde Lyck in diesen hochangesehenen Kreis. Denn dies Jubelfest des Gymnasiums ist zugleich eine Jubelfeier der dreihundertjährigen lebensvollsten und heiligsten Beziehungen zwischen beiden. Die schweren Heimsuchungen des Tatareneinfalls, der Pest und der Kriegsunruhen sind gemeinsam erduldet in mitleidender Wechselwirkung, wie sie beide unter der aufsteigenden Macht des Hohenzollernscepters aufgeblüht sind zu neuer Kraftentfaltung. Erst Kirchschule und in den kirchlichen Dienst an der Gemeinde gestellt, grossenteils von dem Bürger der Stadt und dem Ackersmann des Landes unterhalten, ist dann die Fürstenschule durch königliche Gnade zum Gymnasium erhoben. Die Mitwirkung eines der verdienstvollsten Geistlichen an der hiesigen Kirche, des Konsistorialrats Gisevius, soll dabei nicht vergessen bleiben. Nicht sind seitdem die alten Beziehungen gelöst. Inmitten unserer Grenzgemeinden leuchtender Mittelpunkt geistigen Lebens und deutschen Wesens ist die Anstalt auch Gehilfin am Bau des Reiches Gottes geblieben. Es gereicht unserer Gemeinde zum Vorzuge, unter ihre thätigsten Mitarbeiter in den synodalen Körperschaften drei Direktoren, von denen ein teurer Mann aus der Ferne zum Fest gekommen, und Mitglieder des Lehrerkollegiums zu zählen. Daher sind wir heute nicht Fremdlinge und Gäste an diesem Feste, sondern wir fühlen uns als Hausgenossen und bringen mit uns das volle Herz der Teilnahme des Hauses. Indem wir Sie, geehrter Herr Direktor, und das Lehrerkollegium zu dieser Jubelfeier beglückwünschen, bitten wir Gott, dass der heutige Eintritt in das vierte und alle folgenden Jahrhunderte den Anfang neuer Gnadenbezeugungen Gottes an dem Gymnasium bedeuten möge, darin Gott, dem Könige und dem Vaterlande treue Geschlechter erzogen worden! Als Ausdruck dieser unserer Empfindungen und Gebete überreiche ich diese Adresse mit der Bitte, dieselbe dem Archiv des Gymnasiums einzuverleiben zum Zeugnisse der geheiligten Bande zwischen der Gelehrtenschule und der Kirche Jesu Christi."

Sodann verlas er die Adresse des Gemeindekirchenrats:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!

Drei Jahrhunderte lang hat der barmherzige Gott das Gymnasium bis zu diesem Jubeltage unter dem fördernden Schutze unseres erhabenen Hohenzollernhauses durch wechselvolle Zeiten schwerer Bedrängnis und fröhlichen Aufblühens getragen.

Insonderheit ist es unsere evangelische Gemeinde, in deren kirchlichen Ordnungen der Ursprung und Anfang des Gymnasiums ruht, welche mit Dank gegen den Herrn des reichen Segens gedenkt, zu welchem es von ihm ist gesetzt worden — als eine Pflanzstätte des Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen, edler Geistesbildung und der Liebe zum Herrscherhause und Vaterlande.

Indem wir Sie, Herr Direktor, und das Lehrerkollegium als zeitige Vertreter der Anstalt zu diesem Ehrenfeste beglückwünschen, bitten wir Gott, dass der Eintritt in das neue Jahrhundert und alle nachfolgenden Zeiten den Anfang neuer Gnadenbezeugungen für die Jubelanstalt und alle Geschlechter bedeuten möge, welche in ihr zu einem Gotte und dem Könige treuen Volke erzogen werden. Das walte Gott!"

Der Direktor erwiderte darauf:

„Für Ihre Glückwünsche, die Sie, hochverehrter Herr Superintendent, im Namen des hiesigen Gemeindekirchenrates überbringen, schuldet die Schule den herzlichsten Dank. Wie Sie hervorheben, ist diese nicht allein aus der Kirche erwachsen und zur Ausbreitung ihrer Glaubensordnungen begründet, sie ist zwei Jahrhunderte lang auch von der Kirche geleitet worden und hat sich in dieser Zeit einer einsichtigen, liebevollen Führung zu erfreuen gehabt. Wenn auch bei der reichern staatlichen und wissenschaftlichen Entwickelung nicht mehr das alte Band Schule und Kirche umschlingt, so wird die Schule dennoch der Kirche nicht bloss äusserlich nahe verbleiben, wie dies der fromme Sinn früherer Zeit so stimmungsvoll gestaltet hat, sondern auch innerlich mit ihr verwachsen sein. Der Herr aber, von dem alles Vollbringen und aller Segen kommt, lasse Ihre Wünsche für unsere Schule in Erfüllung gehen, dass ihre Lehrer und Schüler allezeit auf seinen Wegen wandeln!"

Auch das Königliche Landgericht wollte an diesem Ehrentage der Anstalt nicht fehlen. Umgeben von den beiden Direktoren des Landgerichts, Herrn Müllner und Herrn Boelcke, dem ältesten Richter des Amtsgerichts, Herrn Amtsgerichtsrat Velthusen, der Staats- und Rechtsanwaltschaft, vertreten durch den ersten Staatsanwalt Herrn de la Croix und den Rechtsanwalt Herrn Reinbacher, trat Herr Landgerichtspräsident Buhrow vor, beglückwünschte die Anstalt, erwähnte unter anderm, wie diese eine grosse Zahl tüchtiger Juristen zu ihren Schülern zähle und liess dann durch Herrn Rechtsanwalt Reinbacher, einen ehemaligen Schüler des Gymnasiums, folgende Adresse verlesen: „An den Direktor und das Lehrerkollegium des Gymnasiums zu Lyck. Die Mitglieder des Land- und Amtsgerichts Lyck, die Staatsanwaltschaft und die Rechtsanwälte bei dem Landgericht Lyck, durchdrungen von der hohen Bedeutung der 300jährigen Jubelfeier des königlichen Gymnasiums, erlauben sich der Anstalt und allen, die an dieser Stätte der Bildung zu wirken berufen waren und es noch sind, ihre Glückwünsche zu diesem seltenen und erhebenden Feste darzubringen. 43 Jahre nach Begründung der Albertina ist der Grundstein zu dieser Anstalt an der Ostmark des damaligen Herzogstums gelegt, sie sollte eine Wiege für Bildung und Wissenschaft, eine Pflanzstätte deutscher Kultur, deutschen Wesens und deutscher Gesittung, eine Schutzwehr gegen die Hochflut der polonisierenden Bestrebungen werden. — Dreihundert Jahre hat die Anstalt unter den wechselvollen Schicksalen des Herzogstums Preussen, des preussischen Staats und des deutschen Reiches diese ihre hohe Kulturaufgabe erfüllt, eine Aufgabe, deren hohe Bedeutung nicht genug geschätzt und gewürdigt werden kann. — In Tausenden und aber Tausenden von Zöglingen ist hier der Sinn für das Schöne und Gute, deutscher Sinn und deutsche Tugend gehegt und gepflegt, die Liebe für Wissen, Recht und Wahrheit, die Anhänglichkeit an das Vaterland und sein erhabenes Herrscherhaus wahrhaft geweckt und gefördert.

Möge das königliche Gymnasium in diesem Sinne noch lange weiter wirken und mögen seine Lehrer in der Förderung der geistigen und sittlichen Kräfte der ihnen anvertrauten Jugend den Lohn für ihren mühevollen Beruf finden!"

Der Direktor erwiderte darauf:

„Ganz überraschend, weil so unverhofft, aber um so freudiger wirkt es, dass auch das Königliche Landgericht dem allgemeinen Zuge folgend gekommen ist, um der Anstalt so Liebes und Erfreuliches zu sagen und zu erweisen. Die innern Beziehungen zwischen Ihrer und unserer Wissenschaft liegen nicht leicht zu fassen und offen da; aber Sie haben, hochverehrter Herr Präsident, in Ihrer Anrede wie auch in der Adresse die verbindenden Momente hervorgehoben. Vor allem ist es der gemeinsame vaterländische Boden, von dem wir alle unsere Kraft und Stärkung empfangen, sodann ‚die Liebe für Wissen, Recht und Wahrheit', wie die Adresse so schön es ausdrückt, die uns vereinigt! Alle wissenschaftlichen Forschungen werden von ihrer geistigen Mutter, der alma mater, zusammengefasst in der Liebe zur Wahrheit. Soll ich aber in den Worten „Recht und Wahrheit" noch eine besondere Bedeutung vermuten? Wie Sie, hochverehrte Herren, als Juristen Hüter des Rechts und Verteidiger der Wahrheit sind, so

beruht auch das Erziehungswerk auf Recht und Wahrheit und hat auch in der Jugend den lautern Sinn dafür zu bilden und zu schärfen. Sie freilich müssen, dem Buchstaben des Gesetzes folgend, ohne Ansehen der Person richten, wie auch Ihre Wissenschaft darum sinnlich mit der das Auge verhüllenden Binde, das Schwert in der Hand, dargestellt wird, während wir Lehrer, wenn wir Recht und Wahrheit bei unsern Schülern zum Siege führen wollen, in Liebe walten und viel vergeben müssen, um nicht das höchste Recht zum höchsten Unrecht zu beugen. Möchte unsere Schule tüchtige für Recht und Wahrheit entflammte Jünglinge für Ihre Studien vorbereiten, möchte sie allen Schülern diese Tugenden einpflanzen und sie zu staatlicher Ordnung treu ergebenen Bürgern erziehen!"

Die nächsten Glückwünsche überbrachte der frühere Leiter des Gymnasiums, Herr Direktor Prof. Dr. Hampke-Göttingen, der sein Bild der Anstalt überreichte und dabei etwa folgendes sprach:

„Es sei ihm zweifelhaft geworden, ob er noch das Wort ergreifen solle. Viele Reden seien gehalten, viele zu erwarten, und die Temperatur im Festsaale sei drückender geworden. Doch schulde er es wohl den alten Lehrern und den älteren Generationen der Schüler, deren Lehrer er gewesen, zu gedenken des Lebens und Wirkens der Anstalt in jenen Jahren und das Jubelfest so zu einem Erinnerungsfeste zu gestalten; auf ihm als dem einzigen noch lebenden früheren Direktor ruhe diese Pflicht. Und so denke und erinnere er denn heute an die Zeit vor 30 Jahren, als er, ein ganz junger Lehrer, aus dem Westen stammend, in diese von dem Verkehr damals wenig berührte Stadt gekommen; wie ihn vieles damals fremdartig berührt habe, die Jungen mit ihren zum Teil fremdartigen Namen, die Mehrzahl in Wandröcke gekleidet, ein Teil der Lehrer fremdartigen Nebenbeschäftigungen zugewandt. Aber es habe nicht lange gedauert, so habe er liebgewonnen seine Schüler mit ihrem zwar etwas kecken Wesen, aber ihren frischen, fröhlichen und gutmütigen Herzen, und er habe die tiefste Achtung gefasst vor dem Lehrerkollegium, sowohl wegen der Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der hier gearbeitet wurde, als auch vor der Tüchtigkeit der wissenschaftlichen Bildung. Besonders aber habe er verehren gelernt den alten Direktor Fabian, der sich niemals genug gethan habe in der Sorge für die Anstalt, der die Seele jedes einzelnen Schülers auf seinem Herzen getragen, der sich um das Wohlergehen aller wie ein Vater gemüht habe. Diesem sei darauf, während Redner an einer andern Anstalt gewirkt habe, in der Leitung der Anstalt ein Mann gefolgt von so grossartiger Arbeitskraft, Persönlichkeit und Energie, dass er in wenigen Jahren die gesamte Schule ein ganzes Stück vorwärts gerissen. Dann sei er selbst zurückgekehrt als junger Direktor, und er habe beinahe zwölf Jahre die Anstalt geleitet mit einem Lehrerkollegium, welches in glücklicher Harmonie aus erprobten, älteren und aus jungen, frischen Kräften gemischt war; im grossen und ganzen einmütig und einträchtig habe er mit diesem Kollegium frisch und fröhlich zusammengewirkt; auch die Schüler hätten munter gearbeitet und dabei zu ihm wie zu den übrigen Lehrern Vertrauen und Liebe gehabt. Auch die Eltern der Schüler und die Bürger der Stadt hätten ihr Vertrauen und ihre Neigung in immer höherem Masse der Anstalt zugewandt und unter anderm die grossen Tage der Jahre 1870 und 1871 einmütig in diesem Festsaale begangen, ihn selbst aber vielfach durch die Beweise ihres Vertrauens erfreut. So sei diese ganze Zeit für den Redner die glücklichste seines Lebens gewesen und noch jetzt für ihn eine Quelle der freudigsten Erinnerungen. Darum habe er auch die weite Reise nicht gescheut und sei in alter Treue zurückgekehrt zum Jubelfeste seiner Schule. Und nun habe er die Freude, so viele der alten, lieben Gesichter wiederzusehen, habe aber auch die Freude, vieles unerwartete Schöne zu schauen, wie diesen Saal, auf das kunstsinnigste mit den Statuen des Altertums durch den gegenwärtigen Leiter geschmückt, wie gestern die vollendete Aufführung des Oedipus.

Solange diese Anstalt bestanden, habe der Herr seine starke Hand über sie gehalten; solange Redner sie kenne, hätten überwiegend sittliche Kräfte in ihr gewaltet. So möge denn der Herr sie auch in dem vierten Jahrhundert ihres Daseins, in welches sie jetzt eintrete, unter

seinen mächtigen Schutz nehmen; möge das Böse immer mehr schwinden, mögen alle guten Kräfte immer lebendiger wirken! Herzlich wünsche er im Anschlusse an die Wirksamkeit der letzten Direktoren, dass des alten Fabian Treue und Frömmigkeit, des leider schon verstorbenen Schaper Energie und Kraft, des Redners Frische und Freudigkeit, des gegenwärtigen Direktors feiner Sinn für das Schöne vereint sich wirksam erweisen möchten im neuen Jahrhundert. Einem vor Zeiten von dem gegenwärtigen Leiter ausgesprochenen Wunsche, sein Bild zu senden, nachkommend, bringe er der Anstalt jetzt sein Bild zum Geschenk; er habe darunter geschrieben ein wenig beachtetes, seinem eigensten Sinn entsprechendes Wort seines Lieblingsdichters Horaz: ‚sapiens finire memento tristitiam!‘ Dieses Wort weihe er zum Schluss seiner lieben Anstalt; laeti magistri, laeti tirones möge ihr Symbol bleiben auch bei den ernstesten Bestrebungen!"

Die Antwort des Direktors lautete also:

„Dass Sie, sehr verehrter Herr Direktor, die grossen Schwierigkeiten, die sich bei einer Reise zwischen den Endpunkten des preussischen Staates von Göttingen bis Lyck naturgemäss entgegenstellen, so erfolgreich überwunden haben, das zeigt von der grossen Liebe für diese Anstalt, der Sie, wie Sie selbst eben gesagt, über elf Jahre als ihr Leiter und schon vorher als Lehrer hier wirkend angehört haben. Dankend nimmt die Anstalt, der Sie Ihr Bild zur Erinnerung überreichen, dasselbe an. Nach dem so plötzlichen Hinscheiden des unvergesslichen Schaper, den wir hier mit innigster Freude noch zu begrüssen hofften, sind Sie der einzige noch lebende von den ehemaligen Direktoren unseres Gymnasiums und haben über dasselbe aus der Erinnerung lebendige Schilderungen entworfen. Leider hat die Festschrift diesmal da abbrechen müssen, wo der wichtige Übergang aus der Partikularschule zum Gymnasium erfolgte. Der nächste Teil wird die Verdienste der Direktoren Wollner, Rosenhein, Fabian, Schaper ausführlich würdigen. Die Ihrigen, sehr verehrter Herr Direktor, weiss ich am besten zu schätzen, da mir die Ehre geworden ist, nach Ihnen hier zu wirken. Ist es mir eine Genugthuung, dies hier auszusprechen, so werden Sie auch auf andern Gebieten reiche Freude hier finden, in der dankbaren Liebe Ihrer früheren Schüler und der Zuneigung Ihrer frühern Kollegen, in der herzlichsten Aufnahme seitens der Stadt, deren Ehrenbürger Sie sind: möchte Ihnen dies ein kleiner Ersatz sein für das grosse Opfer, das Sie mit Ihrem Erscheinen uns gebracht haben!"

Bei der so unerwartet reichen Zahl von Deputationen war es bereits 1 Uhr mittags geworden, und doch blieben noch die Leiter und Vertreter der Gymnasien und anderen höheren Schulen mit der Überbringung der Glückwünsche von Anstalt zu Anstalt übrig; unter der Macht der zwingenden Zeit übermittelte daher der älteste der anwesenden Direktoren, Herr Lehnerdt-Königsberg (Friedrichs-Kollegium), namens der höhern Schulen Ost- und Westpreussens die Glückwünsche der Jubelanstalt, der, wie folgt, sprach:

„Die Zahl der bisher dargebrachten Glückwünsche ist so gross gewesen, dass die für diesen Teil der heutigen Feier in Aussicht genommene Zeit bereits verstrichen ist. Deshalb glauben die Vertreter der höheren Lehranstalten der Provinz im allgemeinen Interesse zu handeln, wenn sie darauf verzichten, jeder für die von ihm vertretene Anstalt besondere Wünsche auszusprechen. Dieselben haben mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, diesen ihren Wünschen einen allgemeinen Ausdruck zu geben. Bevor ich dies thue, sei es mir vergönnt, mit wenigen Worten der Beziehungen zu gedenken, welche zwischen den Königsberger höheren Schulen, in deren Namen und Auftrage ich hier sprechen sollte, und dem Gymnasium zu Lyck von altersher stattgefunden haben. Die alte Lycker Provinzialschule hat während des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens zwei Lehrer der Altstädtischen Schule zu Königsberg zu Rektoren erhalten und einen ihrer Rektoren an die Kneiphöfische Kathedralschule daselbst abgegeben. Zwei der verdientesten Lycker Rektoren, die unmittelbar nach einander zusammen 64 Jahre hindurch diese Schule leiteten, Rhode und Wollner, waren ehemalige Lehrer des Friedrichskollegiums in Königsberg. Der letztere hat während seines 28jährigen Rektorats die Umwandelung der

Lycker Provinzialschule in ein königliches Gymnasium ins Werk gesetzt. Auch Sie, hochverehrter Herr Direktor, sind unmittelbar vom Friedrichskollegium in das Direktorat dieser Anstalt eingetreten. Als Sie vor jetzt beinahe 25 Jahren dort Ihre Laufbahn als Lehrer begannen, knüpfte sich zwischen Ihnen und mir, Ihrem älteren Kollegen, bald ein freundschaftlicher Verkehr an, der nach meiner Wiederkehr an dieselbe Anstalt sich erneuerte und nie eine Trübung erfahren hat. Aber bald eröffnete sich Ihnen das grössere Arbeitsfeld, in dem Sie jetzt stehen. Mit Bedauern sah ich Sie scheiden und nehme heute an Ihrer Festfreude den lebhaftesten Anteil. Dieselbe Versicherung darf ich Ihnen namens Ihrer ehemaligen Kollegen am Friedrichskollegium geben, die mir ausdrücklich aufgetragen haben, Ihnen dies auszusprechen.

Aber diese an Persönliches anknüpfenden Empfindungen haben heute, wo ernste Gedanken, durch die hohe Bedeutung dieses Festes angeregt, unseren Geist bewegen, kaum ein Recht, sich geltend zu machen. So lassen Sie mich denn aussprechen, was ich namens aller hier erschienenen Vertreter der auswärtigen höheren Lehranstalten noch zu sagen habe.

Wir Männer der Schule, aus der Enge und Gebundenheit unserer Tagesarbeit, die ihrer Natur nach mühselig schafft und langsam Stein an Stein fügt, plötzlich in diese schimmernde Halle, in diesen Festesglanz versetzt, fühlen wie durch Zauberschlag die beengende Schranke gefallen und blicken freudig ins Weite zu dem sonnenbeglänzten Ziele hin, das zu erreichen so oft die Hoffnung schwindet, und das uns hier heute erreicht zu sein scheint. Der Keim, der hier an dem östlichsten Grenzpunkte unseres Vaterlandes vor 300 Jahren gepflanzt wurde, zu welchem Baum ist er erwachsen! Man wusste es ja längst, dass deutsche Eigenart, deren Pflege der Lycker Provinzialschule bei ihrer Gründung einst als vornehmste Aufgabe gestellt war, trotz widriger Verhältnisse ihre Kraft auf diesem Boden voll bewährt, dass diese Schule es verstanden habe, sich zum geistigen Mittelpunkt eines weiten Kreises zu machen. Wir haben es gestern in der ergreifenden Darstellung des gewaltigsten aller antiken Dramen erkennen müssen und sehen es in dem würdigen Schmuck dieses Raumes deutlich vor Augen, dass neben der Sorge für die nationale Durchbildung der Zöglinge hier auch aus dem unversiegbaren Quell hellenischer Kunst eifrig und umsichtig geschöpft wird, um der Jugend zu wahrhaft edler und freier Bildung alle Wege zu bahnen.

Die dritte Jubiläumsfeier des Lycker Gymnasiums, welchem Sie, hochverehrte Herren Kollegen, Ihre Kräfte gewidmet haben, fällt in eine glorreiche Epoche Deutschlands. Möge unter dem Schutze dieses grossen Vaterlandes und seiner erhabenen Herrscher Ihre altbewährte Anstalt den Segen wahrer Bildung, guter deutscher Sitte, echter Religiosität immer reichlicher gewinnen und weiter ausbreiten, und mag es Ihnen selbst vergönnt sein, Ihres Wirkens froh zu werden von Herzen!"

Nachdem Herr Direktor Lehnerdt die gemeinsame Adresse der Königsberger höhern Schulen überreicht hatte, erfolgte dasselbe auch von den Direktoren und Vertretern der anderen Anstalten. Von Ostpreussen waren durch ihre Direktoren, ausser den Gymnasien zu Königsberg, von denen Direktor Lehnerdt und Direktor Kleiber persönlich erschienen waren, die Gymnasien Rastenburg, Tilsit, Bartenstein, Allenstein, durch Mitglieder des Lehrerkollegiums, die entweder ehemalige Schüler des Lycker Gymnasiums waren oder als Lehrer hier gewirkt hatten, die Gymnasien Gumbinnen, Insterburg, das Realgymnasium von Tilsit, das Progymnasium zu Lötzen, das Realprogymnasium zu Gumbinnen vertreten. Auch Westpreussen hatte Deputationen entsendet; Herr Professor Bahnsch, ein ehemaliger Lehrer der hiesigen Anstalt, überbrachte die gemeinsame Adresse der vier höhern Schulen Danzigs, Herr Oberlehrer Gortzitza die Adresse des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Elbing, die Herren Oberlehrer Skierlo und Gortzitza die Adresse von Graudenz. Nach der Abgabe der Adressen erwiderte dankend der Direktor also:

„Es ist gewiss für die Anwesenden erhebend zu sehen, mit wie grosser Einmütigkeit die Anstalten der in ihren höhern Schulen noch allein vereinigten Provinzen Ost- und Westpreussen sich zusammenfinden, um den Ehrentag einer ihrer Schwestern mit ihren Segens-

wünschen zu schmücken. Mit Mühe unterdrücke ich das herzliche Verlangen, jeder einzelnen Deputation zu antworten und an die so mannigfachen lieben Beziehungen, wie sie sich von Anstalt zu Anstalt gestalten, anzuknüpfen und dabei auch das persönliche Verhältnis, dessen der Herr Vorredner eben so herzlich gedachte, dankend zu berühren; doch der Mangel an Zeit gebietet Beschränkung, wie auch das bedeutsame Fest den allgemeinen höhern Standpunkt einzunehmen nötigt. Wir alle, meine hochverehrten Herren Kollegen, sind in dem Streben einig, dass wir die uns anvertraute Jugend nicht einseitig für einen bestimmten Beruf vorbereiten, sondern sie harmonisch ausbilden auf dem Boden des Wahren und Guten. Das kann nur erfolgen, wenn wir bei der Erziehung hochhalten die Ideale, die über alles Gemeine und Alltägliche rasch uns dahintragen. ‚Halte fest, was Dir von Allem übrig blieb, das Kleid lass es nicht los! da zupfen schon Dämonen an den Zipfeln, möchten gerne zur Unterwelt es reissen!‘ Lassen Sie uns auch ferner darin einig sein, zum Segen des Vaterlandes, so lange uns Gott die Kräfte leiht, zu wirken und den Keim des Edlen und Guten in die sehnsüchtigen Seelen unserer Jugend zu senken. Das walte Gott!“

Zum Schluss überreichte Frau Oberlehrer Skrodzki im Namen der Frauen und Jungfrauen der Stadt und des Kreises Lyck der Anstalt eine Fahne mit folgender Ansprache:

„Mit Zagen treten wir, um das Wort zu ergreifen, hervor in den Kreis von Männern, wo nach dem Wahlspruch der Alten, dem Weibe geboten war zu schweigen in der Gemeinde, und nichts Geringes konnte es sein, was uns dazu den Mut gab.

Gilt es doch, verehrter Herr Direktor, der Freude und dem Stolz Ausdruck zu geben, die uns erfüllen in dieser weihevollen Stunde. Ja, auch hier an der östlichsten Grenze unseres Vaterlandes schlagen die Herzen der Frauen warm für die höchsten Güter der Menschheit, Bildung und Gesittung, und möchten nicht zurückstehen, wo der Trägerin dieser Güter Glückwünsche dargebracht werden. Bei vielen von uns knüpfen sich süsse Erinnerungen an diese Anstalt, die trotz der Unbilden der Zeit ihr Panier hoch getragen hat, immer neu emporblühte und diesen schönen Tag heute feiern kann.

Um den Gefühlen, die sie bewegen, Ausdruck zu leihen, erlauben sich die Frauen und Jungfrauen von Lyck aus Stadt und Land, als Erinnerung an die 300jährige Feier dem Gymnasium diese Fahne zu überreichen. Ihr Stolz wird es sein, wenn bei festlichen Gelegenheiten ihre Gabe vorangetragen wird als Schmuck, als Wahrzeichen. Wir widmen sie den Schülern des Gymnasiums, der Jugend, die allzeit des Vaterlandes Hoffnung war und bleibt, und den Lehrern, die den Grund legen in die Herzen der heranreifenden Jünglinge für die edelsten Bestrebungen des Menschengeistes und Gemütes. Möchte es dieser Anstalt auch fernerhin vergönnt sein, tüchtige Männer aus ihr hervorgehen zu sehen, das Streben der Jünglinge stets zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, die Mühe der Lehrer nie ermatten! Das walte Gott!“

Hierauf wurde die von der Bonner Fahnenfabrik angefertigte Fahne vor den Anwesenden entrollt; auf schwerer weisser Seide zeigte die eine Seite den Reichsadler mit der Umschrift „die Jugend, des Vaterlandes Hoffnung“, die andere enthielt die Widmung; lange, an den Fahnenstock befestigte Schärpen waren von hiesigen Damen in den masurischen Landesfarben gestickt worden.

Dankend nahm der Direktor die Fahne mit folgenden Worten entgegen: „Der Name, den Sie tragen, gnädige Frau, ist bei unserer heutigen Feier schon in so erhebender Weise vertreten gewesen; er ist ein mit der Stadt und dem Kreise enge verbundener. Auch der Name Ihrer Familie steht mit unserer Schule in innigster Beziehung, was Sie in Ihrer Ansprache mit den ‚süssen Erinnerungen an die Anstalt‘ andeuten: Ihr seliger Herr Vater war lange Jahre ein segensvoll wirkender Leiter derselben. Diese doppelte Beziehung erklärt auch die Entstehung dieses so sinnigen Geschenkes, das Sie im Vereine mit den Damen und Jungfrauen der Stadt und des Kreises Lyck der Anstalt widmen; es ruft die ritterliche Zeit in Erinnerung, wo die Frauen durch ihre Anerkennung die männliche Jugend zur Ritterehre

entflammten. Heute steht über dieser einseitigen Standesehre eine höhere, die Liebe zum Vaterlande, und in diesem Sinne weihen Sie Ihre Fahne, indem Sie die Jugend durch das Wort, das die Fahne trägt, ‚die Jugend, des Vaterlandes Hoffnung' an das Vaterland ketten. Möchte das hier heranwachsende Geschlecht dessen stets eingedenk sein und auch später im Leben in treuer Hingabe es bewähren! Ihr aber, geliebte Schüler, empfanget diese Fahne mit reinem Sinne, mit reiner Hand; möchte sie jetzt und immerdar vorangehen einer an Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Pflichttreue ausgezeichneten Schuljugend!"

Darauf wandte sich der Direktor noch mit folgenden Worten zur Versammlung: „Die heutige Festfeier kann nicht enden, ohne dass wir nicht hier noch unseres Kaisers gedenken, der, wie er dem gesamten Vaterlande seit 17 Jahren durch die Weisheit seiner Regierung den Frieden zu innerer Arbeit zu erhalten wusste, so auch uns es ermöglicht hat, dass wir nach den dunklen Wolken, die beim Beginn dieses Jahres dräuend über unser Vaterland zu ziehen schienen, heute unser Fest in vollem Frieden begehen können. Wir Deutsche sind gewohnt, bei allem Guten und Edlen, das uns begegnet, mit Dank unseres Kaisers zu gedenken: wie sollten wir das nicht heute thun, wo der Vergleich so nahe liegt, wenn wir zurückblicken auf die politische Zerrissenheit des deutschen Vaterlandes in den drei Jahrhunderten des Bestehens unserer Anstalt und im Gegensatz dazu auf die Einheit, Macht und Herrlichkeit des heutigen Deutschlands. Darum sei ihm, dem Schöpfer derselben, zum Schluss noch der Dank dargebracht, dem unsere Schuljugend im Gesange Ausdruck leihen soll!"

Mit dem Gesange von Macte imperator von Fr. Lachner schloss um $1^1/_2$ Uhr der Festakt in der Aula. —

Mit dankbarster Freude konnte die Anstalt auf denselben zurückblicken, um der reichen Liebe willen, die ihr in Worten und durch Thaten soeben bezeugt war. Ein grosser Tisch in der Aula konnte die Fülle der Adressen nicht bergen, in denen die Glückwünsche auch für die kommenden Generationen verzeichnet waren. Ausser denjenigen Adressen, welche persönlich an diesem Tage überreicht wurden, waren aus Westpreussen noch überschickt von den Gymnasien Thorn, Marienburg, Deutsch-Krone, Neustadt, Strasburg, vom Progymnasium zu Neumark, aus Ostpreussen von den Gymnasien zu Hohenstein, Rössel, Memel, dem Realgymnasium zu Osterode und Glückwünsche und Schreiben vom Progymnasium zu Löbau, den Realprogymnasien zu Dirschau, Riesenburg, Culm. Offizielle Schreiben waren unter andern eingegangen von Seiner Excellenz dem frühern Oberpräsidenten Herrn von Horn, dem Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Herrn Dr. L. Wiese, dem Universitätskurator zu Halle Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Schrader, dem Geheimen Rat Herrn Provinzialschulrat Dr. Kruse-Danzig. Zahllos hatten die ehemaligen Schüler, welche persönlich an der Feier teilzunehmen verhindert waren, in Telegrammen ihre Anhänglichkeit übermittelt.

Die Adressen der Anstalten waren entweder in deutscher oder lateinischer Sprache, in Prosa oder in Poesie abgefasst und zeigten in der Wärme des Ausdrucks die herzlichen Beziehungen, welche die höheren Schulen mit einander verbinden. Die äussere Ausstattung war bei allen eine sehr würdevolle, bei vielen eine sehr kostbare und künstlerische. Die Adresse von Memel, um Einzelnes anzuführen, stellt auf dem Widmungsblatt den Genius der Wissenschaft dar, umgeben von Büchern, Globen, physikalischen Instrumenten; die von Hohenstein zeigt im Mittelbilde einen Altar mit darauf loderndem Feuer, auf dem auf der einen Seite zu lesen steht *ΦΙΛΙΑΣ ΒΩΜΟΣ*, auf der zweiten *ΑΡΧΩΝ ΚΑΙ ΔΙΔΑΣΚΑΛΟΙ ΓΥΜΝΑΣΙΟΥ ΤΟΥ ΑΚΡΟΛΙΘΑΙΟΥ ΑΡΧΟΝΤΙ ΚΑΙ ΔΙΔΑΣΚΑΛΟΙΣ ΓΥΜΝΑΣΙΟΥ ΤΟΥ ΛΥΚΚΟΕΝΤΟΣ ΧΑΙΡΕΙΝ.* Im Hintergrunde sieht man die Akropolis von Athen mit ihren Bauten. Das dies Mittelbild umgebende Gerank trägt die Köpfe der Fürsten Georg Friedrich, des Begründers der Anstalt, des grossen Kurfürsten, Friedrich II. und unseres Kaisers. — Das Titelblatt der Adresse der Schwesterstadt Tilsit stellt auf einem reich ornamentierten Aufbau die Athene von Velletri dar, zu Füssen die sich emporwindende Burgschlange; vor dem Aufbau stehen Demosthenes und Sophokles, nach den bekannten Statuen im Lateran und im Museum Chiaramonti aus-

geführt, umgeben sind diese von zwei auf den Stufen des Aufbaus sitzenden Gestalten, rechts von Aristoteles, der in die Lektüre einer Rolle vertieft ist, vor ihm brennt von einem Kandelaber herab die Lampe, links von Anakreon, der die Saiten seiner Leier schlägt, vor ihm ein hoch aufragender Lorbeerbaum. Alles ist hier höchst kunstvoll ausgeführt. — Sehr phantasie- und stilvoll ist das die Widmung umgebende Ranken- und Blätterornament, wie die Initialen und die Schrift der Insterburger Adresse; in den Ranken sieht man graziös sich wiegende Gestalten oder auf Lyck bezügliche Bilder wie das Kriegerdenkmal. Eingefasst ist alles von zwei Fahnenstangen mit den masurischen und litauischen Farben, oben darüber tragend als Baldachin einen Purpurmantel mit den Wappen der Städte Insterburg und Lyck, darüber auf Palmenwedeln schwebend die Kaiserkrone. Die Adresse selber trägt vorne ein Bild des Lycker Gymnasiums in einem von Ranken umsponnenen Rahmen, worüber der preussische Aar seine Schwingen breitet. Nicht nur Geist, sondern auch reiche Arbeit ist hier thätig gewesen. — Von künstlerischer Hand ist auch die Votivtafel der Danziger Schulen; sie zeigt einen schön gegliederten Renaissanceaufbau, dessen Fuss geschmückt ist mit den Bildern des königlichen Gymnasiums, der Real-Gymnasien zu St. Peter und St. Johann, während das Frontispice in seiner Mitte das Städtische Gymnasium schmückt, bekrönt von dem Danziger Stadtwappen, im Hintergrunde sieht man duftig abgetönt Danzig mit seinen reichen architektonischen Bauten aufragen. — Für den Fortschritt des heimischen Kunsthandwerks, für die Verbreitung der Kunstbestrebungen auch in den Lehrerkollegien, aus denen einzelne Malereien unmittelbar hervorgegangen sind, sprechen die Adressen aufs deutlichste. Der Einband, den die Adresse der acht höheren Lehranstalten Königsbergs erhalten hat, ist geradezu ein Meisterstück der Buchbinderei, das Königsberg Ehre macht.

Von litterarischen Geschenken erhielt die Anstalt anlässlich ihres Jubiläums von ihrem früheren Schüler, dem Superintendenten Herrn Cludius, ein Exemplar seines Werkes „Der Plan von Goethes Faust“. Gleichfalls hatte ein früherer Schüler, Oberlehrer Gebhardi,*) den Krankheit hinderte, seinen innigen Wunsch, persönlich an der Feier der Anstalt teilzunehmen, zur Ausführung zu bringen, einen Teil seiner Vergilausgabe dem Gymnasium zu Lyck gewidmet. Die Anstalt selbst hatte als Festschrift veröffentlicht die Geschichte der Provinzialschule zu Lyck bis zu ihrer Umwandlung in ein Gymnasium vom Gymnasiallehrer Dr. Bernecker und zwei philologische Arbeiten, eine kritisch-ästhetische Untersuchung, die Gesänge 12—15 der Ilias betreffend, vom Direktor, die zweite über das Thema ‚de subiectionis et occupationis formis, quae inveniuntur apud Demosthenem‘ vom Gymnasiallehrer Majewski. — Nachträglich erhielt die Anstalt ein höchst originelles, aber sehr interessantes Geschenk von einem ehemaligen Schüler Herrn Böhnke, der in Newyork wohnt; derselbe schickte die Originalausrüstung eines Indianerhäuptlings, bestehend in dem wirklich grossartigen Federkopfschmuck, dem Tomahawk nebst Friedenspfeife, dem Bogen und einem Bündel Pfeile. —

Kurze Zeit nur war der Festversammlung nach dem Akte in der Aula zur Erholung gegönnt; bald nach 2 Uhr fand sie sich wieder zum offiziellen Diner ein. Dass dies überhaupt hier bei dem Mangel an Räumlichkeiten, die eine so grosse Versammlung aufzunehmen imstande sind, stattfinden konnte, ist in erster Reihe dem Commandeur des 45. Regiments Herrn Oberst Haack zu danken, der in der liebenswürdigsten Weise das grosse Exerzierhaus für die Festtage zur Verfügung stellte. Dasselbe hatte unter der Leitung des Herrn Hauptmann Wundsch in höchst überraschender Weise durch Tannenbäume und Festons eine architektonische Gliederung erhalten, dass man den sonst leeren Raum nicht wiedererkannte; er bot einen mit Fahnen, Bildern und Büsten von Hohenzollern-Regenten geschmückten, würdigen Festsaal. Den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser brachte der Oberpräsident Herr Dr. von Schlieckmann in ergreifender Rede aus;**) mit der ihm eigenen Kraft entwarf der

*) Inzwischen ist dieser Gelehrte leider durch den Tod seiner Wissenschaft zu frühe entrissen.

**) Eine sehr empfindliche Lücke weist hier der Bericht auf, indem er diese schöne Rede wie auch die folgende Festrede des Herrn Vertreters des Unterrichtsministeriums nicht im Wortlaute hat bringen können.

Redner in kurzen, aber gehaltreichen Zügen, was der Kaiser durch seine Thaten dem deutschen Volke geschaffen, was er ihm durch seine Person sei; freudig sei das ganze Volk Gott dankbar, dass es seinen Kaiser nach seiner letzten Krankheit wieder genesen wisse zum Segen der Nationen. Begeistert stimmte die Versammlung in das Hoch auf Se. Majestät ein und sang stehend den ersten Vers unserer Nationalhymne. Den zweiten Toast brachte Herr Geh. Oberregierungsrat Dr. Wehrenpfennig in langer, Ernst und Heiterkeit anmutig vermählender Rede aus. Der Kommissar des Herrn Ministers knüpfte an die Eindrücke an, die er auf seiner Seefahrt von Königsberg nach Memel und dann auf der Reise mitten durch das Land bis zu den masurischen Höhenzügen empfangen habe. Er schilderte, wie der Fremde, der mit einiger Empfänglichkeit des Auges und des Gemütes dieses nordische Land durchziehe, überrascht werde von den mannigfachsten Bildern schöner Natur und an der tüchtigen, kernigen und biedern Art seiner Bewohner Freude finde. Er verweilte zuletzt bei der reizvollen Lage von Lyck, das sich amphitheatralisch rings um den See aufbaue, bei dem fröhlichen Treiben in der festlich geschmückten Stadt, das so recht die Liebe der Masuren für ihre Hauptbildungsstätte zeige, und schloss mit dem Toast auf das fernere Gedeihen von Stadt und Anstalt. Namens der letzteren dankte sofort der Direktor. Er wies auf das Glück hin, dessen wir uns vor allen übrigen Nationen zu rühmen hätten wegen der stetigen, kräftigen Entwickelung unseres staatlichen Lebens; der Dank dafür gebühre der Weisheit der Regierung, ihrer weit ausschauenden, zielbewussten, von gründlicher Sachkenntnis getragenen Staatsleitung; darum sei auch die Gesundheit unseres Volkslebens weniger als bei den übrigen Völkern von socialistischen und anarchistischen Verirrungen angetastet. Speciell wurde des tiefgreifenden Einflusses des Kultusministeriums gedacht, seiner geistigen und materiellen Fürsorge für alle Gymnasien, nicht zum wenigsten für das Lycker; dem Kultusministerium gelte darum auch heute der Dank ganz besonders. Der Redner schloss mit einem Hoch auf Se. Excellenz den Kultusminister Herrn Dr. von Gossler. — Direktor Lehnert brachte ein Hoch aus auf den Leiter der Anstalt. Der nächste Redner war der Prorektor der Albertus-Universität Herr Professor Zorn. Er ging von einer Stelle der Festschrift aus, die ihn als einen geborenen Bayer schmerzlichst berührt habe, da dort gesagt sei, dass die Bayern bei ihren Durchzügen durch Ostpreussen unter Napoleon nicht zu den letzten gehörten, die hier arg gehaust hätten. Im weiteren erklärte er, dass er als geborner Bayer doch mit Begeisterung die Segnungen erfasse, die Kaiser Wilhelm dem deutschen Volke gebracht; auch das Land seiner jetzigen langjährigen Wirksamkeit sei ihm immer mehr ans Herz gewachsen; er sei der Provinz, in der es ihm so gut geworden, tief dankbar und bitte nun auch seinerseits, dass in Lyck das Andenken an die Bayern durch ihn etwas gemildert und gebessert werde. Dem Herrn Oberpräsidenten Dr. von Schlieckmann, dem Leiter dieser Provinz, gelte sein Toast. Die feurige, patriotische Rede fand lebhafteste Zustimmung, und hell klangen die Gläser. Sogleich erwiderte der Herr Oberpräsident, in zündender Rede das Land Masuren mit seinen blauen Seeen und Wäldern und seine Bewohner preisend wegen ihrer königstreuen Gesinnung, ihrer Opferwilligkeit, aus der auch das heutige so schöne Fest komme, ihres mannhaften Sinnes, der sich auch in dem Corps Masovia ausspräche; sein Trinkspruch gelte der Provinz Masuren. Begeistert wurde auch in dies Hoch eingestimmt. Der letzte Redner, Herr Provinzialschulrat Trosien, knüpfte an die gleichzeitig stattfindende Bewirtung der Schüler durch die Damen, vorzugsweise des Lehrerkollegiums, an und liess in sehr launiger Rede die Damen leben.

Über die eben erwähnte Schülerbewirtung, welche auf dem Gymnasial-Turnplatz erfolgte, kann der Berichterstatter nicht aus eigner Anschauung erzählen; er benutzt aber die Gelegenheit, den Damen, welche mit dieser Aufgabe gewiss sehr grosse und wohl ungekannte Schwierigkeiten übernommen hatten, den ergebensten Dank für ihre Mühewaltung auszusprechen.

Nicht zu lange durfte das Diner, dessen Stunden unter schönster Stimmung der Festgenossen allzu schnell entschwanden, ausgedehnt werden, da um $6^1/_2$ Uhr bereits das Abendkonzert in Vogels Garten stattfand, der höchst malerisch am Lycker See gelegen, einen über-

raschend grossartigen Ausblick über die links an dem See sich aufbauende Stadt und über den ganzen, am Horizonte mit dunkeln Wäldern umsäumten See gewährt. Hatten die beiden Festlichkeiten in der Aula in Berücksichtigung des Raummangels leider Beschränkung in der Vergebung von Einladungskarten auferlegt, so konnte für alle an das Fest sich anschliessenden Vergnügungen den weitgehendsten Wünschen Rechnung getragen werden, was auch geschah; so gestaltete sich dieser Teil des Programms als ein Volksfest im schönsten Sinne des Wortes: gewiss hat Lyck noch nie eine so harmonische Verschmelzung seiner gesamten, von Festeslust erfüllten Bevölkerung gesehen. Über diesen Teil des Festes muss der Berichterstatter, dessen Absicht es ist, die geistigen Momente des Festes, insoweit sie die Anstalt unmittelbar berühren, festzuhalten, kurz sein, zumal darüber die Tagesblätter ausführlich geschrieben haben.*) Ein köstlicher Abend folgte dem schönen Tage. Die warme Abendluft gestattete zum erstenmale in diesem Jahre den Aufenhalt im Freien selbst unmittelbar auf der Höhe des Seeufers bis tief in die Nacht hinein, und an den Klängen der trefflichen Regimentsmusik sich labend, schlürfte man in heiterster Stimmung mit vollem Behagen den ungewohnten Genuss. Den Glanzpunkt des Abends, im eigentlichen Sinne des Wortes verstanden, sollte, wie in Aussicht genommen war, ein monumentales Feuerwerk bilden. Die Ufer des Sees, die in der Ferne den See überspannenden Brücken, welche die das ehemalige Ritterschloss tragende Insel mit dem Festlande verbinden, sollten in wirkungsvoller Beleuchtung von dem Dunkel des Abendhimmels sich abheben, viele Hunderte von Raketen und Leuchtkugeln in hier ungekannter Leuchtkraft den Himmel erhellen, seltene Stücke der Feuerwerkerkunst das Auge überraschen und zur Bewunderung zwingen, wie auch auf diesem Gebiet das Können sich vervollkommnet habe. Man hatte sich dazu an eine Fabrik in weiter Ferne gewendet, die alles Gewollte bei weitem noch zu überbieten versprach. Wohl war man in letzter Zeit hier schon misstrauisch geworden, aber trotzdem oder auch vielleicht deswegen waren die Ufer in ihrer weiten Ausdehnung von Tausenden umlagert, die die Neugierde oder die Aussicht auf — Niegesehenes angelockt hatte. Aber von dem versprochenen Lichte ward nur sehr wenig und dann wieder lange Zeit gar nichts geboten; der Punkt, welcher der ‚glänzendste‘ des Festes sein sollte, offenbarte sich in verstimmender Dunkelheit. Dass man dieses trotzdem mit glücklichem Humor hinnahm, zeigt mehr als alles, dass man eine unverwüstliche Festfreudigkeit in sich trug; aber die Lehre hatte man aufs neue empfangen, den Propheten in seiner Heimat zu achten und nicht einen aus der Ferne zu holen, wenn auch Reklame seinen Ruf verkündet.

Auch den zweiten Festtag begrüsste die Sonne verheissungsvoll. Schon lange vor 10 Uhr vormittags, wo das Schauturnen und der Fünfkampf stattfinden sollte, hatten sich Hunderte von Festteilnehmern auf dem Turnplatze eingefunden, und gedrängt stand man auch ausserhalb desselben. Leider hatten die Spitzen der höchsten Behörden und viele Ehrengäste schon mit dem Frühzuge unsere Stadt verlassen, nur der Herr Regierungspräsident Steinmann und mehrere von den fremden Herren Direktoren waren noch geblieben. Sicher, kraftvoll und geschickt zeigten die Schüler in den einzelnen Abteilungen ihre turnerische Durchbildung, desgleichen auch die „Musterriege“, aus den besten Turnern bestehend. Mit grosser Spannung sah man aber dem Pentathlon, dem Fünfkampf, entgegen. Als Minimalleistungen für die einzelnen Kampfesarten war den Vorschriften des Wiener Turnvereins gemäss folgendes bestimmt: 1. Sprung, 4,50 m (Freisprung ohne Halteren); 2. Speerwurf, 45 m, bis zum Aufschlagen des Speeres mit der Spitze (Schaftlänge 1,30 m, Klingenlänge 0,45 m; Gebrauch des

---

*) Auf eine anonym erschienene Schrift „Das 300jährige Jubiläumsfest des königlichen Gymnasiums zu Lyck. Eine Sommererinnerung. (Königsberg, Hartungsche Buchdruckerei)“ sei hier auch hingewiesen, welche in kurzen Zügen die Hauptmomente des Festes geistvoll und launig zugleich zusammenfasst. — Auch mag hier noch erwähnt sein, dass das photographische Atelier von Görner hierselbst als Festgabe eine „Erinnerung an Lyck“ veröffentlichte, welche 12 Ansichten von Lyck, darunter mehrere auf das Gymnasium bezügliche, enthält.

Schwungriemens beliebig); 3. Lauf, 190 m; 4. Diskuswurf, 20 m (Diskusscheibe nach einer antiken angefertigt, 2 kg); 5. Ringen, einfacher Kreuzgriff ohne Beinstellen. Erwählte Kampfrichter sorgten für die Aufrechterhaltung der Kampfgesetze, denen jeder sich bedingungslos zu fügen hatte. Für die Folge des Kampfes entschied das Los. Folgende Schüler traten im Fünfkampf auf: aus der Prima Karl Czygan, Sensfuss, Mirtsch; aus der Sekunda Behrent (der inzwischen verstorben ist), Max Czygan, Haack, Post, Thur, Troeder. Der weiteste Sprung betrug 5,10 m, alle Kämpfer hatten mehr als die Minimalforderung geleistet; der weiteste Speerwurf betrug 50 m; vier Schüler, die über die Minimalforderung geworfen hatten, traten zum Lauf an; der beste Läufer brauchte zu den 190 m 22 Sekunden, der langsamste 28 Sekunden, der darum ausschied. Von den drei übrigbleibenden Kämpfern musste derjenige, welcher den schlechtesten Diskuswurf aufzuweisen hatte, zurücktreten; dieser Wurf betrug 20½ m; von den beiden andern warf der eine die Scheibe 21, der andere 22 m weit. Aus dem letzten Kampfe ging der Oberprimaner Karl Czygan als Sieger hervor, der als solcher unter Tusch ausgerufen und von Damenhand mit einem Eichenkranze geschmückt wurde. Ein glücklicher Stern leuchtete über dem Fest; des ward man auch hier inne, wenn einer der gefährlichen Speere, von der Bahn abirrend, ganz unmittelbar vor den Füssen eines der Zuschauer niederschlug! —

Nachmittags um 2½ Uhr führte vom Bahnhofe aus, wohin die gesamte Schuljugend von Prima bis zur Vorschule einschliesslich, die Militärmusik voran, hinterher die neue von den Damen Lycks der Anstalt gewidmete Fahne, alle in ihrer kleidsamen Festkleidung und mit farbiger Mütze, gezogen war, ein Extra-Bahnzug die Schüler, Lehrer und die Festgenossen nach dem anmutig gelegenen Birkenwalde, wo Hunderte von Familien bereits ihr Unterkommen gefunden hatten. In der That war es für das betreffende Komitee keine kleine Arbeit, den Tausenden der Anwesenden Platz zu verschaffen und für die Unterhaltung zu sorgen. Dank der Umsicht und Hingebung der Herren, wurde dies zur allgemeinsten Zufriedenheit ausgeführt. Ein sehr belebtes, buntes, wechselndes Bild entrollte sich vor dem Auge: die mächtigen, nach dem langen Regen im frischen Grün prangenden Laubmassen des Parkes, vom Blau des Himmels umflossen, die weichen Rasenflächen mit lagernden Gruppen, die frohsinnige Schuljugend, die anmutigen, licht gekleideten jungen Damen, die in der Erinnerung vergangener Zeiten schwelgenden ehemaligen Schüler, in immer wechselnden Gruppen zusammensitzend, das Glas in ihrer Mitte fröhlich kreisend, im bunten Verein auch mit den ältern Schülern, die Klänge der Musik, die jung und alt zum Tanz aufforderte, die selige Lust der Kleinsten, an Recken und Tauen hängend oder kletternd oder Sack laufend, um ausgesetzte Preise ringend: es war ein Volksbild, wie es nicht schöner, nicht lebendiger, nicht glücklicher gedacht werden konnte. Ungern sah man den Untergang der Sonne kommen, da dann wieder der Bahnzug alle Festteilnehmer zurückführte. Auf dem Bahnhofe wurden diese von 150 Fackeln erwartet, welche der freiwillige Feuerwehrverein zu tragen gütigst übernommen hatte; noch einmal trat man in Ordnung zusammen, die Militärkapelle voran, hinterdrein die gegenwärtigen, darauf die ehemaligen Schüler, alle von den Fackelträgern umgeben, so bewegte sich der in Flammen und Rauch gehüllte lange Zug durch die Masse der Menschen in musterhafter Ordnung hindurch zum Gymnasialturnplatz, wo sich um die in der Mitte auf einen Haufen zusammengeworfenen Fackeln ein Ring schloss, von dem Schein der lodernden Flammen magisch erhellt: im Hintergrunde leuchteten die gothischen Profile der Mauerflächen des Gymnasiums in dem bunten Scheine der bengalischen Flammen auf. Zuerst brachte der Direktor ein Hoch auf den Kaiser aus, laut stimmten in dasselbe die Versammelten ein und sangen „Heil Dir im Siegerkranz". Wieder nahm der Direktor das Wort, indem er darlegte, dass die Versammlung noch einmal hierher geführt sei, um von der Stätte, der zu Ehren das bedeutsame Fest gefeiert sei, vor dem Scheiden von Lyck Abschied zu nehmen. Zum Gymnasium hingewendet, erflehte er dann den Segen Gottes für dasselbe, das an der Grenze deutscher Kultur immerdar eine in Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Pflichttreue starke Jugend erziehen möge. Das von vielen Hunderten auf das Gymnasium kräftig

ausgebrachte Hoch ward weithin durch die stille Abendluft getragen. Der Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles" beendete auch diese Feier. —

Noch ein Programmteil blieb übrig, nach der Tragödie, mit der das Fest anhub, schloss es mit dem Satyrspiele, dem Kommerse, der wieder im Exerzierhause abgehalten wurde; auch die Schüler der beiden obersten Klassen konnten daran teilnehmen. In jenen Tagen zeigten alle Festgenossen eine wunderbare Leistungsfähigkeit; trotz der anstrengenden Stunden, die man in dieser Festzeit bereits in Fülle hinter sich hatte, gab es keine Ermattung, und der Abend vereinigte wieder alle bei einem Glase echten Bieres. Das Hoch auf den Kaiser brachte Herr Landgerichtsdirektor Boelcke aus. Die eigentliche Festrede hielt einer der ältesten ehemaligen Schüler der Anstalt, Herr Pfarrer Schrage-Ostrokollen:

„Kommilitonen! Hochgeehrte Festgenossen! Wir stehen am Ende! — In Aussicht gestellt ist uns worden eine 300jährige Jubelfeier unseres Gymnasiums, — das verehrliche Festkomitee hat dieselbe auf nur drei Tage zusammenschrumpfen lassen, — für jedes Säkulum ein Festtag, — so spärlich sind die guten Tage in das Menschenleben, und wäre es auch das längste, hineingestreut. — Dennoch werden diese drei Tage in der Chronik unserer guten Stadt Lyck immer zu ihren grössesten und herrlichsten Tagen gezählt werden, die sie erlebt hat. Ein solcher Überfall von so viel guten Menschen, Grossvätern, Vätern, Enkelsöhnen, Schülern desselben Gymnasiums, ist seit dem grossen Tatarenüberfall hier noch nicht vorgekommen, — ein solches Feuerwerk ist seit dem grossen Stadtbrande, nach welchem die ältesten Leute unseres Kreises ihre Lebensjahre abzählen, hier noch nicht gesehen und nur in Schatten gestellt worden vom Brande des alten Schlosses, wo auch die Gerichtsakten wie Raketenbündel hoch in die Höhe flogen. — Wenn Lyck schon zur Zeit Herzog Albrechts, des grossen Reformators Ostpreussens, durch die von ihm unterstützte Buchdruckerei des Johannes Maletius als Leuchte Masurens auftrat, durch welche die Reformation weit ins Land, ja bis nach Polen hinein getragen wurde, so ist es zur Würde einer Leuchte Masurens doch erst erhoben worden durch die Gründung seines Gynasiums. Wahrlich, der grosse Reformator Ostpreussens, insonders der Gründer und die Förderer dieser Schule, welche mit weitem, staatsmännischem Blick die segensreichen Folgen dieser Stiftung für Masuren voraussahen, sie hätten es wohl verdient, dass ihnen auf der höchsten Bergspitze Ostpreussens, die hier bei uns in Masuren sich 1000 Fuss hoch über den Meeresspiegel erhebt, zum ehrenden Andenken ein im Lande weithin sichtbares Denkmal errichtet würde, z. B. etwa ein kleiner Turm auf dem Seesker Berge. Wer den erstiegen hat, überschaut die masurischen Gaue, mit blossem Auge neun Kirchtürme und kann laut Versicherung der Seesker Ureinwohner bei Benutzung der richtigen Illuminationsmittel zur Schärfung seiner Sehkraft sogar 24 Kirchtürme, ja noch mehr sehen. Stellen wir uns auf solche Höhe und überblicken wir von da herab die 300 Jahre des Bestehens unseres Gymnasiums! O tempora, o mores, o quae mutatio rerum, was die Wertschätzung der dort gelehrten Sprachen, was die Einfachheit der Sitten und was die zu verschiedenen Zeiten darin vorherrschende Richtung des Geistes betrifft!

Ursprünglich eine Fürstenschule zur Ausbildung von polnisch redenden Geistlichen und Beamten für Masuren und später für Neuostpreussen, — die polnische Sprache der Hauptunterrichtsgegenstand, — heute aber ist als letzte, von dieser ganzen polnischen Herrlichkeit zeugende Ruine nur noch übrig geblieben mein hochverehrter Freund, der Herr Pfarrer von Gizycki, mit einem Dutzend Schülern!

Im vorigen Jahrhundert noch französische Reden bei Festacten üblich, — dann kommt Napoleon und verleidet uns Deutschen alle Sympathieen für französisches Wesen so gründlich, dass wir von unseren Vätern, welche die Freiheitskriege durchgekämpft haben, einen wahren horror vor allen französischen Vokabeln geerbt hatten, — es gab Jahrzehnte, in welchen im Lycker Gymnasium nur ein einziges, französisches Wort seiner Bedeutung nach bekannt und auch nicht unbeliebt war, — das Wort ‚Grandjean'! — Grandjean war nämlich der Name jenes biederen Franzosen, welcher von der grossen französischen Armee auf ihrer Flucht aus Russ-

land hier zurückgeblieben war, sich als ein zweiter Robinson auf den Schedlisker Inseln des Lycksees festgesetzt, dieselben gärtnerisch ausgeschmückt und seinen Bierkeller mit einem winzigen Türmlein gekrönt hatte. Erschien nun die Elite von Prima und Sekunda am Seeufer und rief zu den glückseligen Inseln hinüber: Grandjean! dann erschien sofort dieser Charon, setzte die Schaar der jungen Argonauten hinüber, um alle ihre Sorgen um die fällig gewordenen Exercitia und lateinischen Arbeiten im Lethe seines sauren Bieres zu versenken. Das war ein sicherer Port, und kaum schien es möglich, vom jenseitigen Ufer des wildflutenden Sees zu erkunden, ob, wie viele und welche Söhne des Vaterlands hier auf der unzugänglichen Insel kräftig erblühen. So mancher aber, der die nötige Vorsicht und Mässigung nicht beobachtete, fiel doch hinein und litt Schiffbruch an dieser Klippe. — Was nun das Griechische betrifft, so war vom Lycker Gymnasium aus zu mancher Zeit eine sehr hohe Wertschätzung des *τύπτω* ins Volk gedrungen. — Als z. B. in einer kleinen masurischen Stadt in der Stadtverordnetenversammlung debattiert wurde über den höchst verständigen Antrag des dortigen Rektors, den Unterricht im Griechischen abzuschaffen und statt dessen den in den Naturwissenschaften zu setzen, da erhob sich sofort ein biederer Schmiedemeister und erklärte hocherzürnt: ‚Was? *τύπτω* soll fortfallen? Mein Vater ist unter *τύπτω* gross geworden, — ich bin unter *τύπτω* aufgewachsen, — wo bleibe ich mit meinen Jungen ohne *τύπτω*? — Ohne *τύπτω* keine Wissenschaft, keine Zucht und Ordnung! *τύπτω* muss bleiben?‘ — Und es ist ja wahr, wer es auf dem Gymnasium auch nur bis *τύπτω* gebracht hat, hat doch damit schon den ersten Anstoss erhalten zur rechten Wertschätzung der höchsten idealen Güter der Menschheit.

Nun aber, welche rührende Einfachheit der Sitten, welche Bedürfnislosigkeit und doch dabei welche Gemütlichkeit in früheren Zeiten! — Eine Prämie für Fleiss und gutes Betragen, bestehend aus einem paar Bogen Papier und einigen Semmeln, konnte einen Primaner beglücken, — heute aber biete nur einem Quintaner solche Prämie an! — ja, der wird dich schön ansehen! — Wir selbst trugen noch Kleider aus Stoffen, welche unsere guten Mütter selbst gewebt hatten, — Manschetten oder gar Glacéhandschuhe wurden als Zeichen unmännlicher Verweichlichung verachtet: so darf man sich nicht wundern, wenn altmodischen Leuten, wie mir, die Jugend der jetzigen Zeit von einer gewissen Überfeinerung doch gar zu sehr beleckt erscheint. Darum gewährten uns einen grossen Trost die vortrefflichen Leistungen in turnerischen Übungen, an deren Anblick wir uns so hoch zu erfreuen Gelegenheit hatten und die allerdings als das passendste Korrektiv gegenüber jeder Überfeinerung erscheinen. In diese zu unserer Zeit nach aussen tretende rauhe Schale wussten aber unsere vortrefflichen Lehrer einen gesunden Kern edler und männlicher Gesinnungen zu legen. — Aus unserem Gymnasien sind ja wohl kaum grosse oder weltberühmte Männer hervorgegangen, aber desto mehr Scharen tüchtiger Männer, die sich später in Ausübung ihres bürgerlichen oder amtlichen Berufs ausgezeichnet haben, — und das ist die Hauptsache.

Wie mag in alter Zeit so ein Kommers ausgesehen haben? Herr Dr. Bernecker klagt in seiner dankenswerten Geschichte unseres Gymnasiums darüber, dass nichts auf uns überkommen sei, woraus Schlüsse darauf gezogen werden könnten. Das macht die leidige deutsche Gründlichkeit, — gleich immer funditus bis auf die Nagelprobe, wie sollte da noch etwas für den Geschichtsforscher übrig bleiben! — Aber die Braugerechtigkeit der Herren Rektoren, wobei die 56 Scheffel Petitionsgerste wahrscheinlich oft genug draufgingen, — dann die mensae ambulatoriae geben uns einigen Anhalt. Dank, innigsten Dank der von den Altvorderen ererbten, so grossen und so liebenswürdigen Gastfreundlichkeit der Bewohner Lycks, welche in diesen festlichen Tagen die mensae ambulatoriae so glanzvoll haben wieder ins Leben treten lassen. Schade nur, dass wir dieselben nicht noch länger, nicht noch ausgiebiger benutzen können, — bis etwa auch uns, wie unseren Vorfahren, eine Verordnung eingehändigt wird, in der es heisst: „Nun ist's genug! Nun fahrt nach Hause!“

Doch ehe wir gehen, noch ein kurzes Wort über die nicht unbedenkliche, mindestens beunruhigende Richtung, welche wie überall anderswo auch unser Gymnasium eingeschlagen

hat. — Die Schule stand früher im Dienste der Kirche, — die kirchliche Richtung war vorherrschend. Man sah Primaner froh und wohlgemut bei Begleitung ganzer Leichen, — ja, diese genügsamen jungen Leute nahmen auch mit halben Leichen vorlieb, wenn sie nur dadurch vom Unterrichte loskommen konnten. — Was ist daraus heute geworden? — So lange die Schule unter Aufsicht geistlicher Inspektoren stand, so lange nur Theologen Lehrer waren, — so lange z. B. mein Grossvater, Erzpriester Gisevius, Inspector scholae und mein Vater Prorektor war, da ging die Sache noch so, — gleich darauf aber nach Erhebung der Provinzialschule zum Gymnasium bemerken wir ein immer tieferes Versinken derselben ins moderne Heidentum. Dafür waren alle Herren Direktoren thätig. In besonders hohem Grade bedenklich erschien schon die erfolgreiche Thätigkeit unseres früheren hochverehrten Direktors, Professor Dr. Hampke, der uns alle durch seine persönliche Beteiligung an diesem Feste so hoch erfreut hat, — und die Vorliebe, mit welcher er die Kenntnis des Griechischen förderte. Als aber später an seine Stelle unser jetziger, wegen seines Kunstsinnes so hochgeschätzter, um die Ausschmückung unseres Gymnasiums so hochverdienter und hochverehrter Herr Direktor Professor Dr. Kammer trat, da erschien die Zeit gekommen, nunmehr in der Aula des Gymnasiums einen heidnischen Tempel aufzurichten. Denn was sehen Sie da? — Statt der Büste des heimischen kirchlichen Sängers und Dichters Simon Dach natürlich den Homer, — statt Simsons, wie er die Philister schlug, so recht ein Vorbild für zukünftige, rauflustige Studiosen, — den Tierbändiger Herkules! — Das Äusserste aber bleibt doch die Aufführung eines heidnischen Trauerspiels, das, weil das Böse immer eher Anklang findet, als die Tugend, — einen so allgemeinen, alle, — ich muss gestehen, auch mich selbst, — mitfortreissenden Beifall fand, dass Damen und Herren dasselbe mit so wohlverdienter Teilnahme und mit so verständnisinnigen Blicken begleiteten, als ob das Verständnis des Griechischen ihnen weiter gar keine oder mindestens ebenso geringe Schwierigkeiten bereite, wie das Verständnis des Chinesischen.

Nun, meine Herren, — wir sind dem hochverehrten Herrn Direktor Dr. Kammer, sowie den hochverehrten Herren Lehrern und ihren lieben Schülern so recht innig und von ganzem Herzen dankbar für die schönen Festtage, die sie uns bereitet haben, — für den Einblick in ihre gottgesegnete Thätigkeit! Möge das Wirken der Herren Lehrer stets so erfolgreich bleiben und den verdienten Dank finden in den Herzen der Schüler und ihrer Eltern!

Diese Tage haben uns unsere eigene Schulzeit und die ehrwürdigen Gestalten unserer teuren, verewigten Lehrer so recht wieder ins Gedächtnis gerufen. Ihnen, ihnen verdanken wir das Beste, was in uns lebt! — Auf ihre Gräber legen wir im Geiste den unverwelklichen Kranz unserer dankbaren Verehrung!

Möge das Lycker Gymnasium immer und in alle Zukunft so glücklich sein, solche Lehrer zu besitzen, die ihren Schülern nicht nur das Licht heller Erkenntnis bringen, sondern vor allem in heilsamster Weise charakterbildend auf sie einwirken, — wie das in so hervorragender Weise unser unvergesslich teurer Direktor Fabian zu thun verstanden hat, der uns die historischen Figuren, die grossen Männer des klassischen Altertums, um uns für ihre Tugenden zu begeistern, so lebhaft und treffend zu schildern wusste, — damit, wie bisher, so auch fernerhin aus dem Lycker Gymnasium edel denkende, König und Vaterland, Freiheit, Wahrheit und Recht liebende, überzeugungstreue und charakterfeste Männer hervorgehen, denn nur solche nützen dem Vaterlande. Daraufhin erheben Sie, meine Herren, die Gläser! Gymnasium Lyccense vivat, crescat, floreat in aeternum."

Darauf trank der Direktor auf das Wohl der ehemaligen Schüler, deren Liebesbeweise für die Anstalt das Wort nicht schildern könnte. Der Primus der Prima brachte ein Hoch auf den Direktor aus: dieser trank auf „die Jugend, die Hoffnung des Vaterlandes". — Herr Seydel-Chelchen gedachte der alten Lehrer der Anstalt und insonderheit des einzig noch lebenden Herrn Prof. Gortzitza. Toast folgte auf Toast. Eine grosse Erheiterung bereitete auch das Verlesen der zahllosen Telegramme, das aufs launigste von Herrn Rechtsanwalt Rein-

bacher ausgeführt wurde, und die in zwei Nummern ausgegebene Festzeitung mit ihren sinnigen Gedichten und heitern Scherzen. Der Bericht verschweigt, wie lange man bei dem sehr begreiflichen Verlangen, die entfliehenden Stunden noch auszunutzen, damals im Exerzierhause gesessen hat.

Der nächste Tag entführte unsere Gäste wieder nach allen Enden, woher sie zu uns gekommen waren. Plötzlich wurde es in den die letzten Tage über so bevölkerten Strassen Lycks wieder ganz still, die Ehrenpforten verschwanden, der sinnige Schmuck vor den Häusern, die Tannenbäume, Fahnen sanken zur Erde, und da kam über die Zurückbleibenden mit eins die wehmütige Empfindung, man habe einen Traum, wenn auch einen schönen, doch einen Traum gerne geträumt. — Doch nein! Die Erinnerung ist auch eine Macht im Leben, und die Liebe, welche die Anstalt in den letzten Junitagen des Jahres 1887 so reichlich erfahren hat, wirkt unvergänglich nach.

